Die Chronisten

des

Klosters Liesborn.

Von

Dr. J. B. Nordhoff.

Aus der Zeitschrift

für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 26. Band

besonders abgedruckt.

Münster,

Druck und Verlag von Friedr. Regensberg.

1866.

I. Bernard Witte und das Kloster seiner Zeit.

Längere Studien zur Geschichte des ehemaligen Klosters Liesborn führten mich natürlich stets auf die Chroniken des Klosters selbst zurück. Sie bilden ja neben den einschlägigen Urkunden die reichste, wenn auch nicht gerade die lauterste und zuverläßigste Quelle. Man muß nur, um aus ihnen feste Bausteine für die Geschichte zu gewinnen, die zuverlässigen und die jeder Chronik eigenthümlichen Bestandtheile von den falschen und unächten sondern. Dies Verfahren erstreckte sich auf eine Reihe liesborner Chroniken, welche bisher ungedruckt fast alle unbekannt waren, und dann vorzugsweise auch auf die Chronik und die westfälische Geschichte, welche der liesboner Mönch Bernard Witte [1]) im Beginn der neuern Zeit verfaßt hat. Denn die kritische Würdigung seiner histor. Schriften versprach einen charakteristischen Beitrag zur Bildungsgeschichte des Klosters und zur Historiographie des Landes überhaupt. Legt doch die historische Quellenkritik, in so

[1]) Wittius, dessen Name uns nicht in gleichzeitigem Deutsch überliefert ist, würde regelmäßig mit Möser (Osnabrückische Geschichte 1780, II. 35) in Witt zu übersetzen sein. Hier ist die Uebersetzung Witte vorgezogen, weil dieser Name im westfälischen Dialect gangbarer ist und eben so leicht in Wittius übersetzt werden konnte, wie ehedem z. B. Langen in Langius und noch jüngst Schwabe in Schwabius in dem Werke Ludovici Schwabii Quaestiones Catullianae lib. I. Gissae 1862.

fern sie die letzte Bürgschaft einer Nachricht gewährt, das wahre Fundament aller geschichtlichen Wissenschaft. Dank, besonders den deutschen Forschern, reifen ihre Früchte schon recht erfreulich in der allgemeinen Geschichte, und wenn diese auch der Lokalgeschichte, welche doch am Ende der Weltgeschichte ihre Resultate liefern muß, zu Gute kommen sollen, so bedürfen die Lokalquellen derselben Prüfung. Es hat doch die Kritik der Geschichtsquellen unseres Westfalenlandes bereits sehr glänzende Anfänge gemacht [2]). Ich ließ mir deshalb keine Mühe verdrießen, die Chroniken des Klosters, die landesgeschichtlichen Arbeiten Wittes genauer zu untersuchen, und gar bald wurden die Mühen und das Vergebliche eines solchen Unternehmens durch die glücklichen Resultate, welche es bringt, aufgewogen. Herr Archivrath Dr. Wilmans begleitete es mit seinen Ermunterungen und auch mit der That, indem er mir die nöthigen Urkunden und Handschriften des westfälischen Provincialarchivs bereitwilligst zu Gebote stellte.

Wittes Schriften sind sowol historischen als ascetischen Inhalts. Die Handschrift, ein starkes in Leder gebundenes Kleinfolio, beruhte noch im Jahre 1795 [3]), also jedenfalls bis zur Aufhebung des Klosters 1803 ²/₅, in der Klosterbibliothek, kam in den Besitz der drei geistlichen Brüder v. Droste-Vischering [4]) und wurde dann 1853 mit der gesammten Dreibrüder-Bibliothek an die Bibliothek des H. v. Nagel-Dornik zu Vornholz verkauft. Die ascetischen Schriften: Dialogi de

---

[2]) Namentlich durch J. Ficker in d. Münster. Chroniken (1851) und durch A. Potthast im Chronicon Henrici de Hervordia (1859) sowie durch Wilmans, Jaffé, Waitz und früher schon durch Grupen, Rettberg und Wigandt.

[3]) Catalogus localis Librorum Bibliothecae Liesbornensis Conscriptus sub R. D. Ludgero Abbate, 1795. Cl. O. Ms. 76. Foliant in unserer Vereinsbibliothek zu Münster.

[4]) Vgl. Verzeichniß der Dreibrüder-Bibliothek von Droste-Vischering, verkauft am 3. Nov. 1853 bei Fr. Cazin Münster. Nro. 3142, S. 143.

Gete, Arbor Boni et Mali geben ein lebhaftes Zeugniß von der frommen Richtung des Verfassers, seines Klosters und des Benedictinerordens, dem Liesborn angehörte, überhaupt Namentlich brachte der Verfasser in dem letzten Tractat: dem Baume des Guten und Bösen, auf der Grenze der neuern Zeit eine im Mittelalter vielfach verbildlichte Anschauung zu Ehren, den Tugenden einerseits, den Lastern anderseits einen organischen Zusammenhang im sittlichen Leben zu verleihen, und sie gleichsam auseinander hervorwachsen zu lassen.

Diese ascetischen Arbeiten sind Handschrift geblieben. Die historischen dagegen, welche die Handschrift enthält, sind mit geringer Ausnahme gedruckt. Andere scheinen verloren gegangen. Hamelmann und später Piderit berufen sich nämlich an mehreren Stellen[5]) ausdrücklich auf eine von Witte verfaßte lippische Chronik, und jener versichert insbesondere, daß Witte dort das lippische Geschlecht von den römischen Ursinis ableite. Da Witte indeß auch in seiner Geschichte Westfalens[6]) dieselbe Ableitung gibt, so könnte die westfälische Geschichte auch von jenen Geschichtsschreibern unter dem Titel einer lippischen Chronik benutzt sein, zumal, da Witte wohl nirgendwo einer von ihm geschriebenen lippischen Chronik gedenkt. Dagegen hat ein Zeugniß Hamelmanns zu guten Klang, um es einer Verwechselung zu zeihen, und dann wäre jene in beiden Werken gleichlautende Ableitung, weil aus derselben Feder geflossen, ganz natürlich. Sollte demnach unser Witte eine lippische Chronik verfaßt haben, so ist der Verlust derselben um so bedauernswerther, als die Handschrift späterhin dem Kloster selbst unbekannt war, und darum die letzte Hoffnung schwindet, daß sie erhalten sei. Doch beruhte dieselbe, wenn man v. Steinen glauben darf[7]) noch vor hundert Jahren im Kloster Liesborn.

[5]) Hamelmann Opera geneal-historica 1711 p. 393, 345. Piderit Chronicon Comitatus Lippiae (1627) p. 261, 275, 276.

[6]) p. 394 B.

[7]) Quellen der westfäl. Geschichte (1741) S. 124.

Der Druck der Witte'schen Schriften erfolgte 1778 in der A. W. Aschendorf'schen Druckerei zu Münster[8]) also ungefähr drei hundert Jahre später, als sie verfaßt wurden. Den Druck besorgte nach Driwer's[9]) Angabe der Münsterische Minorit Placidus Euer[10]). Es muß ein sehr fähiger Gelehrter und Archäolog gewesen sein, da er die Schwierigkeiten der schlechten Handschrift auf's glücklichste überwunden und sogar die an Inhalt und Form oft so undeutlichen Dichtungen, welche Witte seinen Arbeiten stellenweise einflocht, mit Verständniß gelesen hat.

In einem Vorworte skizzirt der Herausgeber kurz das Leben des Verfassers, nach einigen Notizen, welche der letztere der Historia Westfaliae hatte einfließen lassen, und verbürgt sich dann für eine buchstäblich genaue Befolgung der Handschrift. Diese Genauigkeit geht in der That so weit, daß die im Manuscripte vorhandenen Randbemerkungen wörtlich abgedruckt sind, auch wo sie von späterer Hand stammen und als solche mit den Aussagen Witte's zur Verwirrung der Leser

---

8) Hier in Anmerkg. der lange Titel: R. P. Bernardi Wittii ordinis s. Benedicti ex celeberrima a Carolo Magno fundata Abbatia liesbornensi, scriptori sab anno saltem MCCCCLXXX. usque ad annum MDXX. coaevi: Historia antique occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae, cui accedunt appendices quaedam: de bello Susatensi et Monasteriensi de ortu Abbatissis et Abbatibus Monasteri liesbornensis ac denique de principioribus ordinis s. Benedicti scriptoribus ex autographo autoris fideliter trans sumptae ac nunc tandem ad multorum instantiam primum in lucem editae, cum indice locupletissimo. Monasterii Westphalorum typis ac sumptibus Antonii Wilhelmi Aschendorf bibliopolae ac typographi academici. MDCCLXXVIII.

9) Bibliotheca Monasteriensis (1799) p. 23. Danach Raßmann Nachrichten von dem Leben und den Schriften münsterländ. Schriftsteller. (1866) S. 69.

10) Er wird identisch sein mit dem Fr. Placidus Chur, welcher nach Erhard Regesta Histor. Westphal. I. p. X. im J. 1777 ein gegenwärtig im Münsterschen Prov.-Arch. beruhendes Liesborner Copialbuch anfertigte.

in grellem Widerspruch stehen. Erzählt Witte z. B. zum Jahre 858[11]) im Anschluß an die große nürnberger Chronik des Hartmann Schedel[12]) die Fabel von der Päpstin Johanna, ihr Leben und die Maßregeln, fürder die Wahl eines weiblichen Papstes zu vermeiden, als eine geschichtliche Thatsache, so lautet die nebenstehende Marginalie von späterer Hand: Anilis et probrosa fabula.

Die erhaltenen historischen Schriften Witte's sind mit den, welche der Herausgeber auf dem Titel angibt, erschöpft. Nur hat er von der Historia illustrium virorum ordinis sti. Benedicti bloß das 5. Buch veröffentlicht, nämlich De precipuis ex eodem (s. Benedicti) ordine scriptoribus als Appendix IV. der Hist. Westphaliae. Die ersten vier Bücher betreffend den Orden — Kaiser, Könige und Fürsten — die berühmten Bischöfe und Aebte — die frommen Frauen, welche aus dem Benedictinerorden hervorgegangen, sind nicht in die Oeffentlichkeit gebracht, da ihr Inhalt hinlänglich durch andere Arbeiten bekannt war[13]). Der Jndex rerum et personarum, auf 17 Blättern angehängt, ist weder genau noch vollständig, und entspricht darum nur einer flüchtigen Benutzung.

Ohne diesen Inder umfaßt der Druck der historischen Schriften unseres Autors 840 Quartseiten. Von diesen dienten mir die historia W., der Appendix I, Succincta elucidatio Susatensis praelii, app II., Jntestinum bellum civileque proelium Monasteriense, append. III, Brevis notitia circa ortum etc., Monasterii Liesborn., und zwar zunächst die auf 677 Seiten vom Anfang der Welt bis zum Jahre 1520 der christlichen Zeitrechnung fortgeführte Historia Westphaliae zu einer kritischen Untersuchung.

Weil aber eine genauere Kenntniß vom Leben eines Autors

---

11) Hist. Westphal. p. 170 B.

12) Cronica Temporum (Norimbergae 1493) p. 169. b.

13) Vergl. Vorwort zum Append. IV. et Historia W. p. 774.

die Motive zum tieferen Verständniß seiner Werke liefert, so mußte diese Untersuchung auch das Leben unseres Autors betreffen. Leider ergibt sich von Witte's Leben kaum mehr, als was aus seinen beiläufigen Lebensnotizen in der Geschichte Westfalens längst bekannt ist. Auch die Urkunden und Protocollbücher des Provincialarchivs, welche ich bis zum Jahre 1500 einsehen konnte, wußten von unserm Bernard mit Sicherheit Nichts. Dies befremdet um so mehr, als am Schluß des XV. Jahrh. sich die liesborner Urkunden und Dokumente bedeutend mehren, und viele Beiträge zum Klosterpersonal enthalten. Seinen Namen, Geburtsort und Stand nennt Witte uns deutlich an zwei Stellen seiner Geschichte, zunächst in der Vorrede Bernardus Wittius Lisefontanus lectori salutem und dann wieder in folgenden Versen des Epigramma ad librum:

Candide subscriptum perlege Lector opus
Quod tibi Bernardus collegit undique sparsum
Atque huc congestum reddidit inde librum
Lippia quem genuit aluit monachum Liseburna,
(Sub Benedictina religione) domus.

Witte war also sein Hausname, Bernard jedenfalls sein Klostername, Lippstadt sein Geburtsort, wie er auch in der Geschichte Westfalens bezeugt,[14]) und im Kloster Liesborn lebte er als Religiose. Das erste sichere Lebensdatum unseres Helden ist das Jahr 1490 $^{27}/_{8}$, denn jetzt steht er als Jüngling im Novizengewande am Grabe seines vielgeliebten Abtes Heinrich, um ihm unter Thränen einen Scheidegruß ins Grab nachzurufen[15]). Nicht erst im Jahre 1512, wie der Herausgeber im Vorworte behauptet, sondern, wie schon Dr. Wilmans nachweist,[16]) bereits im Jahre 1495 finden wir ihn

[14]) p. 394 A.
[15]) Historia Westph. 587 B.
[16]) Pertz Monumenta Germaniae hist. XIV. 60.

arbeiten an seiner Geschichte, die damals bis zum Jahre 908 der christlichen Zeit vorgerückt ist [17]). Mit Sicherheit steht er 1517 schon am Jahre 1328 und schließt 1520 [18]) jedenfalls mit dem Tode. Sein Todesjahr fällt unzweifelhaft nicht weit über das Jahr 1520. Bei einem längeren Leben hätte er seine Geschichte gewiß noch weiter fortgeführt, zumal da er in dem Zeitraum von 1495 — 1520 unabläßig daran arbeitete, zusetzte und nachtrug. Viele Nachträge kennzeichnen sich deutlich in ihrer Schrift, und mehrere Stellen sind unausgefüllt geblieben. Wo er 1490 noch junger Novize war, konnte ihm Altersschwäche 1520 die Feder noch nicht verbieten. Unstreitig fällt sein Tod noch vor das Jahr 1522 23/5 oder 26/6, denn jetzt stirbt sein Abt Johann Schmalebecker und wäre dieser vor ihm geschieden, so hätte Witte, statt bloß seinen Namen zu nennen, [19]) auch sein Leben beschrieben. Daran hinderte jetzt die Zeitgenossenschaft, die noch nicht in die Geschichte übergegangene Persönlichkeit Johanns. Hieraus folgt, daß Witte im rüstigen Mannesalter von höchstens 50—54 Jahren das Irdische gesegnet hat. Näheres haben auch seine Nachfolger im Kloster über ihn nicht beizubringen vermocht. Die genaueren Daten seiner Geburt, seines Eintritts ins Kloster, seiner Profession, seiner Priesterweihe und sein klösterlicher Rang liegen ganz im Verborgenen. Ueber die Ursachen seines Eintritts, über seine Bildung läßt sich aus seinen eigenen Bemerkungen, sowie aus den damaligen Verhältnissen des Klosters und der Zeit Einiges mit Sicherheit erschließen.

Daß er einer angesehenen Bürgerfamilie entstammte, ist wahrscheinlich. Aus diesem Stande zog das Kloster einen großen Theil seines Nachwuchses, und gerade im XV. Jahrhundert begegnen uns mehrere reiche Bürgersöhne als Mönche in Liesborn. Müssen wir, was die subjectiven Ursachen seines

---

17) Hist. Westph. p. 181. 18) L. c. p. 407. 19) L. c. p. 773.

klösterlichen Berufes betrifft, auf eine natürliche Neigung, auf frommen Sinn oder einen besonderen Zufall verweisen, so liegen die Ursachen, weshalb er gerade Liesborn wählte, näher. Doch hier bedarf es, um sie klar darzulegen, einer weitern Ausholung, die vielleicht auch ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfte. Darf man annehmen, daß Witte im Jahre 1490, da er seinem Abt Heinrich zum Grabe folgte, als junger Mann erst 18 Jahre zählte, so hatte er in seinen fröhlichen Knabenjahren, im Schoße seiner Familie gewiß manche sehr verlockende Eindrücke von dem benachbarten Kloster Liesborn in sich aufgenommen, denn eben jetzt glänzte dies Kloster an Zucht, Bildung, Wohlstand und Kunstthätigkeit wie ein Gestirn unter allen andern Klöstern Westfalens. Und zwei Jahrzehnte vorher noch litt es im Innern an einem traurigen Verfalle und stand demgemäß in der öffentlichen Meinung geächtet. Mit dem Ausgange des 13. Jahrh. ging hier, wie überall in den reichen Klöstern, auch das ascetische, von höherm Eifer getragene Leben immer mehr auf die Neige. Der heilige Eifer und die Inbrunst, womit jeder Orden und jedes Kloster anzuheben pflegt, trieb Institute und Fundationen, ergoß sich in bestimmte Formen, worin ein Kloster, da es über dieselben nicht hinaus ging, stehen blieb, und das geistige Leben erstarrte. Denn wo Stillstand, wo kein Streben, da tritt im geistigen Leben gleich der Rückschritt ein. Die Güter und Reichthümer mehrten sich, um ihre Inhaber in behaglicher Ruhe einzuschläfern, und so lastete das Vermögen, das früher zu edlen Zwecken verwendet wurde, jetzt wie ein Alp auf dem Herzen des Klosters. Der Adel drängte sich so massenhaft heran, daß das Klosterpersonal im spätern Mittelalter außer den reichen Städtern meist nur Söhne naher und entfernter Junker zählte, und das Kloster eben so deutlich den Charakter des Adels annahm, wie die höchsten Capitel die Ahnenprobe. Der Andrang der Vornehmen führte schon 1298 zu einer Maßregel, welche die Harmonie, das Gemeinsame der Interessen,

das alte entsagende Regularleben untergrub und den Nachwuchs nicht nach den Tugenden und Fähigkeiten, sondern nach dem zufälligen Tode eines Mönchs berechnen ließ. Das Klostervermögen wurde in einzelne Präbenden getheilt, und die Zahl der Mönche auf 22, die der Klosterknaben auf 6 festgesetzt [20]). Mehrere Beschlüsse kurz nach einander gaben dieser Maßregel eine unabänderliche Festigkeit und selbst Bischof Ludwig II. garantirte sie 1328 $^{15}/_{6}$. dem Kloster in einem besondern Privileg [21]). Mehrere Höfe wurden als eine Präbende einem Mönch überwiesen, [22]) — eine Sitte, die das gemeinsame Leben völlig sprengte, und das Herz der Klostermänner mehr aus dem Kloster nach den Gütern als nach dem Kloster und nach dem Chor hinzog. Ihr Name ist fortan nicht mehr Mönch, nicht Conventual, sondern Conventsherr. Das Personalvermögen aber, dieser Todeskeim jedes Ordensverbandes, verstrickte einzelne Mönche gar tief in weltliche Händel. Ihre Güter, Renten und Vogteieinkünfte wurden durch neuen Erwerb oder durch Erbschaft vermehrt. So ähnelte das Kloster mehr einem Rittersitze, als einem Orte der Entsagung und Selbstverläugnung. Und wurden auch die frommen Uebungen noch nach dem Wortlaut der Regel vollzogen, — es fehlte ihnen der alte Geist, welcher sie heiligte und versüßte.

Vollends halfen dann die benachbarten Fehden des XV. Jahrhunderts diese Verweltlichung des Klosters beschleunigen — zum handgreiflichen Beweis, wie sicher die öffentlichen Zustände die innern durchdringen. Denn große Umwälzungen brachte die soester und die münsterische Fehde in und um das Kloster. Die münsterische Fehde nagte in Folge ihres zwei-

---

[20]) Westfälisches Provinzialarchiv, Fürstenthum Münster. Liesborner Urk. 80. Der Kürze halber werden wir später bloß die Nummer der dortigen Liesborner Urkunden anfügen.

[21]) Org. Urk. des Pr. Arch. 137.

[22]) Vergl. Or. Urk. 267.

deutigen Characters an dem Ansehen des Diöcesanobern und damit an dem feinen kirchlichen Sinne überhaupt. Die Excommunication des einen Diöcesanprätendenten, des Walram v. Moers, traf 1451 $^{16}/_{8}$. nebst vielen andern Stiftern auch Liesborn als [23]) Parteigenossen der Städte, welche, so lange ihre Wirksamkeit nur von der Entscheidung des Schwertes abhing, der innern Kraft baar, einem feindlich gesinnten Kloster nur zur Opposition gereichen mußte. In Betreff der soester Fehde, so wird im Leben des Liesborner Administrators (1461 — 1464 $^{13}/_{11}$) Stephan Wallrave versichert, hatten die Oberen, weil der Krieg nicht jeglichen Respect vor den Kirchengütern und -Personen ablegte, Klostergeistliche auf die Landgüter gesetzt, damit nicht Alles verwüstet würde. Diese rief man zur Zeit Stephans, also nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder ins Kloster, in die Zelle zurück, „damit sie in den waldumhegten Wohnsitzen nicht selbst zu Waldmenschen würden" [24]).

Unter solchen Vorgängen erklären sich die Ausschweifungen und Abenteuer, die wenigstens von einem Mönch, Otto Moneken, urkundlich bekannt geworden sind und um die Mitte des XV. Jahrhunderts spielen. Sohn einer reichen, jedenfalls lippstädter Bürgerfamilie, blieb Otto auch als Mönch in dem umfangreichen Besitz seiner Höfe und Einkünfte. Statt sich an klösterlichen Gehorsam zu binden, befleckte er sich mit Unredlichkeiten, hielt Wind- und Jagdhunde, und trieb sich in der Welt herum. Um seiner wieder habhaft zu werden, mußte sich sein Abt wiederholt des Arms mehrerer benachbarter Ritter bedienen. Diese versprachen dem Abte auch, im Falle Otto wieder ungehorsam wäre und aus dem Kloster und Orden entwiche, entweder mehrere hundert rhein. Gulden zu zahlen, oder den Ungerathenen wieder einzufangen. Sollten sie ihn aber an geist-

[23]) Münsterische Geschichtsquellen von Ficker I., 207.

[24]) Annales Liesbornenses Ms. im Pfarrarchiv zu Liesborn, die wir späterhin nicht mehr citiren, da sie ebenso häufig das Material lieferten, als sie bei den betreffenden Stellen leicht nachzuschlagen sind.

lichen Orten, wo sie sich ihm nicht nahen dürften, betreffen, da müßte das Kloster selbst behülflich sein. Trotzdem kam Otto, wie es scheint, in Jahresfrist zweimal in Haft und Kerker, und mußte seine Befreiung gegen bestimmte Geständnisse vom Abt wiedererkaufen: sich fortan vor dem Banne zu hüten, Messe zu lesen, wie seine Brüder die Woche zu halten, an der untersten Stelle im Chor, Remter und Capitel zu sitzen, innerhalb drei Jahren auf jedes Stimmrecht zu verzichten, in Betreff einiger Erbgüter bestimmte Vorkehrungen zu ergreifen „Auch will ich nicht," so lautet sein letztes Geständniß, „noch soll ein Anderer den Abt bitten, daß er von diesen Satzungen Etwas nachlasse, es sei denn, daß ich mich kenntlich bessere" [25]).

Excesse dieser Art kommen allerdings nur einzelnen Mönchen auf Rechnung, sie waren gleichwol natürliche Symptome jenes unklösterlichen Geistes, den das Ganze athmete. Und hiermit ist der ganze Tadel für den moralischen und ascetischen Bestand unseres Klosters völlig erschöpft. In andern Benedictinerklöstern sah es ungleich trostloser und verkommener aus [26]), so daß es diesen gegenüber jederzeit noch als ein Musterkloster dasteht. Denn in den Adern unsers Klosters pulsirten bis zur Stunde der Reformation Frömmigkeit, Entsagung und Tugend, sei es in Folge seiner dem Weltverkehr entrückteren Lage, oder daß der gute Landessinn den Landeskindern ins Kloster folgte. Wenigstens gilt dies Lob einigen Mönchen und den niederen Ständen. Die religiöse und kirchliche Gesinnung des Klosters erfreut sich noch an hoher, geistlicher Stelle, deren Urtheil sich gleichwohl nach der Zeitströmung richtete, einer offenen Anmerkung. (Vergl. die Urkk. des Jahres

[25]) Org. Urk 244 v. J. 1450, ferner Org. Urk. 245 v. J. 1451.

[26]) Vergl. Eckertz und Noever Benedictinerabtei Gladbach (1853) S. 115—117. Leuckfeld Antiquitates Bursfeldenses (1713) p. 19 über Bursfeld. Strunck Annales Paderbornens. III. 14 über Corvei. Trithemius Chron. Hirsaug. ed Freher ad ann. 1354 p. 227. Chron. Riddaghus. ap. Meibom Scriptt. Rer. germ. III. 376 u. a. O.

1434 und eine spätere)[26a]. Der letzte Abt vor der Reformation Lubbert Oldehoff, (1431 6/2 — 1461 4/4,[27]) geht nicht bloß ohne Tadel aus, sondern er steht unter den tüchtigsten und ruhmwürdigsten Prälaten des Klosters. Glücklich führte er das Kloster durch die nahen Fehden in bessere Zeiten, hob die Oeconomie, nahm den Neubau des Chores und der Kirche wieder auf, und erntete, wenn Witte recht unterrichtet war,[28]) auf dem Concil zu Basel Lob und Empfehlung ob seiner Entschiedenheit und Plane. Denn er war in theologischen wie in profanen Dingen gleich gut unterrichtet. Seiner Zeit blühte auch zu Liesborn die Malerschule, deren Producte einen eben so frommen, gottbegeisterten als geübten und fähigen Meister verrathen.

Der fromme Geist waltete nur nicht in den obersten Ständen oder, wenn er wirklich vorhanden, er sprach sich nicht im Regularleben aus. Wenn dies schon im Gottesdienst sich nicht nach den Ordenssatzungen, sondern nach der Willkür richtete, wie sah es dann wol in häuslichen Dingen aus? Immerhin aber waren die Excesse einzelner Mönche und die Erschlaffung der Observanz geeignet genug, das Kloster in den Augen der geistlichen und weltlichen Oberen herabzusetzen, und den Tadel der Welt anzufachen.

Dagegen drang von der Weser, der Mosel und dem Rheine immer mächtiger und nachhaltender der Ruf herüber, daß dort in mehreren Klöstern der Geist des h. Benedict wieder erwacht sei, — eine Folge der Bursfelder Reformen, denen sie sich unterworfen hätten. Gar bald wurden diese Reformen als der einzige Rettungsanker des Ordens angesehen, und das Kloster, welches sich ihnen nicht fügte, galt nicht mehr für zeitgemäß. In der That war diese Ordensreform die kost-

[26a]) Im gr. Copiar des XV. Jahrh., fol. 267, 209. Ms. des Prov. Arch. zu Münster.

[27]) Die Regierungsjahre des Abtes Lubbert und des Administrators Stephan wie sie hier festgesetzt sind, stützen sich den meisten Chronisten zuwider auf Urkunden und Witte's Angaben.

[28]) Historia Westph. p. 769.

barste Frucht der beiden großen Concile von Constanz und Basel. Der Orden des h. Benedict ging jetzt noch einmal in der kirchlichen und sittlichen Reformation voran. Darum ist auch Bischof Johann v. Baiern (1457—1466) bemüht, sein Kloster Liesborn um jeden Preis zu reformiren. Die Umstände kamen ihm zu Hülfe. Gerade starb 1461 der Abt Lubbert, und den neu erwählten Stephan Wallrave konnte er durch Vorenthalt der Bestätigung zwingen, die Reformen einzuführen. Stephan stellte zwar das Regularleben im bestimmten Maße wieder her, sorgte für gemeinschaftlichen Tisch und Gottesdienst; die bursfelder Reformen aber wies er zurück. Ohne Bestätigung und Weihe vermochte Stephan sich nicht länger zu halten, und nun erschienen auf Betrieb des Bischofs die Reformatoren, der Abt Johann von Bursfeld und Adam vom St. Martinskloster in Cöln, die zwei dieser Aufgabe von Amtswegen und von Person durchaus gewachsenen Männer. Johann war ein Schüler Johanns von Minden, des Stifters und Präsidenten der bursfelder Union,[29]) Adam Generalvisitator aller deutschen Klöster und Schüler des berühmten Abtes Johann Rodde zu Trier[30]). Johann an religiösem Eifer kaum nachgebend, übertraf er ihn wohl an Anregung klösterlicher Disciplin und Bildung. Liesborn gehörte zur kölner Erzdiöcese und diese war mit Trier zu einem Generalcapitel vereint[31]). Als die Reformatoren in Liesborn erschienen, empfing sie „der Senat des Bischofs" in allen Ehren. Nach einem gemeinsamen Plane wurde mit den alten Mönchen kurz verfahren. Sie mußen sich entweder den Reformen fügen, oder aber gegen eine kleine Leibesrente das Kloster räumen. Wenige fügten sich und blieben, die andern verließen das Kloster. Ih-

[29]) Leuckfeld a. a. O. S. 22.

[30]) Kessel Monumenta Histor. eccles. Colon. (1862) p. 155.

[31]) Trithemius Annales Hirsaugienses II. 400. Cf. Bulla Benedicti XII. de 1336 in Magno Bullario Romano (1655) I. 243.

rer weist jedoch die Reformationsurkunde nur drei auf, nämlich den Administrator Stephan Wallrave, und die Mönche Heinrich Benholt und Heinrich Bredenoll. Diese verpflichteten sich, 1464, den 13. November [32]) zu Wolbeck vor dem Bischof, dem Reformator Adam und mehreren hohen, theils geistlichen, theils weltlichen Zeugen, gegen bestimmte Einkünfte von Geld und Naturalien, dem Kloster zu entsagen und dem neuen Abt alle alten Rechtstitel, Privilegien, Urkunden, Bücher, Register, Schlüssel und Kleinodien auszuhändigen [33]). Zugleich hatten die Reformatoren dem Kloster mehrere andere auf die Reform bedachte Mönche zugeführt, und einen neuen Abt in der Person des Heinrich von Cleve aus dem Marienkloster zu Trier gewählt [34]). Diese junge Mönchscolonie fachte nun auch in Liesborn ein neues Leben an. Denn die Bursfelder Reformen überkamen dem Kloster Liesborn weit früher als den benachbarten Klöstern zu Paderborn, Iburg, Marienmünster und Graffschaft, und brachten ihm allen Segen, den sie überhaupt einem Kloster gebracht haben, einen hohen Aufschwung im sittlichen und ascetischen Leben, in der Oekonomie, in der Wissenschaft und Kunst.

Das Herz des ganzen Klosters war der neue Abt Heinrich. Schon bald nach seiner Einführung wurde er bestätigt und geweiht. Von den vertriebenen Mönchen hatte er vieles zu erdulden. Sie reizten, als ob sie „die junge Pflanzung im Kloster entwurzeln" und es selbst wieder in Besitz nehmen wollten, die Untergebenen gegen den Abt auf. Dem Abt Heinrich aber war nicht anzukommen. Strenge gegen sich selbst und

[32]) Des nesten dinsdages na sunte Martyn. Hiernach ist Trithemii Opera Historica ed. Freber II. 377 das Jahr 1465 zu berichtigen.

[33]) Orig. Urk. des Prov.-Arch.

[34]) O. Lagemann Brevis Annotatio de primaeva fundatione monasterii Liesbornensis im Leben Heinrich's von Cleve. (Handschrift im Besitz des H. Vicar Willemsem in Ostbevern.) Brower et Masen Metropolis ecclesiae Treverensis, ed Stramberg (1855) I. 454.

human gegen seine Untergebenen, begeistert für sein Amt und Kloster stand er ehrwürdig da in den Augen der Welt und der Obern. Sogar dem Domkapitel imponirte seine Person und seine Verwaltung[35]. Der Ruf der Disciplin und des erbaulichen Wandels trug den Namen Liesborn bald in weite Fernen. Wie ein Bursfeld des Westens mußte es bald andern Klöstern Aebte, und den Frauenklöstern Beichtväter geben, welche den Erwartungen des Ordens und der geistlichen Oberen entsprachen.

Die eifrigen Bischöfe von Münster hatten an Liesborn ein festes Bollwerk für die Reformation mehrerer verweltlichter Frauenstifter, und eine solche wurde vom Bischof Heinrich von Schwarzburg (1466 — 1496) eben so sehnlichst betrieben, wie von seinem Vorgänger Johann. Namentlich führten die beiden Stifte Ueberwasser und Aegidi dermalen ein Leben, das den Character eines bestimmten Ordens völlig verwischt hatte[36]. Es waren adelige Damenschlösser mit den Nebenbegriffen einer nobelen Freiheit und eines üppigen Auftretens. „Dar haidt das cloister zu Ueberwassern und die Jufferen aldar die gerechticheit gehadt, das sie unter sich mochten keisen oder erwelen ein abdissinne oder wurtige frauwe, die welche erstlichen pleigen zu keisen aus andern hogeren stifften, nicht alleine von adel, sondern gravinnen und noch hogeren Standes. Da hatten sie nicht einen gemeinen Disch, sonder ein jeder seinen besonderen in ihrem kammeren. Die kost aber haleden sie aus der wurtigen frauwen koche. Aber hieraus entstand allerlei unlust“[37]. Aehnliche Wirthschaft mag im Kloster Aegidi geherrscht haben, das nach einer Urkunde des Bischofs Otto von 1217 dem Cistercienserorden angehörte,[38] und deshalb auch bis in

[35]) Die Reformation bei Wittius Hist. Westph. p. 770. sq.

[36]) Cf. Schaten Annales Paderbornenses 1775 II, 498.

[37]) Röchels Zusätze in den Münster. Geschichtsquellen von Janssen III. p. 221.

[38]) Wilmans Westph. Urk. Buch III. 113.

den tiefsten Verfall seinen Beichtvater von Marienfeld erhielt. Aber im Jahre 1468 „wordt dat cloister ser vorandert und harder beslotten.“ Anstatt des bisherigen Confessars aus dem Kloster Marienfeld wählten die Nonnen jetzt einen ständigen Beichtvater aus Liesborn [39]). Abt Heinrich v. Liesborn hatte sie auf Geheiß des Bischofs der bursfelder Union einverleibt und zur Observanz des Benedictinerordens geführt. Denn gerade das zeugt von der Lebenskraft und dem erbaulichen Geiste der bursfelder Reformen, daß sie auch auf Klöster ausgedehnt wurden, welche ursprünglich einem andern Orden angehörten, ohne von ihm die nöthige geistige Ordenskraft zu erhalten. Uebrigens war in Aegidi schon 1459 durch den Eifer des Franziskaner-Observanten Johann Brügmann, der auch in der Stadt mit großem Segen predigte, das gemeinsame Leben wieder hergestellt [40]) und den Bursfelder Reformen in die Hände gearbeitet. Wenn übrigens die Chronik des Klosters schon um diese Zeit von der Einführung der Bursfelder Reformen redet, so ist dieselbe offenbar mit jener Annahme des gemeinschaftlichen Lebens verwechselt, obgleich sonst ganz richtig die Einsetzung des liesborner Confessars um neun Jahre später, unter dem Jahre 1468 erzählt wird.

Diese Aenderung und die Einwirkung des frommen und festen Abtes Heinrich, so wie des Liesborner Confessars waren

---

[39]) Münst. Geschichtsquellen von Ficker I. 323. H. v. Kerssenbrock Geschichte der Wiedertäufer, übersetzt 1771, S. 63. Descriptio abbatiarium Liesborn, Marienfeld, Ueberwasser, St. Jlien, Vinnenberg et Witmarschen 1732. Ms. der Vereinsbibliothek zu Münster, worüber unten Näheres.

[40]) Witt Histor. Westph. p. 556 A. Johann Brügman aus Kempen steht unter den Verbreitern der Observanten in erster Reihe. Seine Wirksamkeit in Münster blieb seinem neuesten Biographen Moll (Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vaderen in de 15. Eeuw. Amst. 1854) unbekannt. Im Jahre 1458 war der eifrige «Reiseprediger» in Südholland thätig, 1459 und 1460 in Geldern (a. a. O. S. 163).

von so günstigen Folgen begleitet, daß von Aegidi jetzt auch die Aenderungen im Ueberwasserkloster ausgehen konnten. Denn um ein für allemal mit der Reformation in Ueberwasser aufzuräumen, führten die bischöflichen Commissare 1483 am 6. Februar mehrere reguläre Jungfrauen und die Hildburgis Nöredin zur Abtissin aus dem Aegidiikloster ein, unbekümmert um die Einsprache der kecken und aufgebrachten Nonnen. Hildburg wurde auf bestimmte Puncte vereidet, und die Jungfrauen mußten sich zum Schulehalten verpflichten, durften aber keine Kinder unter sieben Jahren aufnehmen und keine Damen unter zwölf Jahren zur Profession zulassen[41]). Als die alten Nonnen, welche gegen einen Jahrgehalt von zwanzig Goldgulden abziehen, oder erst probeweise das neue Regiment mit machen konnten, sich demselben fügten, da mußte das Kloster 1485 5/6 geloben, hinfüro an den Regeln des h. Benedict festzuhalten und „verslotten zu bleiben"[42]). Hatte doch schon Bischof Johann allen Ernstes ihre Reform betrieben. Er hatte den Nonnen 1460 die Wahl einer Abtissin ihrer Farbe, gefallen auf eine Gräfin v. Werthen, cassirt, und ihnen eine strenge Regularperson in der Richmod von Horst aus dem Machabäerkloster zu Cöln vorgesetzt. Unter dieser so wie ihrer Nachfolgerin Ida von Hövel hatten sie sich auch wenigstens zu einem gemeinschaftlichen Tisch und einer etwas strengeren Lebensweise bequemt, aber nach Ida's Tode 1482 27/2 sich jeder Reform wieder entschlagen[43]). Darum ward von 1483 die Besserung des Klosters mit aller Energie betrieben. Zu den Commissaren des Bischofs, welchen die Reform des Klosters und die Anstellung eines Beichtvaters anvertraut war, gehörten einige Canoniker des Domkapitels[43a]) und da doch die eigentliche Ordensreform

---

[41]) Decsriptiones l. c. Ms. in Vita Hildburgis abbat. Transaquensis. Kindlinger Handschriftensammlung IV. 275.

[42]) Röchell. c. a. O. III. 222 f.

[43]) H. v. Kerssenbrock a. a. O. — Röchell. a. a. O, S. 221.

[43a]) Kindlinger's Hanndschriftensammlug IV. 281.

füglich nur von einem Sachverständigen geleitet wurde, unzweifelhaft auch der Abt Heinrich von Liesborn. Und welchen Mann hätte man im münsterischen Sprengel hierzu besser ausersehen können, als den glücklichen Reformer von Liesborn und Aegidii? Darum muß ihm auch die Anstellung eines Confessars in Ueberwasser zugefallen sein, wie ja Maurus I. 1550 vom Confessar in Ueberwasser zum Abt in Liesborn erhoben wird[44].

Um dieselbe Zeit begegnet uns auch ein Liesborner Confessar in Wietmarschen, ein gewisser Johannes Rade, der 1554 zum Abt des Waldecker Klosters Flechdorf auserwählt wurde. Die Liesborner Confessare tauchen zwar in Wietmarschen bedeutend später auf, als die von Aegidi, ja die in Vinnenberg noch viel später, und zwar rein zufällig. Deshalb mögen sie schon längst diese auswärtigen Dienste versehen, ja sie gleich bei Einführung der Reformen übernommen haben. In Wietmarschen, versichert die Chronik[45], wurde das Amt des Confessars und Propstes stets von Liesborner Mönchen versehen, sobald es aus einem gemischten Manns- und Frauenkloster in ein reines Frauenkloster übergegangen war[46]. Die Befugniß des Liesborner Abtes, diesen Frauenklöstern einen Confessar zu stellen, verband sich von Ordens und Ordinariats wegen mit einer andern, auch die Visitation und die Fürsorge in allen klösterlichen Angelegenheiten wahrzunehmen. Beide Vollmachten erhoben ihn zum Commissar dieser Klöster, welcher Titel, wie es scheint, seit dem siebzehnten Jahrhundert mit der bischöflichen Bestätigung verbunden war. Als solcher mußte vorzugsweise der Liesborner Abt im Beginne des siebzehnten Jahrh., mit Ausnahme Vinnenbergs, auch die Reformation der Klöster Ueber-

---

44) Registrum ac formulare latinum in collationibus ac litteris beneficialibus praesidente Francisco ab anno 1532 — 1553. Ms. fol. p. 44. im Archiv des bischöfl. Generalvikariats zu Münster

45) Descriptiones Abbatiarum — unter Wietmarschen.

46) Cf. J. H. Jung Cod. dipl. Benthem. 1773, p. 14. sq. 63 sq.

wasser, Aegidii und Wietmarschen in die Hand nehmen, und als solcher legte Abt Ludger zur Straßen am Ende des achtzehnten Jahrh. gegen Kaiser, Papst und Generalvicar das ganze Gewicht seines Amtes in die Wagschale, um die beabsichtigte Säcularisation des Klosters Ueberwasser zu hindern, und gab erst dem Recht der vollendeten That nach. Als Bischof Christoph Bernhard von Galen das Kloster Wietmarschen 1675 in ein weltliches Stift umwandelt, da wendet derselbe Abt im Einklang mit dem Orden, wenn auch vergeblich, alle Mühe auf, es dem Orden wieder zugewinnen[47].

Bald nach der Reformation mußte Liesborn auch noch andern Frauenklöstern zeitweise Beichtväter und Procuratoren stellen, sei es daß jene Mannsklöster, welche sonst diesen Dienst versahen, nicht die geeigneten Männer besaßen, oder daß Liesborner sich eben vorzugsweise empfahlen. So entfalteten diese plötzlich auch in dem Frauenkloster Herzebrock, Osnabrücker Diöcese, ihre klösterliche Thätigkeit. Von einem Canonessenstift war dies Kloster zu Anfang des 13. Jahrh. unter der Abtissin Beatrix von Oldenburg mit Hülfe ihres Bruders, des Bischofes Gerhard von Osnabrück, zur Clausur und zur Annahme der Benedictiner-Regel geführt;[48] im 15. Jahrh. aber strebte die Abtissin Sophia von Stromberg mit Hülfe zweier von ihr für Herzebrock gewonnener Kreuzherrn von Osterberg eine Reform an, und ihre Nachfolgerin Sophia von Münster brachte im Jahre 1467 den Anschluß an die Bursfelder Congregation zu Stande[49]. Das klösterliche Leben kam dadurch so in Blüte, daß die letztgenannte Abtissin bereits 1472 die Mechtildis Budde als Priorin

---

[47]) Gregor. Waltmann Recessus capitulorum Bursfeldensium p. 188; Handschrift der Vereinsbibliothek.

[48]) Chron. Herzebrock Ms., in der Pfarrbiblioth. zu Herzebrock, am Ende des 17. Jahrh. vom dortigen Confessar und Procurator, einem eifrigen Iburger Mönche, unter Benutzung des Klosterarchivs und älterer Aufzeichnungen geschrieben, S. 49 ff.

[49]) Ebd. S. 81 ff. 90 ff.

zur Reform des Klosters Malgarden, 1474 die Elisabeth Nagel oder Gertrud Bunsterpes in gleicher Eigenschaft nach Gerden und 1475 ebenso die Juttildis von Beveren zum Gertrudenberg bei Osnabrück entsenden konnte [50]). Herzebrock selbst trat durch die Bursfelder Organisation unter die Leitung der Aebte von Iburg, welche ihm einen Confessar für die geistlichen und einen Procurator für die weltlichen Angelegenheiten stellten. Unter diesen treffen wir aber schon früh den Johann v. Wardeslo aus Liesborn [51]) in beiden Aemtern thätig (1497—1528). Und wiederum waltet seit 1545 ein Mönch unsers Klosters, Georg Dickmann als Procurator, sowie auch 1565 der Liesborner Johannes Rodde aus Münster als Confessar nach Herzebrock gesandt wurde und noch seit 1653 ein ungenannter Mönch desselben Klosters in derselben Eigenschaft dort fungirte [52]). Im siebzehnten Jahrhundert kam auch das schon genannte Kloster Gertrudenberg unter die Aufsicht Liesborns, da Agnes von Merveldt, welche dasselbe damals reformirte, aus dem Kloster Aegidii ihren Ruf dahin erhielt.

Gerade Johannes Rodde, den wir 1565 in Herzebrock finden, muß sich seinem Abte, wie dem Orden als ein trefflicher Mönch und Seelenführer erwiesen haben. Denn mehrere Jahre später wirkt er als Beichtvater in dem Benedictinessenstift Oldekloster des Bisthums Bremen, von wo ihn nach dem Tode des Abtes Gerlach 1582 11/8 seine Mitbrüder einstimmig auf den Abtstuhl seines Klosters Liesborn berufen. Eine solche ausgedehnte Wirksamkeit der liesborner Mönche wird uns leider fast nur gelegentlich, nur beiläufig berichtet. Hätten wir genauere Nachrichten, so stände jedenfalls die auswärtige Seelsorge in Klöstern und Pfarren, welche unsere Mönche nach der Reform übten, der des 17. Jahrh. an Aus-

[50]) Ebd. S. 109.

[51]) Ebd. S. 115. 120.

[52]) Ebd. S. 157 ff. 163. 209.

dehnung nicht nach. Im 17. Jahrh. nämlich wirken sie nicht bloß als Beichtväter gerade in solchen Klöstern, welchen die Wirren des Glaubens und der Politik den Untergang drohten, sondern auch als Seelsorger in vielen auswärtigen Pfarren des münster'schen und kölnischen, des paderborner und osnabrücker Sprengels.

Die Reformen zu Liesborn kamen aber auch den Mannsklöstern zu Gute. Nachdem das oldenburgische Kloster Rastede, mit dem in frühern Zeiten bloß weltliche Verhandlungen gepflogen waren, im Jahre 1483 zur bursfelder[53]) Union übergegangen war, wählte es 1489 den fünfundzwanzigsten Abt seiner Reihe aus Liesborn, Namens Gerwin[54]). Etwas später im Jahre 1504 wurde der große Mönch Franz von Kettler aus seiner kleinen Zelle zu Liesborn auf den Stuhl des Abtes und den Thron des Fürsten von Corvei erhoben, gleichsam um den Samen der bursfelder Reformen, welche hier von den wiederspänstigen Mönchen erst eben aufgenommen waren, zu zeitigen. Mit dem höchsten Ruhme begann er die Regierung des Landes und des Klosters und dann in der Ausführung seiner lobwürdigen Plane von der Ungunst der Zeit befeindet, errang er dennoch, was sich erreichen ließ, „mit Glanz und dem preiswürdigsten Streben,"[55]) bis er nach einer langen Regierung im Anfange des neuen Jahres 1545 zu Corvei sein Ende und Grab fand. Sein Vater Godfried von Kettler zu Assen und Droste zu Stromberg und Hovestadt war ihm schon 1517 in die Ewigkeit vorangegangen, und neben seiner theuren Mutter und Gattin im Kloster Liesborn bestattet.[56]) Der neue Abt, der Zögling seines wohlgeordneten Klosters Liesborn, ließ in Corvei auch ein Güterregister und eine Chronik

---

[53]) Leuckfeld l. c., p. 126.

[54]) Hamelmann Oldenburgisches Chronikon (1599), S. 43.

[55]) Ebner Additiones ad Chron. Huxar. in Paullini Syntagma p. 148.

[56]) Witt l. c. p. 665.

anlegen [57]). Franz hatte in früher Jugend eine Neigung bewiesen, der Welt zu entsagen und sich dem Orden zu weihen, die an's Wunderbare grenzt. Als man ihm zu Liesborn die Aufnahme weigerte, weil in dem zahlreich besetzten Kloster nicht einmal eine Schlafstätte mehr erübrigte, da baute er sich unter einer Treppe, wie ein zweiter Alexius, ein Zellchen aus mehreren Latten, welches kaum einen Tisch und ein Bett umfaßte und einem Knechte angestanden hätte. Allein, die Zelle war für Franz groß genug, die herrlichsten Stücke klösterlicher Entsagung zu üben. Ja, es war ihm eine Freude, seinen Mitbrüdern die Schuhe und Nachtgeschirre zu reinigen.

Zweimal muß Liesborn dem Kloster Flechdorf einen Abt geben, um es vor dem drohenden Untergang zu retten. Die Ausbreitung und die Kriegswehen der lutherischen Reformation hatten der Bevölkerung und den Gütern des Klosters großen Einbruch gethan, so daß erstere beim Ableben des Abtes Minnulf 1554 $^{15}/_{5}$, nur mehr einen Prior, Kellner und einen jungen Ordensgeistlichen zählte. Weil von außen Hülfe kommen mußte, veranstalteten die Aebte Arnold von Abdinghoff, Gerhard von Marienmünster und Rotger von Grafschaft als Bevollmächtigte der Bursfelder Union, welcher Flechdorf 1469 einverleibt war, am 14. Juli die Wahl eines neuen Abtes und zwar im Kloster Abdinghoff zu Paderborn, nachdem eine zu Flechdorf anberaumte Versammlung auf Einspruch der protestantischen Grafen von Waldeck nicht eröffnet worden war. Die drei Aebte sowie der Kellner Konrad erwählten im Wege des Compromisses den uns bekannten Liesborner Confessar in Wietmarschen, den Johann Rade, zum Abt, „einen vorsichtigen, geschickten,“ an Wandel und Kenntnissen ganz vortrefflichen Mann [58]). Allein in Mitten eines andersgläubigen Landes

[57]) Wiegand die Corvei'schen Geschichtsquellen 1841. S. 20.

[58]) Strunck Annales Paderb. III. 326 sq. — Moyer in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumsk. Westfalens Bd. VIII. 54 und Anlage XXII.

hätte ein noch so geschickter Abt das Sinken des Klosters nicht aufhalten können, abgesehen von den Bedrängnissen, welche es von dem Grafen und seinen Beamten auszustehen hatte. Darum legte Johann, betrübt zwar, aber mit Ehre, 1558 sein Amt nieder, zog sich auf seinen alten friedlichen Posten in Wietmarschen zurück und starb 1600 zu Liesborn[59]). Noch einmal wurde ein Liesborner auf den Stuhl des Abtes von Flechdorf gerufen, die Rettung des Klosters zu übernehmen — der Mönch Balthasar Haghmeister. Allein Balthasar richtete, wie der zum Gärtner bestellte Bock, das Kloster gänzlich durch ein Leben zu Grunde, welches nicht bloß jeden ordentlichen Mann vom Eintritt zurückschreckte, sondern auch den umwohnenden Protestanten zum Abscheu wurde. Oefter schon von dem Präsidenten der Bursfelder Union vermahnt, verließ er abgesetzt oder freiwillig um das Jahr 1580 Kloster und Würde, um in seinem Mutterkloster Liesborn seine Schandthaten und seine Unwürdigkeit zu bekennen. Allein hier sagte ihm das strenge Leben nicht mehr zu. Gar bald entfloh er, legte seinen Habit ab, heirathete eine lutherische Frau, und fristete fortan sein Dasein als Kornschreiber und Hauslehrer bei seinem Verwandten, Georg von Harthausen zu Böckenförde, wo er um 1590 starb[60]). Flechdorf, das einst so gebildete und ruhmwürdige Kloster, hörte schon mit seinem Abzuge auf, Sitz einer Ordensgemeinschaft zu sein, obgleich es erst 1602 förmlich eingezogen ist[61]).

So herrliche Beispiele, welche das unwürdige Leben Haghmeisters nicht trüben kann, mögen genügen, um das Ansehen nach außen, welches Liesborn den Reformen verdankte, richtig zu schätzen. Seinen Mönchen war der Beruf zugefallen, in auswärtigen Ordensklöstern theils die neuen Reformen einzu-

[59]) Mooyer a. a. O. S. 53 f.

[60]) Strunck l. c. p. 352 sq.

[61]) Mooyer a. a. O. S. 54. Waltmann Recessus p. 34.

führen, theils aufrecht zu erhalten und zu zeitigen. Schon hieraus läßt sich schließen, welches erfreuliche, erbauliche Ordensleben in Liesborn selbst herrschte. Die Geschichte Franz von Kettler's aber gewährt uns einen unmittelbaren Einblick. Während man früher das Kloster aufsuchte, um hier schöne und ruhige Tage zu verleben, trieb jetzt der lautere, edle Geist eines Religiosen die Jugend so massenhaft dahin, daß alle Räume, alle Zellen von Mönchen überfüllt waren. Wahrer Seelenfrieden ruhte hier auf den Schultern der Ascese, welche gleich mit den Reformen das Ganze durchdrang.

Und schon bald kam die Ascese durch einen der höchsten Klosterstände zum literarischen Ausdruck in dem Horologium aeternae sapientiae. Anno 1469 finitus est liber iste per me fratrem Henricum Breda priorem inutilem ad utilitatem fratrum Liesbornensium [62]). Ein ascetischer Hang geleitete von jetzt ab das Kloster durch alle Jahrhunderte, und jedesmal, wenn er einen neuen Aufschwung nahm, sprach er sich auch in eigenen Werken aus. Zunächst bebaute unser Witte dies Feld, später die Mönche Schwoll, Schlegtendahl, Waltmann und Hüffer.

Angesichts dieser Ascese und ascetischen Schriften bleibt es eine auffallende Erscheinung, daß die liesborner Mönche in der reinen Theologie literarisch wenig geleistet haben. Die eigentliche Gotteswissenschaft trat vielmehr gegen die Pflege der Sittenlehre und Ascese zurück. Liegt es doch dem Mönch sehr nahe, die Punkte seines Glaubens und die philosophischen und geschichtlichen Motive als etwas Feststehendes hinzunehmen und vorauszusetzen, auf seine sittlichen Regungen dagegen ein ungleich schärferes, forschendes Auge zu richten. Die Höhenpunkte der theologischen Gelehrsamkeit aber bilden für Liesborn das 18. Jahrhundert, und der Anfang des 16. Jahrh., die Zeit Wittes. Beidemal leuchten sie in weite Fernen, und ernten Lob und Anerkennung. Uns kömmt es hier auf die Theo-

[62]) Catalogus etc. Ms. O. 77.

logie des 16. Jahrh. an, insofern auch sie mit den neuen Reformen eng zusammenhängt. Sie muß als eigentliche Fachwissenschaft einen äußerst hohen Aufschwung genommen haben. Die Chronisten versichern im Leben des Abtes Johann einstimmig, daß aus dem ganzen Vaterlande schwierige Fragen und Fälle zur Lösung nach dem Kloster Liesborn geschickt wurden. Diese Fragen und Fälle, worüber Aufklärung verlangt wurde, konnten, wo man Liesborn nicht als eine allgemeine Bildungsanstalt ansehen kann, nur theologischer Natur sein, und im besondern nur von der Moral ressortiren; und diese wird dann gleichsam als die wissenschaftliche Seite der klösterlichen Ascese angesehen werden müssen.

Die theologischen Studien kann man als das eigentliche Fach, als die materielle Wissenschaft des Klosters betrachten. Neben ihnen wurden noch andere Studien betrieben, insbesondere die humanistischen, welche wir zur formellen Bildung rechnen können, und dann die diplomatischen. Da wir die humanistischen Studien aus dem Leben und den Schriften Wittes genauer erkennen werden, so gelte es hier zunächst noch den diplomatischen. Diese gab das Nützlichkeitsprinzip, die Praxis an die Hand, insofern eine genaue Kenntniß und übersichtliche Darstellung der Urkunden die letzte dokumentarische Sicherheit der klösterlichen Besitzungen, Einkünfte und Gerechtsame gewährte. Eine solche aber stand in dem engsten Verbande mit der Oekonomie des Klosters. Auch auch die Oekonomie, die Fürsorge für das Zeitliche hatte in den bursfelder Reformen neue Impulse erhalten. Sandte doch der Orden bestimmte Revisoren an jedes Kloster, denen es von der geistlichen und weltlichen Verwaltung Rechnung legen mußte. Ohnehin bewährte sich gerade jetzt in den reformirten Benedictinerklöstern jene in der Klostergeschichte häufig vorkommende Thatsache, daß die Glücksgüter eben dann sich des besten Bestandes erfreuen, wenn Disciplin und Ascese blühen. Das Zeitliche und Ewige sind hier Wechselbegriffe. Leider

können wir hier nur die leitenden Ideen durch gewisse Besonderheiten dieser Zeit erhärten. Eine genaue Darlegung der klösterlichen Oekonomie und Verwaltung würde uns zu weit in die allgemeine Geschichte und die frühere und spätere Zeit des Klosters hinein führen. Den besten Beweis für einen erneuten ökonomischen Betrieb liefern die vielen Schriften in betreff der Güter und Verwaltung. Denn es werden Copiarien, Protocollbücher und Rechnungen angelegt, theils um die Gerechtsame genauer zu übersehen, theils um durch Vervielfältigung den Untergang eines Dokuments unschädlich zu machen, theils endlich um eine exacte Richtschnur der Verwaltung zu haben. Hierher gehört zunächst das große Copiar des XV. Jahrhunderts unter dem Titel: Liber privilegiorum Mon. Lysbernensis [62a]), das auf 300 Folien eine genaue Abschrift aller Klosterurkunden und andere interessante Dokumente, insbesondere eine Rechnung täglicher Ausgaben enthält. Die Anlage desselben wird ums Jahr 1468 zu setzen sein; denn nach jener Klosterrechnung [63]) wird die Annahme der bursfelder Reformen bereits voraus gesetzt, der Pater Synneman, welcher noch 1467 [64]) als Prior auftritt, bereits olde prior, [65]) genannt gegenüber dem nyen. Das Amt des Priors aber verwaltete im Jahre 1469, wie wir früher schon fanden, der Pater Breda. Dem Copiar zur Seite steht das in gleichem Format angelegte Kopienboeck, [66]) über dessen Abfassung folgende Inschrift belehrt: Anno Dei milesimo quadringentesimo octavo in capite jejunii istud registrum ex aliis registris per me fratrem Johannem Jserenloen pro nunc monasterii Liesbornensis granarium est collectum. Es liefert ein statistisches Verzeichniß der Einkünfte

[62a]) Ms. I. A. 100 des Prov.-Archivs. [63]) f. 223 sq.

[64]) Buirwisung im Lagerbuch des 16. Jahrh. Ms. I. A 104 des Prov. Archivs.

[65]) Copiar f. 245 sq. [66]) Handschrift des Provincialarchivs I. A. 99.

und Gerechtsame nach den einzelnen Höfen, nicht in geschichtlicher und alphabetischer Ordnung, sondern fortschreitend von den nächsten zu den entfernteren. Ließe sich hier in irgend einer Ordnung eine Uebersicht der Klostergüter und Einkünfte nach diesem Heberegister geben, die uns nicht zu weit vom Ziele ablenkte, so würde uns der Güterbestand des Klosters nicht weniger überraschen, als die Genauigkeit, mit der er verzeichnet ist. Daher müssen dem Verfasser Sachkenntniß und langjährige Erfahrung zur Seite gestanden haben. In der That erscheint ein Johann 1486 als Kornschreiber, und der um 1505 angeführte Johann granarius kann noch gut mit ihm identisch sein [67]). Will man gerade die bäuerlichen Verhältnisse der Zeit kennen lernen, so liefert uns das Protocollum Monasterii Liesbornensis ab anno 1490 usque ad ann. 1553 [68]), außer einigen reinen Güterangelegenheiten wichtige Dokumente über die Hörigkeit, die Auffahrten, und die Abgaben zu einer Zeit, wo die alten väterlichen Bande zwischen Kloster und Hörigen vielfach durch drückendere verdrängt wurden. Ja man ist der geschichtlichen Wahrheit das Geständniß schuldig, daß in diese helle religiose Zeit unseres Klosters die Behandlung vieler Hörigen als der dunkelste Schlagschatten hineinfällt Wachszinsige wurden wegen geringer Vergehen zu servi hinabgedrückt und alte Pächte wurden willkührlich in die Höhe geschroben [69]). Immer mehr dringt für die Bezeichnung des Hörigen das Wort servus ein, und das Streben, ihm die Lage des Bauern anzupassen. Höchstens wurde ihm noch die Theilnahme am alten Hofrechte bewilligt [70]). Nirgendwann

[67]) Lagerbuch p 41, 65.

[68]) Ms. I. A , 105 des Prov.-Archivs.

[69]) Protocollum f. 6. zum Jahre 1494 f. 10, 18, 25 u. a. v. O.

[70]) Urkunde von 1505 im Copiar im Provincial Archiv Ms. 99 f. 218 Diese Wandlungen wären geradezu unerklärlich wenn A. K. Welter in seinem für die spätern Zeiten sehr brauchbaren Buche: die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse (1836,) S. 54 mit Verläugnung

wird der Gewinn eines Hofes auf bestimmte Jahre mehr betont als jetzt, dabei werden den Colonnen die Leistungen und Lasten vermehrt, und Freiheiten, deren sie früher unstreitig genossen, abgeschnitten. Nirgendwann liest man auch von so vielen Verarmungen und Klagen der Bauern als gerade jetzt. Der Zug dieser Zeit, den Bauernstand zu erniedrigen, gehört zu den unseligsten und beklagenswerthesten in der deutschen Geschichte, da er namentlich die religiösen und socialen Wirren für längere Zeit heraufbeschworen hat. In diese Zeit fällt ferner das sauber in deutscher Sprache geschriebene Lagerbuch, betreffend Verpachtungen und Buerwisungen des 15. und der ersten Zeit des folgenden Jahrhunderts, obgleich einige Fortsetzungen von einer Hand des 17. Jahrh. stammen [71]. Die Anlage so vieler ökonomischer Bücher und zwar auf so engem Zeitraume, nach so verschiedenen Auffassungen zeugt so recht deutlich von der Organisation, welche die Reformen nicht bloß in die geistliche, sondern auch weltliche Verwaltung unseres Klosters gebracht haben. In literarischer Hinsicht aber beanspruchen sie eine ähnliche Wichtigkeit.

Wie immer alle Wissenschaft zuerst der Praxis folgt um diese im Verlaufe zu überholen, so lehnte sich auch die wissenschaftliche Literatur des Klosters an die practischen Schriften, welche die Rechte und Zubehörigen umfaßten. Das Copiar vom Jahre 1468, welches sicher um ein Jahr dem Horologium aeternae sapientiae des P. Breda voranging, ist das erste schriftstellerische Product nach der Einführung der bursfelder Reformen, wie das Copiar des XII. Jahrh., eine an sich schöne

der besten Gewährsmänner und mit Vermischung der verschiedenartigsten Zustände Glauben verdiente. Vergl. insbesondere G. L. v. Maurer Geschichte der Frohnhöfe Bauernhöfe und der Hofverfassung IV. 498 ff. und im Register unter Hofhörigkeit und „Leibeigene."

[71]) Provinzialarchiv Ms. I. A. 104 in 4°.

Pergamenthandschrift [72]), als die erste namhafte Schrift unserer Benedictiner überhaupt angesehen werden kann. Das Lesen und Verstehen der Urkunden setzt diplomatische, historische und sprachliche Kenntnisse voraus. Von diesen schweifte das Auge, getrieben von Wissensdurst und Wahrheitsdrang weiter, um die einzelnen lokalen Begebenheiten mit der Landes- dann mit der allgemeinen Geschichte im Zusammenhang zu bringen. Das that unser Witte in seiner Historia Westphaliae, obschon er leider jene Vorstufe, welche durch die Urkunden führt, selbst übersprang, und gleich in die allgemeine Landesgeschichte griff. Denn ihm gelten die Urkunden nur als beiläufige Quellen. Die Beschäftigung mit denselben verblieb fortan unserm Kloster ein heiliges Erbtheil. Zwei Copiare in Folio auf der Grenze des 17. Jahrhunderts [73]), verdienen hier wenigstens als Musterstücke gründlicher Urkundenkenntniß und großen Fleißes einen Namen. Ihnen schließt sich an das Compendium Archivii Liesbornensis, [74]) das jedenfalls unter dem Abt Gregor Waltmann verfaßt ist, weil die ältere Hand die Urkundenauszüge bis 1707 und 1713 fortgeführt hat. Uebrigens trifft es sich auch, daß Urkunden in Bücher geistlichen Inhalts eingetragen wurden [74a]). Es ist zu bedauern, daß das Copiar mit Urkunden vom Jahr 1007—1317, worauf sich Wolfgang Zurmühlen in seiner liesborner Chronik [75]) bezieht, aus dieser herrlichen Reihe von Copiarien verloren gegangen ist.

---

[72]) Ms. VII. 1317 des Prov. Arch. Vergl. Erhard Codex diplom. Westph. I. p 10.

[73]) Ms. Provincialarchiv I. 101 und I. 102.

[74a]) So der von Jaffé, Monumenta Moquatina (1866) S. 413 herausgeg. Brief Conrad's I. von Mainz, betreffend ein Wunder bei Erfurt in die Liesborner Handschrift, welche Bethmann Pertz' Archiv VIII. 842 bespricht.

[74]) Ms. des Provincialarchivs I. 103.

[75]) Ms. des Alterthumsvereins in vita Balduini Abbatis. Näheres unten.

Bei allen practischen Wissenschaften, bei aller Theologie und Ascese wurden in unserm Kloster auch die Profanwissenschaften gepflegt. Da uns hierüber die Bildungsgeschichte Wittes, so weit sie nachgewiesen werden kann, eines Genaueren belehrt, so wenden wir vorerst, um dieselbe späterhin nicht von seinen Schriften trennen zu müssen, unser Auge auf ein anderes heiliges Interesse, welches die bursfelder Reformen in Liesborn mehr erweiterten, denn neu erschufen. Es ist die Kunst. Sie ist im eigentlichen Sinne die erfüllende Aufgabe unseres Klosters geworden, gegen welche alle anderen Leistungen ihren Glanz verlieren. Ein Jahr, nachdem der neue Abt Heinrich sein Amt antrat, 1465 weihte er den Hochaltar der Conventskirche und die vier Altäre der Pfarrkirche, welche beiden Räume in einem Grundrisse und unter einem Dache aufgeführt, bloß durch eine große Innenwand für einen doppelten Gottesdienst, wie es scheint, von jeher getrennt waren[76]. „Die Altäre, welche er einweihte, glänzten durch aufgesetzte Tafeln so sehr an Gold und Farbenpracht, daß ihr Künstler nach Plinius Urtheil bei den Griechen mit Recht für einen Meister ersten Ranges wäre angesehen worden“ [77]). Es sind jene Schöpfungen, welche, da ihr Schöpfer unbekannt geblieben ist, unter dem Namen des liesborner Meisters unsterbliche Berühmtheit erlangt haben. Bekanntlich waren von ihnen bis auf unsere Tage noch mehrere unschätzbare Bruchstücke gekommen, und statt sie dem Vaterlande zu erhalten, wurden sie 1854 bis auf geringe Ueberreste, für ein schweres Geld an die Nationalgallerie in London abgewiesen, wo leider der Werth und die Tiefe ihres Gehaltes völlig verkannt werden[78].

---

[76]) Urkunde des Jahres 1264 in Niesert Urk.-Samml. IV. S. 199.

[77]) Witt. Histor. W. 772 sq

[78]) Man vergleiche die fade und baurische Beurtheilung, welche die besten Stücke in dem Verzeichniß der Nationalgallerie (The National Gallery as pictures and their painters a Handbook guide for visitors, London Clarke and Co.) erfahren mußten. Da heißt es:

Ein so großer Cyclus Gemälde für fünf Altäre konnte unmöglich in einem Jahre vollendet sein, daher wir zu der Annahme genöthigt sind, daß Abt Heinrich sie bereits fertig vorfand, und ihre Weihe um ein Jahr verschob, bis erst die nöthigsten Neuerungen im Kloster und die letzten Arbeiten an

---

Nro. 254. St. Ambrose, St. Exuperius and. St. Jerome. Meister von Liesborn. Panel 3 ft. 11 in. by 2 ft. $2\frac{1}{2}$ in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854. — 255. St. Gregory, St. Hilary and St. Augustine. Meister von Liesborn. Panel 3 ft. 11 in. by 2 ft. $2\frac{1}{2}$ in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854. — 256. The Annunciation. Meister von Liesborn. „And the Angel came in unto her and said Hail., thou that are highly favoured, the Lord is with thee, and blessed art thou among women." Luke I., 28. — Though flat, smooth and feeble the Subject is well and delicately told. — Panel 3 ft. $21\frac{1}{2}$ n. by 2 ft. $2\frac{1}{2}$ in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854. — 257 The Presentation in the Temple. Meister von Liesborn. And when the days of her purification according to the law of Moses was accomplished they brought him to Jerusalem to the Lord; And to offer a sacrifice according to that which is said in the law of the Lord a pair of turtle doves, or two young pigeons. St. Luke II, 22, 24. — Pretty but so smooth. Panel 3 ft. 2 n. by 2 ft. 3 in. From the Convent Church at Liesborn Purchased with the Kruger Collection in 1854 — 258. The Adoration of the Kings. Meister von Liesborn. And when they were come into the house, they saw the young child with Mary his mother, and fell down and worshipped him: and when they had opened their treasures, they presented unto him gifts, gold frankincense, and myrnh. Matthew II., 11. — Panel 9 in by 1 ft. $2\frac{1}{2}$ in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collestion in 1854. 259. Head of Christ Crucified. Meister von Liesborn. The expression is not amiss, that is all. Panel 11 in by 1 ft. 2 in. From the Convent, Church at Liesboru. Purchased with the Kruger Collection in 1854. — 260 St. John, Santa Scholastica and St. Benedict. Meister von Liesborn. Pretty but very feeble of character

den beiden Kirchenräumen vorgenommen waren [79]). Demnach mußte schon vor den Reformen ein reger Kunstbetrieb, namentlich eine herrliche Blüthe der Malerei in unserm Kloster walten. Hierfür lassen sich auch theils aus Monumenten, theils aus geschichtlichen Zeugnissen, Beweise beibringen. Hat doch das Kloster nicht bloß den großen „Fiesole" oder „Rafael des Nordens" gehabt, es hat jedenfalls schon im 13. Jahrhundert den Werkmeister des Domes zu Münster geliefert, jenes großartigen Baues, „der an Ausdehnung den ersten Rang unter allen westfälischen Denkmälern einnimmt." Es begegnet uns nämlich 1236 unter den hohen Zeugen einer Bestätigungsurkunde, welche Bischof Ludolf dem Kloster Nottuln über gewisse Zehnten ausstellt, ein Wicbold von Liesborn und zwar als Werkmeister [80]). Mag er nun wirklich Werkmeister des damals im Baue begriffenen Domes [81]) oder eines andern Monumentalbaues gewesen sein, man wird ihn als Techniker und das

---

and effect. Panel 1 ft. 10 in by 2 ft. 4 in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854. 261. St. Cosmas, St. Mary and St. Damian. Meister von Liesborn. St. Cosmo and St. Damian were the patron saints of medicine and the medical profession; as also of the Medici family; and as such they figure on the coins of Florence. Panel 1 ft 9½ in by 2 ft. 4 in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854. — 262. The Crucifixion. Meister von Liesborn. A good picture. The virgin and mother beautifully simple and expresse. Panel 1 ft. 3 in by 3 ft. 10½ in. From the Convent Church at Liesborn. Purchased with the Kruger Collection in 1854.

Herr Geh. Rath Krüger in Münster, der frühere Besitzer dieser liesborner Gemälde stellte mir den Katalog der londoner Nationalgallerie bereitwilligst zur Verfügung, und gab mir die dankenswerthe Erlaubniß, für den hiesigen Alterthumsverein Pausen der von ihm genommenen Durchzeichnungen zu machen

79) Conf. Witt l. c. 772.

80) Wilmans Urk. B. III. 335.

81) Vergl. Wilmans l. c. p. 183. 82) Wilmans l. c. III. 159.

Kloster Liesborn um diese Zeit schon als eine hervorragende Kunstschule ansehen müssen. Jener Wicbold aber kann nur der sein, welcher fünfzehn Jahre früher in der Schenkungsurkunde des Sporkhofes als junger Geistlicher auftritt [82]) und sonst leider nicht weiter bekannt wird. Doch beschränken wir uns hier, um nicht in eine allgemeine Kunstgeschichte des Klosters zu gerathen, bloß auf einen flüchtigen Rückblick zur Malerei, worauf es ja besonders ankommt, so läßt sich ihr Faden unschwer bis in das elfte Jahrhundert verfolgen. Denn da unser Kloster im 11. und 12. Jahrh. eine namhafte Schriftstellerei übte, und einzelne Bücher dieser Zeit noch Jahrhunderte nachher ob ihrer Ausstattung und ihres Werthes bewundert wurden, so dürfen wir auch auf eine ebenso nahmhafte Illuminirkunst schließen, wenn wir auch von den Bildern keine Beschreibung oder Nachricht erhalten haben. Von diesen ist ja fast ebenso regelmäßig in den Chroniken keine Rede, als die Büchermalerei zeitgemäß war. Ihr folgte im 13. und 14. Jahrhunderte die Wandmalerei, von der die großen neu entdeckten Wandgemälde der Thurmcapelle Zeugniß ablegen. Und Förster [83]) versichert, daß auch Spuren der Tafelmalerei bis ins 14. Jahrh. zurückgingen. Im 15. Jahrh. aber nahm der Kunstbetrieb einen so lebhaften Aufschwung im ganzen Lande, daß die Gemälde unsers Meisters wenigstens nicht mehr isolirt dastehen. Namentlich darf man in Liesborn den Abt Lubert als den Mäcen der Baukunst und Malerei bezeichnen. Ein hinreichender Wohlstand gab ihm die Mittel, eine große Reise gewiß viele Anregung. Denn unternehmend, wie er war, reiste er zum Concil nach Basel, wie es scheint 1438. Läßt sich seine Reise auf zwei Jahre berechnen, dann nahm er ein Jahr nach seiner Rückkehr 1441, den 1301 unternommenen [83a]) und über ein Jahrhundert unterbrochenen Monumentalbau der Kirche wieder

[83]) Handbuch für Reisende in Deutschland (1847) S. 112.

[83a]) Beweise unten.

auf, und wenigstens müssen bei seinem Ableben 1461 oder bei der Ankunft des Abtes Heinrich 1464 Chor und Langhaus (jener war ein Theil der Conventskirche, dieser der Pfarrkirche) im Wesentlichen vollendet dagestanden haben, weil Heinrich ja in diesen Räumen die Werke unseres Meisters einweihte. Welche Anregungen aber brachte eine Reise nach Constanz wohl einem westfälischen Abte, der zu künstlerischem Schaffen Lust und Mittel besaß. Hat sie in ihm die Kunstliebe geweckt, oder gar durch ihn einen bestimmten Einfluß auf die Kunstschule des Klosters Liesborn genommen? Die Quellen, welche für seinen Nachfolger Heinrich reicher fließen, schweigen hier, aber die Sache redet selbst. Am Oberrhein erfreute einerseits die Schwabenkunst mit ihrem hergebrachten Idealismus, an der andern Seite, im Elsaß, brach sich schon die reale Malerweise der Niederlande Bahn. Der Niederrhein (Cöln) hatte schon die Prachtwerke der Schule Wilhelms, und Stephan malte noch.

Aber auch im eigenen Vaterlande regten sich die künstlerischen Hände in allen Zweigen und in allen Orten. In der Kunstgeschichte Westfalens sind das XIII. und XV. Jahrh. Glanzepochen. Und was gerade die Malerei anlangt, so überraschen uns seit der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. nicht bloß erhebliche Kunstreste, sondern auch in den Chroniken anderer Klöster als in den liesbornschen liest man von der Beschaffung großer Altargemälde, liest man von Malern in und aus dem Kloster, so daß es ein vergebliches Bemühen ist, überlieferte Bildwerke, welche nicht ganz deutlich den Stempel der nächsten Verwandtschaft an sich tragen, auf eine Schule oder auf den Collectivnamen eines Meisters zurückzuführen. Münster, so singt Murmellius 1505, stehe durch der Künste Vielzahl Athen gleich. Wurde auch in Münster und andern Hauptstädten Westfalens die Malerei für entferntere Orte ausgeübt, wie schon die Geschichte des Klosters Marienfeld darthut[84]), so scheint

[84]) Chronicon Marienfeld. des Provinzial Archivs. Ms. VII, 1305.

doch keine Schule mehr Motive an die Umgebung und an die Malerschule unseres Klosters abgegeben zu haben, als die Miniaturmaler der dortigen Fraterherren, welche diesen Zweig der Pergamentmalerei jedenfalls von Holland her mitgebracht, und stets von Holland aus tränkten. Der Chorbücher, welche sie geschrieben, ausgeführt und illuminirt haben, sind in den Kirchen des Münsterlandes noch eine große Reihe erhalten. Eins der ältesten vom Jahre 1425 $^{14}/_{3}$. welches von den Fraterherren geschrieben und zu Nienborg beruht, zeichnet sich durch ein herrliches Passionsbild aus. In einer gelben, gold- und blaßrothen Einfassung, deren vier Ecken die Symbole der Evangelisten einnehmen, und auf roth, grün, golden quadrirtem Grunde hängt die etwas schlanke, leidende Gestalt des Gekreuzigten, dem die schönen Gestalten der h. Mutter und des Liebesjüngers, beide mit breitem Nimbus, zur Seite stehen, während schwebende und stehende Engel in goldenen Kelchen das Blut des Gekreuzigten auffangen. Enthält dieses einzige Bild schon eine schlagende Aehnlichkeit der Motive mit dem Passionsbilde des liesborner Meisters [85]), sollte man dann den Fraterherren nicht schon einen gewissen Einfluß auf die liesborner Malerei zumessen, da deren Illuminirkunst noch weit über die Tage des Meisters hinabreicht, und ihre literarische Thätigkeit so deutlich auf unser Kloster eingewirkt hat? Mit solchen Andeutungen muß man, um dem Verständniß unsers Meisters näher zu kommen, sich begnügen, denn die Urkunden und Berichte schweigen über seinen Namen, Stand und Alter, geschweige über seine näheren Motive. Auch die einzige, ungefähr 1468 aufgestellte Klosterrechnung spricht wohl von Auslagen für Farben, aber von dem Namen eines gleich zeitigen oder früheren Malers ist nie die Rede. Ja es fragt sich, ob er bloß als Regularperson oder gar als weltlicher Maler sich im Kloster aufhielt. War er Regularperson, so zählte er wohl nur zu den Donaten, deren es bis

85) Lübke a. a. O. S. 346.

in die neuere Zeit in den Klöstern gab und das mit 1580 beginnende Namensverzeichniß der liesborner Mönche noch einen als Koch vorführt, jedoch ohne jegliche Zeitangabe [86]). Um diese Zeit ist von Laienbrüdern keine Rede mehr, und von den reichen Conventsherren würde sich schwerlich Jemand zu einer Handarbeit verstanden haben. War doch selbst im frühern Mittelalter die Wirksamkeit der Mönche als Künstler eine beschränkte [87]). Das Bild unsers Künstlers aber wird unter dem weißen Schleier, womit seine eigene Bescheidenheit seine Größe bedeckte, für alle Zeit um so achtbarer und erhabener dastehen [88]). Man kann füglich die Periode seiner Thätigkeit mit dem Jahre 1441, wo Abt Lubert den Kirchenbau wieder aufnahm, beginnen, und 1465 mit der Einweihung seiner Gemälde schließen lassen. Nach der Einweihung wird von ihm Nichts mehr offenkundig, obgleich im Kloster eine Nachblüthe der Kunst begann. Diese unterscheidet sich von der des Meisters nicht durch eine höhere Schönheit, wohl aber durch Productivität und Allseitigkeit Abt Heinrich nämlich errichtete, wie Witte ausdrücklich angibt, für die Ausübung der verschiedenen Künste eigene Häu-

---

[86]) Nomina Patrum et fratrum Liesborn. Ms. der Pfarrb. zu Liesborn p. 49.

[87]) Vergl. A. Springer in den Mittheilungen der K. K. Central-commission zur Beförderung und Erhaltung der Baudenkmale 1862. VII. 1, 36 ff.

[88]) Ueber seine Bilder vergl. Passavant Kunstreise durch England und Belgien (1833) S. 399 Fr. Kugler Handbuch der Geschichte der Malerei (1837) II. 40. C. Schnaase im Kunstblatt (1842) Nro. 30. S. 118. H. G. Hotho Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei (1842) S. 36. 174 f. L. Schücking im Romantischen und Maler. Westphalen (1842) S. 172. H. Merz in der deutschen Vierljahrsschrift (1843) I. 279. E. Förster Kunstblatt (1847) Nro. 6. S. 21 f. Faber Conversationslexicon für bildende Kunst B. IV. 558. Lübke a. O. S. 52 und 346. Waagen Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen (1862) I. 170.

ser innerhalb des Klosterhofes, und diesen Kunstbetrieb setzte Abt Johann, sein Nachfolger fort. Dieser setzte ja 1500 der Kirche den Kreuzbau hinzu, und ließ vielleicht schon die Gemälde im Lang- und Kreuzbau beginnen, von denen kürzlich einige bloß gelegt sind, nachdem sie erst im Anfange des 18. Jahrhundertes zum ersten Male mit Kalk überwischt waren. Die Wandmalerei wurde überhaupt im 15. Jahrhundert in den Kirchen wieder heimisch. Kehrte ja die spät gothische Kunstübung vielfach wieder zu den romanischen Formen und Motiven zurück[89]). Aus der Kunstperiode der Aebte Heinrich und Johann mögen nur einige Reste in mehreren kleineren Arbeiten, welche die Pfarrkirche zu Liesborn hat, erhalten sein: insbesondere mehrere Holzsculpturen, Kelche, Paramente, Chorstühle, und eine Monstranz. Auf sie weist sowol ihr Stil, als die erhaltenen Nachrichten. Eine Erschütterung, oder Unterbrechung fand diese edle Kunstblüthe unseres Klosters in den Wiedertäufer wirren, die in Liesborn mehrere Mönche und selbst Abt Anton, Johann's Nachfolger, befleckten und zur Flucht zwangen[90]).

Die schriftlichen und thatsächlichen Dokumente, welche die Kunstübung unseres Klosters wenigstens skizzirten, noch einmal in's Auge gefaßt, erscheinen gewiß beweiskräftig genug, um dem Kloster einen weitgreifenden Kunstbetrieb zuzuschreiben, der die Bedürfnisse des eigenen Klosters leicht bestreiten und deshalb vermuthlich auch an auswärtige Kirchen und Klöster ihre Producte ablassen konnte. Dies angenommen, hätten wir auch einen

[89]) Die Wandgemälde der Thurmkapelle, wurden zuerst v. H. Kaplan Grimmelt entdeckt, die des Langhauses von mir, und von meinem Bruder Anton bei Aufnahme der Kirche, stellenweise aufgebrochen.

[90]) Vergl. G. Haverland Soester Daniel, neu herausgegeben von v. Schmitz (1848) S. 170. f. Ueberhaupt wurde die Umgegend von Liesborn eine Zeitlang der Tummelplatz wiedertäuferischer Unruhen und Gräuel. Vergl Jochmus Geschichte der münster. Wiedertäufer (1825) S. 242. Kiskemper Burggrafen zu Stromberg (1857) S. 84 f.

innern Grund, wenigstens die Altarbilder zu Sünninghausen, Altlünen und in andern Orten [91]) von Liesborn abzuleiten, welchen bisher nur aus technischen Gründen diese Abstammung zuerkannt wurde. Sollte diese Abstammung angesichts der vorher berührten Kunstübung an vielen andern Orten Westfalens stichhaltig sein, dann würden diese Altarbilder in die Periode der Aebte Heinrich und Johann, also in das Ende des XV. und den Anfang des folgenden Jahrhunderts fallen. Dafür spräche dann sowol der mit der idealen Auffassung des Meisters grell verstoßende Stil, als der um diese Zeit bedeutsam erweiterte Kunstbetrieb. Sollte insbesondere die Tafel zu Altlünen eine verwandte Herkunft haben, dann findet eine solche auch statt bei dem — vom Pastor Didon daselbst neu entdeckt — größeren Passionsbilde zu Lippborg, da das Monogramm des letzteren, welches zweimal auf Zaumknöpfen vorkömmt, mit dem Hauptzeichen des Bildes zu Altlünen [92]) übereinstimmt. Der Gang und die Motive der liesborner Kunst und Malerschule müssen hier nach der gegebenen Skizze genügen, die Ausführung und die Beschreibung der Denkmale einem andern Orte vorbehalten bleiben.

Kehren wir nun zu den Profanwissenschaften des Klosters zurück, wie sie uns im Leben Wittes bekannt werden. Witte hatte seine Schule nur im Kloster selbst; für eine auswärts von ihm erlangte Bildung gibt es keinen Halt. Sein Unterricht bezog sich insbesondere auf geschichtliche und humanistische Studien. Die geschichtlichen aber mögen damals nur in den gangbarsten Chroniken, theils der Landes- theils der allgemeinen Geschichte bestanden haben, jene fanden nur noch in Handschriften [93]), diese bereits durch den Druck eine weite Verbrei-

---

[91]) Vergl. Lübke a. a O. 349 f. [92]) Lübke a. a. O. S. 348.

[93]) Auszunehmen sind nur einige historische Schriften der neuesten Humanisten, namentlich Rudolfs v. Langen, verz. bei Ernst Raßmann Programm der Realschule zu Münster (1862) S. 10 u. 11.

tung. So hat er benutzt den Vincenz von Beauvais, die kölner Chronik des XV. Jahrh., die nürnberger Chronik des Hartman Schedel, die Bilderchronik Bothos, alle historischen Schriften des Abtes Tritheim, des Aeneas Sylvius, Werner Rolevinks u. A.[94]) Andere Chroniken und Dokumente lagen ihm vor, welche noch nicht unter die Presse gebracht waren, zum Beispiel, die Chronik Martins von Polen, und die meisten vaterländischen Quellen. Daß mit den geschichtlichen Studien auch die des canonischen Rechts verbunden wurden, bezeugen die vielen Constitutionen und Dekrete, welche er seinen Schriften eingewebt hat.

Will man nun auch die Geschichte bloß als ein Lieblingsstudium Wittes gelten lassen, und jene Geschichtsbücher aus der vorgeschriebenen Schulbibliothek des Klosters streichen, so wird sich doch nicht läugnen lassen, daß das Kloster wenigstens einigen geschichtlichen Unterricht verlangte und in Witte selbst die geschichtlichen Studien anregte.

Die linguistischen Studien dagegen müssen wir unbedingt als allgemeine betrachten, welche jedem Mönch oblagen, wenn nicht die Bildung je nach den einzelnen Köpfen sich splitterte und theilte. Im ganzen Mittelalter wurde doch die lateinische Sprache betrieben, gleichviel ob aus formellen oder rein materiellen Rücksichten. Einzelne Bemerkungen Wittes könnten zwar auf die Kenntniß und die Lectüre der griechischen Schriftsteller deuten, allein bei genauerem Zusehen beschränken sich seine Sprachstudien bloß auf das Lateinische. Denn jene Bemerkungen nehmen nicht von Witte selbst ihren unmittelbaren Ausgang, sondern sind andern Autoren meist wörtlich nachge-

[94]) Vergl. A. Potthast Bibliotheca Historica medii aevi. (1862) S. 244, 526, 173, 552, 518 ff. Die Ausgabe der Schrift des Aeneas Sylvius De statu Europae sub Friederico tertio in der Nürnberger Chronik Schedels F. CCLXVIII — Ende, bei Freher-Struwe scriptor II. 81—170 scheint Potthast a. a. O. entgangen zu sein.

schrieben. Erwähnt er z. B. in der Vorrede zur Historia Westphaliae den Strabo, den Ptolomäus, ja heißt es im vorletzten Satze Jnvenio apud Strabonem, so hat er dafür weder den Ptolomäus noch den Strabo gesehen, vielmehr diese Sätze wörtlich dem Aeneas Sylvius [95]) nachgeschrieben. Die humanistischen Studien aber hatten damals, so fern sie in lateinischer Sprache betrieben werden konnten, auf unseren Witte, und die Bildung unsers Klosters einen unwiderstehlichen Einfluß genommen. Das neue Ideal der Gelehrten war der Humanismus, der mit innerer Gewalt die alten Bildungsformen brach und in siegreichem Fortgang die Welt unwiderstehlich hinriß. Die geschichtlichen Studien warfen unsern Witte wie von selbst in seine Arme. Denn viele junge Geschichtsmänner, denen er seinen Stoff verdankt, waren Kinder des Humanismus, und schrieben in dem leichten classischen Stile, der mit den Härten und Unförmlichkeiten des Mittelalters in grellem Widerspruch stand. Es sind vor Allem die Aeneas Sylvius, die Hartmann Schedels, die Tritheims, die Poggios u. A. [96]). Und in nächster Nähe, in Münster selbst hatte Rudolf v. Langen kurz vor der Zeit, als Witte ins Kloster trat, dem Humanismus einen Heerd bereitet, an dem sich die größten Köpfe versammelten, und dessen Strahlen die fernsten Gegenden erwärmten. Alle diese Männer machten ihre Schriften durch die neuſterfundene Buchdruckerkunst leicht zum Gemeingut der Welt. Viele dichteten in classischen Weisen, den Reiz derselben erhob noch die Neuheit.

Somit ward der Humanismus einem jungen Mönche das herrlichste und edelste Ziel, auf das er ausgeht, mochte er es erreichen oder verfehlen. Und häufig genug offenbart Witte in

---

[95]) De Statu Europae sub Friderico III. c. 29 apud Freher-Struwe Rerum Germanic. Script. (1717) II. 125 sq.

[96]) Hist. Westph. 498, 839, u. a. m. a. St. Ueber Poggios Epistola de morte Hieronymi Pragensis vergl. Gräße Lehrbuch einer Literärgeschichte II. 3, 678 f.

Wort und That seine Leidenschaft für denselben. So feiert er [97]) die Buchdruckerkunst als die würdigste, löblichste, nützlichste, göttlichste und heiligste von allen Künsten, so folgt er im Leben Bischof Heinrichs von Schwarzburg des Rudolf von Langen klassischer Lebensbeschreibung dieses Fürsten [98]), so nimmt er Rudolfs Gedicht auf die Buchdruckerkunst in seine westfälische Geschichte auf [99]). Ja, es scheint fast, als ob er die Rolle eines correspondirenden Vermittlers zwischen Münster und den auswärtigen Benedictinerklöstern gespielt hätte, um auch sie an der Wissenschaft und den Dichtungen seiner Heimat Theil nehmen zu lassen. Einem Mönche Ambrosius in Bursfeld copirt er die Gedichte Rudolfs von Langen und übermacht ihm dieselben in einem eigenen Weihgedicht [100]), das man für sein humanistisches Glaubensbekenntniß halten möchte. „Du erhältst, schreibt er ihm, die Gedichte Rudolfs von Langen, sieh' sie an als das Unterpfand eines wunderbaren Genius." Wie die klassischen Autoren je ihren Ort und ihre Geburtsstätte mit unsterblichem Ruhme bedeckt hätten, so ziere, singt er, Rudolf von Langen das Westfalenland. Er ruft zu den Göttern, ihm und unserm Dichter ein langes Leben und die seiner Poesie würdige Belohnungen zu bescheren; dann fleht er zu den Parcen,

---

[97]) Hist. Westph. p. 559.

[98]) Münst. Geschichtsqu. von Ficker I. 241.

[99]) l. c. p. 560.

[100]) Als ich auf der Paulinischen Bibliothek die Gedichte der Humanisten zum Vergleich mit den Witte'schen Gedichten in der Geschichte Westfalens einsah, fand ich eine Handschrift der R. v. Langen'schen Gedichte dem ältesten Drucke derselben von 1486 angeheftet. Die Schrift und das Widmungsgedicht P. Ambrosio Bursfeldensi Bernardus Lysbornensis, welches ich als Anlage dieses Aufsatzes abdrucken lasse, stellten als den Verfasser und Abschreiber unsern Witte außer allen Zweifel. Jedenfalls sind Abschrift und Gedicht nicht nach Bursfeld abgegangen, da sie sonst schwerlich in den Besitz des Pastors Niesert zu Velen gekommen wären, aus dessen Nachlaß sie die Paulinische Bibliothek erstanden hat.

doch seinen Lebensfaden nicht so schnell abzureißen. Und der dithyrambische Erguß:

Grandis nempe mihi de te fiducia prompta
Langie lausque tua semper in ore meo

feiert sowol Rudolfs Person und Humanismus, wie Witte's Begeisterung für die humanistischen Studien. Der alte Hexameter, der leoninische Vers des Mittelalters werden deshalb geringschätzig von ihm behandelt. Wie abgelebt die alten, wie berechtigt die neuen humanistischen Weisen in seinen Augen dastanden, das gibt er mehrmals unverhohlen zu verstehen. Wo er den Gottesraub eines Weibes in Blomberg erzählt, fügt er hinzu, daß er in seiner Jugend auf ein Gelübde eine Wallfahrt nach dieser Stadt unternommen und dort ein Gedicht gefunden, daß er beigeben wolle, weil es die Wahrheit des Ereignisses beglaubige [101]). Qui tamen versus, heißt es dann, scabrosi sunt et modernorum lima carent. Und diese Verse bestehen aus lenoninischen Hexametern. Dagegen leitet er den Gesang über die Niederlage anderer Gottesräuber [102]) mit dieser characteristischen Bemerkung ein: Huins caedis monimentum etsi multi posteris reliquere elegantiori tamen elegia contextum in rei memoriam hic notare statui. Und die Verse, deren er sich dann bedient, sind Distichen. Distichen, ungereimte Hexameter, in diese reinen Vermaße bringt er seine Dichtungen, sogar in asclepiadeische Verse. Er selbst nennt ein Gedicht carmen dattilicum tetrametrum hipercatalecarum [103]) entweder nach Art der Humanisten, oder aus naiver Selbstzufriedenheit.

Denn **dichten** wollte er um jeden Preis, dichten, wie jene berühmten Männer im Süden und in seiner westfälischen Hauptstadt, welche nicht bloß in den Geist des classischen Alterthums eindrangen, sondern sich auch die antiken Formen zu eigenen

---

[101]) l. c. p. 557. [102]) l. c. p. 601. [103]) Hist. Westph. p. 587.

Zwecken dienstbar machten. Nun richtet er ein Weihgedicht an den P. Ambrosius in Bursfeld, als er ihm die Abschrift der Langen'schen Gedichte übermachen will, dann ein Epigramm an sein Buch [104]), dann dichtet er eins auf den Tod seines theuren Abtes Heinrich, ein anderes auf den Tod Godfrieds von Kettler, der Droste zu Stromberg und Freund des Klosters war. Auch zu romantischen Vorwürfen griff er. So verflucht er eine Horde Gottesräuber, welche ein Ciborium aus einer Kirche geraubt und die h. Hostien im Miste verscharrt hatte. Das sieht ein Weib, entbrennt vom h. Eifer und erschlägt den Frevler mit derselben Mistgabel, womit er das Heiligthum verborgen hat. Fürsten gebrauchen dies Gesindel, das unter den Namen der Quaden gerade in Geldern, Friesland und Westfalen viel Unheil stiftet, gegen einander, und auch der König von Dänemark dingt es 1500, um die Stadt Meldorp anzugreifen. Da werden die Quaden, die Schaaren des Königs und zwei verbündete Grafen von Oldenburg erschlagen [105]). Der Vorwurf selbst eignete sich nicht schlecht für das dichterische Gewand, und in ein Epigramm läßt sich jederzeit der eine oder andere schöne Gedanke hineinbringen. Und wenn der Inhalt auch unbedeutend war, jeder Humanist dichtete sein Epigramm Wie hätte Witte zurückbleiben können!

Doch hier stehen wir in der Frage, wie hat Witte seine Gedichte verarbeitet? [106]) Das Versmaß handhabt er zuweilen richtig, zuweilen indeß so radebrecherisch, als dürfe der Humanist die betonte Silbe lang gebrauchen, wie das Mittelalter und die deutsche Sprache; die Elisionen, die Prosodie, das Wechseln kurzer oder langer Silben kümmern ihn so wenig, als ob

---

[104]) l. c. p. III. [105]) l. c. p. 599.

[106]) Herr Dr. Rump und Herr Dr. Parmet Privatdocent der königl. Akademie zu Münster haben mich hier auf's theilnehmendste jener im geschichtlichen Gebiete, dieser in der Kritik der Witte'schen Dichtungen unterstützt, wofür ihnen mein Dank gebührt.

er dem antiken Versbau kein strictes Gesetz abgewonnen habe. Welchen Ausdruck gibt er dem Inhalt in Worten? Selten einen klaren, selten einen angemessenen. Aeußerlich und compilatorisch, wie es stets geschieht, wenn neue Formen und Anschauungen den alten plötzlich aufgedrängt werden, wurde das Thema abgethan. Einzelne Gedichte haben so gezwungene Stellen, daß man fast annehmen sollte, unser Dichter habe gewisse Phrasen schon längst fertig vor sich gehabt, und die erste Gelegenheit benutzt, sie in ein Gedicht abzulagern, welches nur irgend welche innere Verwandtschaft hätte. So besteht der Nachruf an seinen Abt Heinrich nicht in Aufzählung seiner Thaten, die uns den Werth des Verblichenen hätten empfinden lassen, noch auch in kurzen epigrammatischen Schlagwörtern, sondern zunächst eröffnet uns der Dichter die Absicht, den Todten in tragischen Versen besingen zu wollen, dann bestürmt er in längerer Rede die Sonne, den Mond und die Sterne, ihre Strahlen einzuziehen und ihren Stand zu verändern, weil das Haupt des Klosters Liesborn gefallen. Eine noch längere Rede, welche wirklich des Guten zu viel thut, trifft dann die Macht des Todes, und am Schlusse verheißt er der Seele des Todten, dessen Gebeine Staub und Asche würden, die Freuden des Himmels. Der rhetorische Apparat, dessen sich Witte bedient, besteht aus Metaphern, Antithesen, Repetitionen, Vergleichen und andern dichterischen Kunstgriffen, die insbesondere die Antike und die antike Mythologie hergeben muß. In der That überzeugt uns die Anwendung derselben ebenso sehr von dem mythologischen Vorrat unsers Dichters, als sie in ihrer Ueberfülle und Gezwungenheit belästigt. Zuweilen gerät sein christliches Bewußtsein mit der mythologischen Staffage in eine sonderbare Collision, die bizarr und komisch wirkt. Denn zu fromm ist er, um nicht den christlichen Gott und die h. Jungfrau als Hauptmächte in die Ereignisse eingreifen zu lassen, und dabei zu interessirt für das classische Heidenthum, um nicht die heidnischen Götter mitwirken zu lassen. Und im

Ernste hat er Gott, Maria und das Schicksal (fors) im Sinne, wenn er von der Schlacht bei Meldorp sagt:

Jam nosce tot horrens
Armigeros, horum succubuisse tribus.

Während der Vortrag nun so mit neuen, man möchte sagen, unverdauten Elementen aufgestutzt wird, verfällt er in Unnatürlichkeit und Bombast. Der Ausdruck hält zur Sache kein Verhältniß und wirkt dadurch fast grotesk-komisch, sei es, daß er die Sache wirklich sehr undeutlich und unentsprechend wiederspiegelt, oder daß in den mächtigen dichterischen Mantel nur ein geringfügiger Inhalt steckt. Nennt er doch den Gottfried von Kettler im Epitaph:

Magnus ad astra prius territur sub pulvere pessum [107]).

Und die Macht des Todes schildert er in folgender Weise:

Jam victor factus namque triumphans
Sola tenes semper bellua campum,
Alcidae, Crassi et Hectoris atque
Arcturi, Priami seu Policratis
Achillis, Julii, Paladis atque
Macedonis vires exsuperasti.

Diese und viele andere Stellen zeigen, daß die Worte unsern Dichter hinreißen, so daß es ihm weniger auf die Sache, als auf die Form und ein rauschendes Gewand ankommt. Und lag nicht wirklich die Gefahr, in Aeußerlichkeiten zu fallen, sehr nahe? Wenn die antiken Dichter, besonders die römischen schon in der Form des Guten genug thun, ja wenn ein Horaz in seinen Oden die Form und den Ausdruck der Sache gegenüber zu sehr geschwellen macht, wenn endlich ein Humanist wie R. von Langen das dichterische Gewand sogar zur Verherrlichung eines neuen Dachsparren, oder einer neuen Klosterthür erniedrigt, wie leicht kam dann ein Neuling, wie Witte

107) Hist. Westph. p. 603.

dahin, mit Uebersehung der Sache gerade die Form, den Ausdruck zu studieren, und dann bei eigener Handhabung zu übertreiben. Es ist ja eine psychologische Erfahrung, daß der Mensch jeden Beginn beim Aeußern, bei der Form macht, und dann erst in das Innere, in den Geist dringt.

Diese Thatsachen wiegen schwer genug, um uns zu lehren, wie mächtige, verlockende Reize der Humanismus ausübte, ausübte bis in die Ascese der Klöster, daß die humanistischen Studien eben so gierig als unverdaut aufgenommen wurden, daß die Mönche, namentlich unser Witte, den Humanisten im Dichten nachzustreben sich bemühten, so daß es weniger auf den Stoff und auf eine Einkleidung des Stoffes in eine sachgemäße Form ankam.

Denn daß Witte die humanistischen Studien nicht für eine edle Ausbildung seiner Diction, für eine prägnante Darstellung seiner Gedanken, nicht für wahre Formschönheit ausbeutete, das bezeugt ein Blick in seine Prosa. Sie ist zwar nicht unverständlich, entbehrt auch einer gewissen Fülle nicht. Indeß sind das Gute und Schlechte derselben geradezu noch Nachwirkungen des mittelalterlichen Lateins. Denn was seine geschichtlichen Schriften betrifft, so hat er dieselben mit geringer Ausnahme früheren Autoren mehr oder weniger wörtlich entlehnt, und dann richtet sich seine Sprache natürlich nach der jedesmaligen Quelle. Das, was von ihm selbst verarbeitet und zu Papier gebracht ist, nimmt oft einen ebenso rhetorischen und hohen Anlauf, eine ebenso verschränkte Anordnung und einen ebenso unklaren Ausdruck, wie seine Dichtungen.

Um das Grammatische nur beiläufig zu berücksichtigen, soll uns hier ein Satz belehren, wie wenig Einfluß der Humanismus auf seinen Ausdruck, auf die Bildung seiner Gedanken genommen hat. So beginnt er das Jahr 458 [108]) mit folgenden fünf Genitiven. Filius Maronei Childericus, filii

[108]) l. c. p. 73.

Clodii, filii Pharamundi, filii Marcomeni, filii Priami, quartus Francorum rex. Diese Härte hätte er sich nicht zu Schulden kommen lassen, wenn er sich in die klassische Denkweise auch nur entfernt hineingearbeitet hätte. Kurze Fassung oder das Vorbild einer älteren Chronik kann ihn nicht entschuldigen. Hart wirkt die Gewohnheit, den einen erklärenden Relativsatz vom andern abhängig zu machen. So oft das Satzgewebe verworren liegt, ist der Bezug der Partikeln und der Anschluß der Gedanken unklar. Eigenthümlich ist ihm der Gebrauch des aoristischen Perfects. Viele Eigenthümlichkeiten enthält ferner die Orthographie, namentlich in den mythologischen Eigennamen. Hier werden die Doppelconsonanten vereinfacht, häufig auch die Doppelvocale, während die einfachen stellenweise verstärkt werden. Die alten Chroniken blieben nämlich unserm Autor das Hauptvorbild dem Inhalt wie der Form nach. Und wie leicht gleitet die Feder eines Historikers nicht in jenen spröden, statistischen Stil der alten Chroniken und Urkunden, denen er durch unausgesetztes Lesen bei Tag und Nacht seinen Stoff abgewinnt. Aber Witte wollte doch Humanist sein, wie wir sahen, und darum beleidigt uns auf der einen Seite seine alterthümliche Form, auf der andern, die Sucht nach classischer Formschönheit.

Es fragt sich nun noch, welchen Vorbildern er die neue ideale Bildung verdankt. War das Studium der antiken Classiker schon heimisch im Kloster, oder aber begann es erst auf Einwirkung der münsterischen Humanisten? Wir müssen das letztere nachweisen, wie wir dies bisher auch voraus gesetzt haben. Denn nach einem Verzeichniß des liesborner Armarium, welches 1219 unter dem Abt Werner angefertigt und glücklicher Weise in Copie erhalten ist,[109]) bestand die Klosterbibliothek

---

109) Catalogus lib. Liesbornensis nach den Handschriften Q. jedenfalls einem alten, jetzt verlornen Pergament entlehnt, das Herr Archiv-

im Mittelalter aus den Evangelien, vielen Glossen zu den Evangelien, den hauptsächlichen Schriften der lateinischen Väter und mehrerer Scholastiker, den Schriften der vorzüglichsten Asceten, den Decreten und Constitutionen mehrerer Päpste, einigen Kirchen- und Profanhistorikern, und nur aus den allgemeinen gangbaren Autoren der römischen Antike, namentlich dem Arator,[110]) Sedulius,[111]) Prudentii psychomachia,[112]) Prosper,[113]) Juvencus,[114]) Fulgentius Mitologia,[115]) Solinus de miraculis mundi[116]). Am Ende wird ganz allgemein angeführt: Auctores gentiles et libros ceterarum artium require in Prisciano majore[117]). Hiernach beschränkte sich also das

---

rath Dr. Wilmans noch auf der paulinischen Bibliothek eingesehen und schon in den historischen Schriften excerpirt hatte.

[110]) Arator lebte um die Mitte des sechsten Jahrhunderts zu Rom, und veröffentlichte 544 ein Gedicht über die Apostelgeschichte (de actibus apost. libri. 2.) Vergl. Rohrbacher's Kirchengeschichte, deutsche Bearbeitung von Hülskamp und Rump IX. 282.

[111]) Cölius Sedulius, ein christlicher Dichter vielleicht des fünften Jahrhunderts schrieb ein Carmen pasehale.

[112]) Die Handschrift hat Prudentius Sicomachia. — Aurelius Prudentius Clemens, aus Spanien, war Sachwalter, widmete aber sein späteres Leben geistlichen Arbeiten. Zu seinen Schriften gehört die Psychomachia.

[113]) Es ist wohl des Prosper von Aquitanien dogmatisches Gedicht de ingratis gemeint. Seine übrigen Schriften sind historischen und dogmatischen Inhalts.

[114]) Vettius Aquilinus Juvencus, unter Constantin dem Gr., schrieb in Hexametern hist. evangelica libri. 4, und liber in Genesin. Vgl. Bernhardy Grundriß der römischen Litteratur, 1830, S. 802.

[115]) Unter den Namen Fabii Planciadis Fulgentii besteht ein Mythologicon (lib. 3) ein bloßer Ueberblick ohne Plan und Kenntniß im schwulstigen Stil mit erdichteten Citaten. Cf. Leisch Fulgentius S. 9 ff. Der Verfasser war Christ.

[116]) Jul. Solinus (viell. aus Saec. 3) epitomalos d. Plinius schrieb Polyhistor. eine physische Länderbeschreibung. Im Mittelalter stark gelesen. Bernhardy a. a. O., S. 735.

[117]) Priscianus Cachariensis war 510 in Constantinopel Sprachlehrer.

Studium oder vielmehr die Lectüre der antiken Schriften auf römische und zwar späte Autoren, beschränkte sich ferner mehr auf eine materielle Belehrung, denn auf eine formelle Bildung. Ein Autor, durch den die ideale Bildung vertreten wird, könnte uns zuerst begegnen im Jahre 1460 9/8 [118]). Denn jetzt verständigt sich nach einer Urkunde vor dem Gografen Cord Haghmeter zu Stromberg ein gewisser Johann Stummelmann mit dem Kloster Liesborn wegen eines Briefes auf ein Haus zu Beckum und mehrerer Bücher, als myt namen: den spegel, in Instituta, liber pheudorum mit den glosen, Pisanum, liber fugit mundum excerpta quinque decretalium, eynen vocabularium, compendium cronicorum, liber schakorum, Cathonen, psalter. Allein unter dem vorletzten Buche haben wir wohl nicht den Cato Major Cicero's, sondern die Sittensprüche des Dionysius Cato zu verstehen [119]). Fortab mehrt sich durch die Buchdruckerkunst die Zahl der classischen Autoren. Denn es finden sich nicht bloß im Catalog der Bibliothek viele der ältesten Drucke von Classikern, sondern Witte selbst verräth stellenweise seine Vorbilder. Er citirt [120]) Virgils Ausspruch, um ihn auf Kaiser Maximilian anzuwenden an einer Stelle, die er nicht aus einem andern Autor abgeschrieben haben wird. Bestimmte manierirte Wendungen uud Ausdrücke in seinen Dichtungen ergeben deutlich genug, daß er den Horaz und Ovid ferner auch den Virgil und Pseudovirgil des Mittelalters kannte und befolgt hat. Auch ist anzunehmen, daß er von Münster aus mit dem Persius, dem Plautus und Plinius bekannt wurde,

---

Verfasser schrieb institut. gramm. l. 18. Bernhardy a. a. O., S. 769.

118) Vigilia Laurentii, Orig. des Prov.=Arch. 253.

119) Ueber seine Distichen de moribus, die im Mittelalter viel gelesen, übersetzt und bearbeitet worden, vergl. Gräße Lehrbuch einer Literärgeschichte I. 2, 793. II. 2, 704 ff.

120) l. c. p. 624.

deren Werke von den hiesigen Humanisten studiert oder gar herausgegeben wurden [121]). Gelegentlich ergeht er sich in begeisterten Lobsprüchen über Homer, Virgil und Cicero. Den Homer kannte er wohl nur in lateinischer Sprache oder gerüchtweise, da er nirgendwo eine griechische Phrase oder eine Andeutung gibt, welche die Kenntniß der griechischen Sprache bewiese. Die Bildung im Griechischen blieb also auch jetzt noch zurück und scheint erst mit dem Ende des 18. Jahrh. eifriger betrieben zu sein, als sich Liesborn überhaupt die neuen Bildungsmaximen nach Kräften aneignete. Darum entging es auch nicht bloß dem herben Tadel, welchen der Minister von Fürstenberg über das altzähe münsterische Bildungswesen, der übrigen Klöster und Schulen verhängt, sondern er spendet seinen Benedictinern Observanten und Conventualen ein schönes Lob für den Beginn, seinen Vorschriften, welche er nach dem Maße umfassender Anschauung gegeben, rühmlichst nachgestrebt zu haben [122]).

Ist hiermit der Bildungsgang unsers Witte aufgehellt? Der rein wissenschaftliche ganz gewiß, denn von andern Nebenwegen wissen wir nicht mehr. Sollten nicht noch äußere Einflüsse gerade unserm Witte zu Hülfe gekommen sein, das durch Auge und Ohr Aufgenommene zu verdauen, demselben Form zu geben, und ihn zur Reproduction aufzumuntern und zu stählen, kurz ihn zum Schriftsteller zu machen? Es sind hier äußere Anregungen und Reisen gemeint.

An äußerer Anregung fehlte es ihm gewiß nicht. Der Orden des h. Benedict feierte seiner Zeit die üppigste Nachblüthe. In den Generalversammlungen des Ordens konnten die einzelnen Klöster und Mönche der entferntesten Gegenden sich ihre Ideen, Erfahrungen, Bücher und Hülfsmittel austau-

[121]) S. Raßmann Programm der Realschule zu Münster 1862, S. 12, 13, 17, 18.

[122]) Sökeland Geschichte des münsterischen Gymnasiums (1828), S. 45, 50.

schen. Die tüchtigsten Ordensglieder feuerten in Wort und That zum Studium, namentlich zur Geschichtsforschung an. Jeder solle, so ähnlich feuert der Abt von Erfurt in einer Rede seine Ordensbrüder an, die Vergangenheit seines Ortes und Klosters ergründen, auf daß sich am Ende eine allgemeine Geschichte daraus aufbauen lasse[123]). Wahrheit ohne alle Nebenzwecke, solle die Grundlage aller Forschung bilden. Und in der That nahm die Wissenschaft im Orden einen großartigen Aufschwung. Und ein Benedictiner steht gerade auf der höchsten Höhe damaliger Wissenschaft, wie ein leuchtendes Bild, das den Orden begeisterte und zum Studium reizte, unter das sich die Ordensgenossen wie unter einem Palladium schaarten. Sein Eifer für den Orden und die Reformen wetteiferte mit dem für die Wissenschaft. Es ist Johann Tritheim, Abt von Sponheim und Hirschau. Witte nennt ihn angesichts seiner Leistungen und seiner staunenswerthen Productivität eines ewigen Andenkens würdig, den berühmtesten Mann in allen Wissenschaften und, um ihn als den Stolz des ganzen Ordens zu kennzeichnen, setzt er hinzu: Hic apud omnes Germanos maxime ordinis sui monachos summo in pretio fuit[124]). Zu Münster, in der Hauptstadt seiner Heimat hatte der Humanismus ein großes wissenschaftliches Publikum gebildet. Von Münster trugen die Gelehrten die Bildung nach den berühmtesten Sitzen deutscher Wissenschaft. Diese Männer, welche auf Wittes Bildung so mächtig gewirkt hatten, weckten gewiß auch in ihm den Geist des Schaffens und der Nachahmung.

Für Wittes vaterländische Studien wurde wohl kein Autor und Schriftsteller entscheidender, als Werner Rolevink. Werner, ein Münsterländer von Geburt, ein Carthäuser von Stand, hatte zu Cöln bereits in seinem Buche „vom Lobe

[123]) Leuckfeld l. c. p. 183, 76. Vergl. Evelt in dieser Zeitschrift Bd. 25.

[124]) Histor. Westph App. IIII, pag 839.

des alten Sachsens, nun Westfalen genannt,"[125]) in gefälliger Darstellung mit großen ethnographischen Umrissen ein liebliches idyllisches Bild vom Land und Leben der Westfalen entworfen, und eine kurze Geschichte, sowie romantische Scenen zur Staffage gegeben. Seine Landsleute antworteten darauf mit Anerkennung und Dank. Was lag näher, als nun auch eine Uebersicht über die Geschicke dieses Volkes zu geben, dessen Leben Rolevink geschildert! Dieser Aufgabe unterzog sich der Mönch von Liesborn, wobei ihm sichtlich Rolevink's Schrift zum Ausgang und zur Grundlage diente. Einen großen Theil von Rolevink's Arbeit, namentlich die Sachsenkriege entlehnte er für seine Westfälische Geschichte, und der fasciculus temporum desselben Autors bildet ihm oft den Rahmen, um die localen Ereignisse hineinzulegen.

Diese Anregungen gingen Hand in Hand mit seinen Reisen. Daß Witte gereist hat, ist ausgemacht, daß er aber alle Orte besucht, worauf er selbst hinweist, könnte man läugnen, insofern einige seiner Reisenotizen bis auf ein Wort mit andern frühern Quellen, die ihm vorlagen, übereinstimmen. Wenn er z. B. zum Jahre 816[126]) von dem Concil zu Aachen, und den dort festgesetzten Regeln der Canoniker spricht und hinzusetzt: cuius quidem concilii capitula reperi in Paderburnensi ecclesia in libro, qui propter statuta in eo contenta regula nuncupatur, so findet sich diese, den persönlichen Augenschein dokumentirende Versicherung nur nicht so bestimmt, auch beim Gobelin Persona[127]), dem er auch sonst als einen treuem Führer meist wörtlich folgt. An einem an-

---

125) De laude vet. Saxoniae, nunc Westphaliae dictae. Im Original-Texte nach der ersten Ausgabe mit deutscher Uebersetzung, herausgegeben von Troß. Köln (1865.)

126) Hist. Westph. p. 155.

127) Cosmodromium VI. 41 in Meibom Scriptores rerum Germanicarum I. 241.

dern Orte behauptet er, die zerfallene Burg Widekind's bei Nulle in der Diöcese Osnabrück selbst gesehen zu haben: prout ipse vidi inter ruinas vestigia,[128]) und doch findet sich dieser Satz fast wörtlich bei Rolevink[129]). Nun wird Witte Paderborn besucht haben, dazu bedurfte es ja kaum einer Tagereise. Das dortige Benedictinerkloster Abdinghoff stand stets mit Liesborn in regem Verkehr. — Ebenso wird er auch das alte Gemäuer zu Nulle persönlich besichtigt haben, da er sowol von einer Reise im Osnabrück'schen, wie in Westfalen Zeugnisse ablegt, die deutlich das Gepräge der Frische und des Augenscheines an sich tragen. So pflegte er doch sonst zu verfahren, z. B. im Leben des osnabrücker Bischof Bennos II. Nachdem er dies auf Grund der Vita Bennonis erzählt[130]), beschreibt er selbstständig sein Grab in Iburg, die ihm gezeigten Pontificalien vom Ringe bis zum elfenbeinernen Kamm, und fügt dann nach Norberts Vita Bennonis[131]) die Grabschrift an. Ein erklärender Zusatz aber[132]), den er zu dem Berg Löwenburg bei Bielefeld macht, bekundet unzweifelhaft den Besuch des Ravensbergischen.

Jene Reisenotizen also, welche das Gepräge persönlichen Augenscheins an sich tragen, bewahrheiten auch den Besuch jener Ortschaften, welchen man ob der Uebereinstimmung mit andern Berichten bezweifeln könnte. Wittes Reisen gingen also in's Osnabrückische, wo er Iburg, Nulle und jedenfalls auch Osnabrück selbst besucht, gingen ferner in's Paderborn'sche, nach Paderborn selbst. Und in Iburg fanden wir ihn schon früher. Jedenfalls besuchte er auf dieser Reise die hauptsächlicheren Klöster, und von dort aus die angrenzenden Städte und die berühmteren Orte. Localnachrichten von einzelnen Orten konnte er, wenn solche nicht gedruckt waren, nur im Wege der Sendung oder durch persönliche Aufnahme an Ort und Stelle ha-

[128]) l. c. p. 128. [129]) De laude etc. II. 7. [130]) l. c. p. 275.
[131]) c. 42. Monum. Germ. Histr. s. s. XII. 83. [132]) l. c. p. 325.

ben. Es sei hier nur an die Gründung des Klosters Flechtorf in Waldeck erinnert, vollzogen 1101 von einem Grafen zu Padberg [133]). Hier folgt seine Beschreibung, wie ein vom Herrn Archivrath Dr. Wilmans für mich unternommener Vergleich darthut, der ungedruckten Fundatio Flechtorpiensis [134]). Möglicherweise berührte er diese Orte auch mittelst einer besondern Reise nach dem Osten, worauf wir ihn bis Braunschweig verfolgen können. Im Leben Heinrichs des Löwen bespricht er dessen Grabmal und das Löwendenkmal zu Braunschweig: Vidi ego adolescens circa ejus mausoleum inter arma ipsa machaeram . . . . columpnaeque appensam sed et leonem ex marmore sculptum ad mausolei pedes quasi cubantem, argumentum gestae rei collocatum [135]). Wie weit er seine Schritte gen Osten gelenkt, das bleibt dahin gestellt. Der Umstand aber, daß er sowol Blomberg wie Braunschweig nach seiner deutlichen Aussage in seinen Jünglingsjahren gesehen, möchte wol für eine zusammenhängende größere Reise sprechen.

War Witte auch in Cöln, in der Stadt, welche von jeher so tonangebend auf die gesammte Cultur Westfalens eingewirkt hat? Für eine Bejahung dieser Frage ergab sich bisher keine Andeutung. Münster galt ihm damals vielleicht mehr wie Cöln. Hier war der Heerd des Humanismus, waren die Männer, für die er sich begeisterte, hier lebte der vor Allen gefeierte Rudolf von Langen. Und nicht bloß die Humanisten von Fach wirkten hier, auch die höchsten geistlichen Würdenträger des Welt- und Ordensclerus ehrten und pflegten hier die humanistischen Studien [136]). Namentlich betrieb die regsame Colonie der Fraterherren, unablässig durch die Ader der Bildung mit dem gelehrten Mutterhause zu Deventer verbunden, die Wissenschaft, wie die Kunst. Jünglinge aus Westfalen,

133) l. c. p. 281. 134) Prov. Archiv Ms. VI. 6407, 28. 135) l. c. p. 326.
136) Cornelius die Münsterischen Humanisten (1851), S. 11, 13 f.

Pommern, Sachsen, aus den Niederlanden und den Rheingegenden bis nach Straßburg schöpften zu Münster an der lauteren Quelle ihre Bildung, und die Pflanzschule zu Münster konnte ihre Zöglinge als Lehrer entsenden nach den bedeutendsten Bildungsstätten Norddeutschlands selbst nach Coppenhagen [137]). Hier lagerten die ältesten Geschichtsdokumente seines Vaterlandes, hier herrschten behagliche Zustände, und eine rege Kunstübung. Wie der Bischof, seit Hermann von Katzenellenbogen den mächtigsten und unabhängigsten Fürsten Westfalens repräsentirte, [138]) so galt Münster gerade im XV. Jahrh. als die mächtigste Stadt des ganzen Landes, ja unter den vielen Residenzen geradezu als die Hauptstadt. Diese hohe Bedeutung Münsters beglaubigt eine Inschrift, welche in einem Chorbuch zu Stadtloen aufbewahrt ist: Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo in urbe Monasterio primaria Westphaliae in collegio presbyterorum et clericorum fontis salientis hic liber diligenter scriptus et completus est pro ecclesia sancta parrochiali in Stadtloen. Den Humanisten galt Münster unbedingt als die Metropole Westfalens, die Zierde des westfälischen Volkes. Murmellius, unstreitig der bedeutendste unter den münsterischen Humanisten, widmet ihr einen Hochgesang, der zu den edelsten Auszeichnungen zählt, die je dieser Stadt geworden. Stadt und Bürger nennt er durch Reichthum mächtig. Sie erfreuen sich eines milden Himmels, eines an Korn, Hausthieren und Wild ergiebigen Landes. Stark von gewaltigen Schultern wären die Männer ernst im Krieg, besonnen im Frieden. Der Jungfrauen Schönheit besiege alle Städte des Erdkreises, nirgends schmücke hellstrahlender Anmuth Liebreiz holdere Mädchen, hier walte Frömmigkeit, Andacht, Mildherzigkeit und ehelicher Segen. Hoch ständen die Häuser, riesigsteil gen Himmel entrag-

---

137) Hamelmann l. c. p. 331—334.

138) Vergl. Hechelmann Bischof Hermann II., in dieser Zeitsch. 25, 1 ff.

ten die Thürme. Durch der Künste Vielzahl stehe Münster Athen gleich. Die ganze Stadt verehre gelehrte Männer, an deren Genien reich, sie alle andere Gegenden des Erdreichs überstrahle [139]. Hier hielt sich Witte gewiß längere Zeit auf, um die nöthigen Quellen zu seiner Geschichte zu gewinnen. Die Humanisten und Fraterherren, denen er seine humanistische Bildung verdankte, waren vielleicht die Vermittler. Das Kloster Liesborn besaß doch wenigstens seit dem Jahre 1494 an der Lütkenstiege ein besonderes Haus, das im Jahre 1701 an die Critt'sche Burse verkauft wurde [140]).

Sammeln wir das über Wittes Leben Gesagte in einem kleinen Gesammtbild, so tritt er als Sohn einer angesehenen Bürgerfamilie Lippstadts in das benachbarte blühende Kloster Liesborn. Hier ist er 1490 Noviz. Fünf Jahre später arbeitet er schon an seinen geschichtlichen Werken. Namentlich hat er sich zuerst an eine Gesammtdarstellung der Geschichte seines westfälischen Vaterlandes gewagt, und arbeitet an derselben bis kurz nach dem Jahre 1522. Alsbald mag ihn der Tod in der Kraft der Mannesjahre, ungefähr fünfzig Jahre alt, seinem Wirkungskreise entrissen haben. Ein frommer Christ, ein ascetischer Mönch, begeistert er sich ebenso lebhaft für die neuen humanistischen Wissenschaften. Seine Bildung erlangt er im Kloster.

Die behaglichen, glänzenden Zustände des Klosters, das Beispiel anderer Gelehrten und deren Vorarbeiten, das Beispiel des Ordens, namentlich Tritheims, größere Reisen, vereinten sich dann, um unsern Witte zu bilden, und zur Schriftstellerei aufzufordern. Jetzt gelte es seinen Schriften, auf die wir bisher schon häufig unser Augenmerk richten mußten. Die Fragen,

---

[139]) Oder bei Niesert Beiträge zur Buchdruckergeschichte Münsters (1828) S. 185. Zugleich übersetzt bei Cornelius a. a. O. 64. Vgl. auch Herr v. Kerssenbrock a. a. O., zumal die Einleitung.

[140]) Liesborner Copiar im Prov.-Arch. Ms. I. 102, p. 288. Gregor Waltmann Compendiosa Relatio etc. p. 343.

welche sich hier aufdrängen; welche Quellen hat Witte benutzt? wie hat er sie verarbeitet? welche Stellen haben das Verdienst der Originalität? welche sind die Eigenthümlichkeiten unsers Autors? — alle diese Fragen müssen einer besondern Behandlung an geeigneter Stelle vorbehalten bleiben. Denn, obschon sich ungefähr zwei Drittheile der Historia Westfaliae auf ihre Quelle mit Sicherheit zurückführen lassen, so ist doch, bevor das Ganze der Kritik unterworfen, noch kein abschließendes Urtheil zulässig. Doch eine Bemerkung dürfen wir nicht übergehen, die den Tadel, welche die Benutzung und Verarbeitung der Quellen, die geschichtliche Auffassung überhaupt hervorrufen könnte, erheblich mildert. Witte schrieb zwar schon in der neueren Zeit, schrieb schon zur Zeit der Buchdruckerkunst, allein seine Werke werden jedenfalls nur für das Kloster, für seine Mitbrüder in Liesborn berechnet sein. Und wären sie nicht auf diesen kleinen Kreis berechnet, so würden sie gewiß eine angemessene Durcharbeitung erfahren haben. Fassen wir hier deshalb die brevis notitia circa ortum, abbatissas et abbates Monasterii Liesbornensis genauer in's Auge, welche als Appendix III. der Historia Westphaliae die Seiten 748—773 einnimmt.

Eine ältere Chronik des Klosters Liesborn, als die Witte'sche, ist nicht bekannt. Auch deutet Witte nirgends auf eine solche hin. Wohl verräth er mit dem Worte legitur [141]) eine solche vor Augen gehabt zu haben. Trotzdem kann er auf eine Klosterchronik oder wenigstens auf annalistische Nachrichten fußen, zumal er auch in der Geschichte Westfalens nur zufällig seine Quelle verräth. Wenn man überhaupt die Erfahrungen, welche die Untersuchung seiner Historia Westphaliae ergibt, auf seine Klosterchronik anwendet, so tritt die Existenz chronistischer Vorlagen aus allem Zweifel. Die breite Einleitung von Seite 748 — 750 mag größtentheils seine eigene Arbeit sein, ebenso mag die Sage von dem Kreuzzuge

---

[141]) Hist. Westph. p. 99.

Karls des Großen in Folge dessen der Kaiser den Arm des Propheten Simeon erworben und seinem neugegründeten Kloster Liesborn geschenkt haben soll, von ihm als geschichtliche Thatsache aufgestellt sein. So behandelt er sie ja auch in seiner westfälischen Geschichte [142]) und zwar auf Autorität des Vincenz von Beauvais [143]). Die eine oder andere Klosterurkunde ferner kann ihm als Quelle gedient haben, namentlich bei den wichtigsten Gutserwerbungen, z. B. der Höfe Bettinghausen und Hüninckhoff, oder auch bei Besprechung der wichtigsten kirchlichen Ereignisse. Wenn er die Erwerbung jener Höfe richtig dem Abt Gerhard, also dem Anfang des XIV. Jahrh. vindicirt, so fußt er dabei nicht auf den falschen Urkunden, welche diesen Erwerb schon in's XII. Jahrh. setzen, sondern entweder auf der echten Verkaufsurkunde [144]), oder auf einer gleichzeitigen Notiz. Ein über die Auffindung der Reliquien aufgenommenes Dokument 1338 [145]), stimmt so genau mit der Beschreibung von Witte, daß die letztere auf jener beruhen wird. Indeß kann eine urkundliche Bearbeitung der Chronik immerhin noch beanstandet werden, da Witte überhaupt kein Freund von Urkunden ist. Für seine westfälische Geschichte sind sie meist immer einer zweiten Quelle entlehnt, und wäre seine Klosterchronik auf Urkunden gestützt, so wären die Regierungsjahre der Aebte oft nicht so allgemein festgesetzt, abgesehen davon, daß sie in Widerspruch mit den Urkunden auch willkührlich verkürzt und verlängert sind. So berechnet er die Regierungszeit des Abtes Werner auf 24 Jahre, 7 Monate und 23 Tage. Da aber Werner am 23. October 1198 bestätigt wurde, so mußte er wenigstens bis 1223 re-

---

142) Hist. Westph. p. 145.

143) Speculum Historicum 24, 4—5.

144) Urkunden und Näheres bei Wilmans in dieser Zeitschrift (1865) S. 241 f.

145) Annales Liesbornenses Ms. in vita Arnoldi abbatis.

giert haben, und doch tritt sein Nachfolger, der Abt Burchard schon im Jahre 1221 urkundlich als liesborner Abt auf [146]). Gleichwohl muß man trotz dieser Fehltritte unserm Witte nachrühmen, von allen Chronisten am sichersten die Regierungsjahre datirt zu haben. Woher schöpfte nun Witte, wenn die Urkunden wenigstens nicht seine liebste Quelle bildeten? Wir glauben, es sind historische Notate, welche von gleichzeitiger Hand in beliebige gangbare Bücher eingetragen wurden. Solche Randbemerkungen, wie man sie jetzt nennen kann, wurden in Bücher und an Stellen eingeschrieben, welche einer solchen Bestimmung mehr oder weniger entsprachen, oft auch geradezu widersprachen. Während nämlich die Chorbücher, welche täglich mehrmals gebraucht, und oft Jahrhunderte hindurch den nachkommenden Geschlechtern täglich ebenso oft vor Augen kamen, bis auf unsere Zeit mit wichtigen Notizen kirchlichen oder communalen Inhalts beehrt wurden, während der Todestag eines Mönches in's Todtenverzeichniß, der Tod eines Schriftstellers in das von ihm hinterlassene Buch überging, befremden sie an andern Stellen nicht selten so sehr, daß man jetzt wenigstens annehmen muß, der Schreiber hat zufällig zum nächsten Buche gegriffen, um darin einen wichtigen Gedanken niederzulegen. Diese Art, wichtige Begebenheiten zu verewigen, bestätigt auch die Geschichte unsers Klosters. Die Todtenverzeichnisse haben sich noch in Copie erhalten [147]). Bei den Chorbüchern, deren ich keine mehr vorgefunden, versteht sich diese Nebenbestimmung von selbst. Allein, auch im Bibliothekscatalog finden sich mehrere Begebenheiten eingehend notirt, die der Verfasser des Catalogs offenbar nach einer Notiz des zuletzt registrirten Buches copirt hat. Die Rubrik o, 2, E weist hinter Tertia quinquagena folgende Notata auf: Reditus de Woltorpf, quos emimus contra dominum Gi-

---

[146]) Wilmans Urk. Buch III. 159.

[147]) Kindlingers Handschriften-Sammlung Band 76 p. 342.

selbertum, cuius est ipsa curtis, ad 9 annos: siliginis 8 malt, hordei 5, avenae 5, duo modii salis, 20 casei, 6 porci, qui singuli 8 nummos valent, 6 anseres, 12 pulli gallinarum, 100 ova, 11 nummi ad sepum, 1 ad beccarios. Mansus qui ad hos redditus pertinet, quem habet Mannechin, solvit, per minorem modium, 6 malt avenae, 3 hordei, duos solidos denariorum, Facta est haec emptio anno dominicae incarnationis 1156. Anno dominicae incarnationis 1158 erga Gerwicum decimam in Catenstrot ad 10 annos, cuius emptionis fideijussores sunt Bernardus de Beckehem. Werno de Holenhorst et filius ejus Godefridus et nepos ejus Reinhardus et Alardus de Ahden. In derselben Rubrik steht n. 67 unter Evangelica ein Widmungsgedicht an den h. Propheten Simeon, dann heißt es weiter: Bertildis, Tidetrudis, Oderadis tres ultimae abbatissae fuerunt Liesbornenses.

Catalog O. I. B., vol. II. Regum 1mus usque ad Machab. 2dum inclusive. Notata:

Anno milleno trecenteno quoque sexto
Christi natalis truncatio cum capitalis
Summi baptistae colitur, novus chorus isthic
Primitus inceptus, lapis est quoque primus receptus,
Tempore, personae quo rexerunt reverendae
Otto Monasterium presul pietate supinus.
Jstius imperium claustri tenuitque Floninus
Abbas bisquinus, quem protegat almuset trinus.
Haec ad scripta tuos, lector, qui flectis ocellos
Summam scriptori requiem deposce Joanni.

Ebendort 2. L. Augustinus in epistolas Pauli:

Hunc librum Franco Cosmae dedit et Damiano,
Vivat in aeternum nobis ut nomine sano
Franconis dominus anime celestia donet,
Laurigeroque dato pro codice flore coronet.

Dann: Franco abbas obiit 1178.

O, 2, g. Augustinus super Joannem I.
H. vol. 2dum Scripta a Winzone abbate, qui obiit 1190.

Alle diese Notata mit Ausnahme der ersten, welche vielleicht als Hofesnachricht zu speciell und unbedeutend erschien, finden wir mit größerer oder geringerer Buchstäblichkeit in Wittes Klosterchronik wieder: jene Nachricht über Bertildis und ihren Evangeliencodex, das Widmungsgedicht sogar wörtlich p. 753, den Chorbau Florins p. 763, Francos Todesjahr, wenn auch nicht wörtlich, p. 758, das des Wenso in Zahlen und indirect mit dem Antrittsjahr seines Nachfolgers p. 759. Wie viele solcher Nachrichten mögen dem Verfasser des Catalogs unleserlich gewesen oder ganz entgangen sein, wie viele waren am Ende des 18. Jahrh., als der Catalog geschrieben wurde, dem Originale nach schon gänzlich untergegangen, die wir sonst in Wittes Chronik nachweisen könnten? So enthalten einzelne Urkunden geschichtliche Nachrichten des Klosters, welche, da sie Jahrhunderte früher datiren, als die Urkunde, solchen Notizen und Randbemerkungen entnommen sein müssen, und anderseits sich in der spätern Chronik Wittes, wieder ziemlich buchstäblich auftauchen. In einer Urkunde des Abts Florin vom Jahre 1323, ipso die circumcisionis Domini heißt es unter Andern, wie folgt: Nos igitur Florinus miseratione divina abbas monasterii Lysbernensis (e über y) ordinis S. Benedicti Monasteriensis dioecesis dignum duximus ad memoriam revocare juxta tenorem privilegiorum nostri monasterii antiquorum, qualiter domina Oderadis pie recordationis nostri quondam monasterii abbatissa penultima turrim dicto nostro monasterio annexum (sic) et subtus capellam edificari fecit fundans in eadem capella altare in honorem sancte dei genitricis virginisque Marie ipsum largissime dotando suis laboribus et expensis, quam dotationem Heynricus Lo-

tharius imperator abstulit et impiissime depredavit [147]) ... dieselbe Nachricht, fast wörtlich, hat anderthalbhundert Jahre später unser Witte seiner Chronik des Klosters einverleibt. Da nun aus der ältesten Zeit des Klosters bis zur Einführung der Benedictiner nur eine Urkunde, nämlich die des Kaisers Heinrich vom Jahre 1019 erhalten ist [148]) und unter dem Laut der Privilegien, worauf Abt Florin sich hier beruft, wohl nur historische Nachrichten zu verstehen sind, so wird sowohl dem Verfasser der mitgetheilten Urkunde als dem Witte ein und dieselbe Quelle alter Nachrichten vorgelegen haben, zumal Witt doch auf Urkunden sich weniger stützt.

Wenn die hier beigebrachten uralten Notizen, welche später von Witte gleichfalls aufgenommen werden, uns von der Existenz älterer Klosternachrichten überzeugen müssen, so lassen sich für diese Ueberzeugung noch andere gewichtige Gründe in die Waagschale legen. Zunächst kann der, welcher die Praxis unsers Autors kennt, mit Bestimmtheit behaupten, daß ihm für viele Nachrichten in der westfälischen Geschichte einerseits, in der Klosterchronik anderseits ein und dieselbe Quelle gedient hat. Er pflegte nämlich die Nachrichten seiner bewährtesten Quellen wörtlich aufzunehmen. Stimmt nun aber die Erzählung z. B. von der Gründung des Klosters, von der Entfernung der Nonnen den Hauptsätzen nach schon ziemlich genau überein in Klosterchronik p. 750, 745 wie in der westfälischen Geschichte p. 99, 311, so überrascht die buchstäbliche Congruenz in einzelnen politischen Begebenheiten, welche er an beiden Stellen vorbringt. So stimmen Chronik p. 767 1 Zeile von unten Ceterum ea tempestate bis p. 768 numeratum sit 2. Zeile von oben mit Hist. Westph. p. 466 Zeile 3. v. o., ferner Chron. 768 His temporibus

148) Orig.-Urk. des Prov.-Arch. 127.

149) Vita Meinwerci apud Surium Juni V. p. 96. Erhard Cod. dipl. Westph. I. Nr. 97.

Zeile 5 v. o. bis conculcata sata mit Hist. Westph. p. 464 Z. 11 v, u. ea tempestate bis seta in herbis conculcata. ferner Chronik S. 767 anno 1369 Administrante Z. 6. v. o. — excluserunt mit der Historia ad annum 1369 p. 444, ferner His temporibus Engelbertus de Marka Z. 6 v. u. bis destruxit mit Histor. p. 468 C. Müssen nun, jene Praxis unsers Autors zugegeben, diese in beiden Werken wörtlich wiederkehrenden Nachrichten nicht einer und derselben Quelle, entflossen sein, mögen sie das Kloster oder rein politische Ereignisse betreffen? Sind sie doch auch dem Inhalte nach mehrentheils auf andere Quellen nicht zurückzuführen. Die gemeinsame Quelle aber muß in Dokumenten selbst gesucht werden, welche, da ihr Inhalt auch in die westfälische Geschichte verwebt ist, der Verfasser nur im Kloster Liesborn vorgefunden haben wird, sei es, daß sie wie jene aus dem Catalog der Bibliothek beigebrachten ursprünglich als Randbemerkungen hie und da zerstreut lagen, sei es, daß wirklich der eine oder andere Abt das Leben seiner Vorgänger mit andern gleichzeitigen Begebenheiten der Nachwelt aufgezeichnet hatte. Dies, der Nekrolog und vielleicht die eine oder andere Urkunde brachten das Material, welches sich in der Klosterchronik wiederfindet, während der wichtigste und der politische Inhalt zugleich für die Westfälische Geschichte verwertet wurde.

In jedem Falle hat Witte ein bestimmtes Dokument oft wörtlich befolgt, obgleich die klösterlichen Nachrichten auch vor ihm schon zu einer Klosterchronik zusammengestellt sein konnten. Und dies letztere ist sehr wahrscheinlich, sicher sogar, wenn wir auch von der ältern Chronik weder Nachrichten noch Bruchstücke gerettet haben. Wahrscheinlich lag ihm eine solche bis zum Tode des Abtes Lubert Oldehoff vor † 1461, die auch bei Lebzeiten dieses Abtes abgefaßt und von Wittes Chronik wörtlich absorbirt sein wird. Bis dahin nämlich trägt Wittes Chronik wörtlich den Charakter der Compilation,

indem sie aus den heterogensten Elementen, klösterlichen, kirchlichen, landesgeschichtlichen und politischen Elementen besteht, welche oft nicht den entferntesten Bezug auf das Kloster haben und sich unter die Regierungszeit eines Abtes zusammenordnen Nur das Leben des letzten Abtes, den Witte noch kannte, ist aller dieser Zuthaten baar; ist rein biographisch aufgefaßt, das Leben des Abtes Heinrich von Cleve. Und dies Leben allein wird von Witte geschrieben, das der übrigen aber längst vor ihm abgefaßt sein. Oder warum entbehrt das Leben des Abtes Heinrich der politischen und unpassenden Bestandtheile? Warum hebt es sich durch eine ungleich größere Ausführlichkeit, durch eine begeisterte Darstellung und schwunghafte Form auf den ersten Blick als ein besonderer selbstständiger Theil aus der ganzen Chronik heraus? Das Verdienst der Witteschen Chronik liegt also in der originellen Biographie des Abtes Heinrich und in der uns durch Copie vermittelten älteren Klosterchronik.

II. Die späteren Chronisten.

Außer der Witteschen ist noch eine andere alte Chronik erhalten, welche durch den säcularisirten Liesborner P. Tyrell auf den Archivsecretair P. v. Hatzfeld und durch diesen auf die Bibliothek unseres Vereins überging [150]). Obgleich sie im Eingang und am Ende verstümmelt ist, läßt sich doch ihr Alter nicht unschwer bestimmen. Sie hat die Schriftzüge der Witteschen Chronik und der verstümmelte Schluß bricht plötzlich im Leben des Abtes Heinrich ab. Ihre Nachrichten zeigen auch eine auffallende Formähnlichkeit mit der Witteschen Darstellung. Nur weicht sie von der letzteren darin ab, daß sie die politischen, nicht klösterlichen Nachrichten ganz entbehrt, den Aebtissinnen eine verschiedene Aufeinanderfolge, und oft

---

159) Handschr. in Folio, 4 Blätter, unter dem später beigefügten Titel: De introductione monachorum in Liesborn.

auch verschiedene Todestage gibt, theils genauer, theils anders datirt, einige Nachrichten weiter ausführt, andere verschweigt, deren Angabe man erwartet hätte. Der Witteschen Chronik diente sie allein deshalb nicht zur Quelle, weil sie bereits das Leben des Abts Heinrich enthält, daher sie frühestens gleich nach dem Jahre 1490 fallen kann, worin Abt Heinrich starb. Sie muß vielmehr nach jenen Merkmalen als ein Auszug der Chronik von Witte angesehen werden, der mit neuentdeckten Daten erweitert sich einzig mit den Geschicken des Klosters beschäftigen sollte. Als solcher kann sie auch wörtlich das Leben des Abtes Heinrich nach der Beschreibung wiedergeben, welche wir ja als ein Originalverdienst Wittes bezeichnet haben.

Die nächst jüngere Chronik aus dem Jahre 1587 hat einen längeren inhaltreichen Titel: *Chronica Monasterii Liesbornensis:* Ex variis et antiquis manuscriptis, Annalibus, litteris privilegiis nunc primum studiose conscripta et ad posteros denotata. Per quendam eodem loco Benedictinam Religionem Professum. Anno dominicae nativitatis super millesimum quingentesimum octuagesimo septimo[151]) Der Schrift nach ergeht sie sich bereits in den neueren Zügen, dem Inhalte nach folgt sie weniger Wittes Chronik, als dem Auszug. Diesem setzt sie bloß das Leben des Abtes Johann Schmalebecker 1490—1522, dann das etwas abgekürzte Leben seines Vorgängers hinzu. Diese Chronik ist es, welche die Bollandisten für die Biographie des h. Propheten Simeon benutzt haben[152]). Ueber die Verfasser dieser Chronik und des Auszuges ist bis jetzt nicht einmal eine Vermuthung möglich. Ihr System,

---

[151]) Handschrift von 52 beschriebenen Folienseiten im Pfarrarchive zu Liesborn.

[152]) Acta Sanctorum Octob. IV. p. 19.

nur klösterliche Nachrichten aufzunehmen oder solche Profanereignisse, welche auf das Kloster Bezug haben, wird den nachfolgenden Chronisten maßgebend.

Vom Tode des Abtes Johann Schmalebecker läuft die Biographie der folgenden Aebte bis zum Tode des Abtes Hermann zur Geist, also vom 23 Mai 1522 bis zum 29. März 1651 fort, in den „*Memorabilia Liesbornensia*“ [153]), die in einer leichten, gefälligen Sprache das Regularleben und die Oekonomie berücksichtigen, und in dem Leben Hermanns zur Geist dessen historische Beschreibung der Klostermühlen aufgenommen haben. Ihr Verfasser hat sich leider nicht genannt, allein eine andere Handschrift [154]), welche die Memorabilien benutzt hat, nennt uns glücklicherweise auch ihren Autor, von dessen Hand auch in den diplomatischen Schriften des Klosters häufig so treffende Erläuterungen und Verbesserungen eingetragen sind, daß man ihn unbedingt zu den gründlichsten Forschern und Historiographen des Klosters zählen muß. Es ist Georg Fuisting, Abt vom 27. März 1651 bis zum 6. September 1668. Er hat sich aber nicht bloß auf das Leben der genannten Aebte beschränkt, sondern das Leben des Abtes Johann nach der jüngeren Chronik von 1587 erzählt und die frühere Geschichte des Klosters, die Gründung und die Aebte im Mittelalter, einer selbstständigen weiteren Bearbeitung unterworfen, da er im Anschluß an die jüngere Chronik die glaubhaften Randbemerkungen, welche allmälig zu den älteren Chroniken gemacht waren, berücksichtigte, Wittes politischen Elemente gleich dem Bruchstücke des 15. Jahrhunderts ausschied, das Chronologische wie das Sachliche prüfte, die wichtigsten Urkunden des Archives benutzte und theilweise anlegte und endlich mit gro-

[153]) Handschrift in 4°, 104 S., in der Bibliothek unsers Vereins, M. 168.

[154]) Descriptiones Abbatiarum, Abbatia Liesborn. p. 23 b.

ßer Belesenheit nach den gangbarsten Hülfsmitteln und Quellen den Charakter und die Thaten Karls des Großen auseinanderlegte, um sie für die Gründung des Klosters zu concentriren.

Mit dem Leben Georg Fuistings selbst und seiner Nachfolger Maurus Schräder (1668—1678 $^{2}/_{5}$) und Bonifacius Middendorf (1678—1688 $^{19}/_{12}$) hat, bis auf die von anderer Hand nachgetragenen letzten Erlebnisse des Abtes Anselm Langen (1689—1698 $^{5}/_{1}$), ihr Nachfolger auf dem Abtstuhl, Gregor Waltmann, die Memorabilien geschlossen und dabei den gefälligen Stil Georgs angestrebt.

Georg Fuisting, geboren zu Münster um 1610, trat 1629 in's Kloster, legte ein Jahr später die Gelübde ab und empfing 1635 die Priesterweihe. Er bekleidete nachweislich nur das Amt eines Kellners in Liesborn, dann ungefähr ein Jahr das Confessariat in dem Benedictinessen-Kloster auf dem Gertrudenberge bei Osnabrück, wurde aus dieser Stellung nach dem 1651, 29. März, erfolgten Tode des Abtes Hermann zum Abt von Liesborn gewählt und erhielt von Bischof Christoph Bernhard von Galen zu Münster in der Kapelle zum h. Erzengel Michael die Benediction[155]). Bis zu seinem Tode 1668, 6. September, hat Georg mit dem höchsten Lobe das Steuer des Klosters geführt als Religiose wie als trefflicher Oekonom. Daß er zu den wissenschaftlichen Naturen des Klosters gehörte, bezeugt schon das Lob, welches wir oben ihm ertheilen mußten. Er hat auch die Chroniken von Ueberwasser, Aegidii, Vinnenberg und Wietmarschen verfaßt, welche später in die Descriptiones Abbatiarum aufgenommen sind, und diese, sowie die Aufnahme der Relatio de reliquiis Liesbornae venerandis in seine Memora-

---

[155]) Sandhoff Chronik des Gertrudenberges, Handsch. im Besitze des Dr. Rump zu Münster. Nomina Patrum et Fratrum Monasterii Liesborn. ab a. 1580—1803, p. 3. Ms. zu Liesborn.

bilia zeugen von einem ernsten Streben, die Vergangenheit seines Klosters und der ihm untergeordneten Frauenstifte geschichtlich zu ergründen.

Den Gregor Waltmann erhob nach Anselms Tode 1698 $^{8}/_{6}$ am 14. Juli die Wahl auf den Stuhl des Abtes von Liesborn, einen so entschiedenen und kräftigen Regenten, wie das Kloster nur wenige gehabt hat. Mit andern bedeutenden Männern theilte er das Glück eines hohen Greisenalters, um seine Einrichtungen und ihre Folgen zu übersehen. Als Mönch handhabte er die Observanz mit einer Strenge, die ans Rigorose grenzt [156]), als Eiferer für die allgemeinen Ordenszwecke pflegte er die fernsten Capitel regelmäßig zu besuchen, als wissenschaftliebender Mann vermehrte er die Klosterbibliothek durch den Ankauf vieler Werke und führte er selbst fleißig die Feder, als umsichtiger, tüchtiger Oekonom traf er viele nützliche Einrichtungen, tilgte die Schulden und kaufte in verschiedenen Gemeinden allein 12 Bauernhöfe mit ihren Kotten, und baute mit unermüdlicher Lust fast alle theilweise noch jetzt bestehenden Klostergebäude auf. Für die Kirche und die Verehrung der Reliquien hat er Vieles gethan. Darum konnte das Ordenskapitel zu Brauweiler 1732 die Verdienste des Greisen, gegenüber einigen Anschuldigungen, öffentlich anerkennen [157]). Er starb als Jubilar 1739 $^{6}/_{11}$. Seinen Grabstein hatte er, um sich stets an den Tod zu erinnern, schon 25 Jahre vor seinem Ende anfertigen lassen. Waltmann war in Lüdinghausen 1661 $^{20}/_{8}$ geboren, 1680 $^{17}/_{8}$ ins Kloster getreten, im folgenden Jahre am 27. October zu den Gelübden, 1687 $^{22}/_{2}$ zur Priesterweihe zugelassen, und hatte, bevor er zur höchsten Würde überging, nachweislich nur das Amt des Küchenmeisters bekleidet.

156) Vgl. seine Verordnung. Handschrift in der Bibliothek des Alterthumsvereins.

157) G. Waltmann: Compendiosa Relatio etc. Ms. p. 420.

Von dem Ableben des Abtes Anselm (1698, 8. Juni) des letzten, den die Memorabilia umfassen, fließt die eigentliche Quelle der Liesborner Geschichte fort in den „*Annales Monasterii Liesbornensis* Ord. S. Benedicti ab augustissimo Principe et invictissimo Imperatore S. Carolo Magno anno DCCLXXXVI fundati a reverendissimo et augustissimo Domino D. Gregorio ejusdem monasterii abbate in nitidiorem formam redacti anno MDCC“[158]). Angelegt, wie der Titel sagt, unter dem Abt Gregor 1700, copiren sie für den großen Zeitraum vor Gregor die Memorabilia Georgs so, daß sie stellenweise manche unwichtige Bemerkungen und Quellenangaben umgehen, stellenweise auch die Anordnung etwas verändern, und lassen dann die Arbeiten Gregors folgen. Dieser Theil ist von einer schönen, leider unbekannten Hand geschrieben, die noch selbstständig den Anfang vom Leben des Abtes Gregor Waltmann hinzufügt. Dann folgen die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Gregors selbst, vermuthlich nach einer jetzt verlorenen Lebensbeschreibung: *Rerum memorabilium*, quae subregimine Domini Gregorii Abbatis in Liesborn contigerunt, *compendiosa series* . . . in perenne Amantissimi Patris Mnemosynon a devotissimo quodam filio in hanc formam redacta. Anno Milleno Septingentisimo Trigesimo Nono[159]). Dieser ergebene Sohn ist aber sichtlich kein Anderer als P. Wolfgang zur Mühlen, dessen Hand auch Gregors Leben in unsere Annalen eingetragen, und die Verdienste des Helden um den geistlichen und weltlichen Bestand uns, oft fast statistisch, vorgeführt hat.

---

[158]) Handschr. in Folio, im Ganzen 270 beschriebene Seiten, von denen diese Annales 94 Seiten füllen, im Pfarrarchiv zu Liesborn.

[159]) So wird der Titel von den Annalen selbst angeführt.

Mit dem Leben der beiden ersten Aebte nach Waltmann, der Aebte Heinrich Hahn und Ambros Rappart (1739, 6. November bis 1767, 17. November) setzte ihr Nachfolger Abt Ludger Zurstraßen die Annalen fort, und zwar mit einer zierlichen, die wichtigsten Momente treffenden Ausführlichkeit. Ludger Zurstraßen erblickte das Licht der Welt 1731, 24. November, zu Warendorf, und trat schon 1748, 8. December, in's Kloster, wo er gerade ein Jahr später zur Profession überging und 1756, 18. October, Priester wurde. Er muß ein Mann von seltener Begabung gewesen sein. Denn nachdem er seit 1760, 18. November, im Kloster die Theologie gelehrt hatte, ward der junge Mönch, kaum 36 Jahre alt, 1767, 14. December, auf den Abtsstuhl erhoben und starb nach einer langen Regierung 1798, 3. April, welche das Heil seines Klosters, seiner Gemeinde und der ihm untergebenen Frauenstifte nach Kräften anstrebte [160]).

Mit dem Leben Ludger's Zurstraßen und mit seinem eigenen beschloß der letzte Abt Karl von Kerssenbrock in den Annalen die Reihe der Liesborner Prälaten. Seine Darstellung ist grell annalistisch, aber sehr genau. Daran knüpft er eine ausführliche Schilderung der Merkwürdigkeiten des Klosters, der Personen, Aemter und Beschäftigungen, der Gebräuche, der Einrichtung der Abtei und des Haushaltes, der Dienerschaft, der Memorien, endlich die Aufhebung und ihre Folgen für Personen und Güter, und theilt die bezüglichen Acten abschriftlich mit. Eine liebenswürdige Offenheit und Hingebung an die Personen und den Stoff hat dabei Karls Feder geleitet, und nur wo er den Aufhebungsact und einzelne Folgen desselben behandelt, da wird es ihm zuweilen höchst empfindlich und bitter um die Seele. Diese Zugaben verleihen den Annalen einen weit über die Personalgeschichte hinausreichenden, einen allgemeinen und besonders einen

[160]) Außer den Annalen Nomina Patrum p. 14.

culturgeschichtlichen Werth, der mit den Jahren wachsen wird.

Abt Karl starb im 79. Jahre seines Alters, 26 Jahre nach der Aufhebung des Klosters, 1829, 20. November zu Münster, wo er in steter Fürsorge für seine ehemaligen Ordensgenossen seinen neuen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Er war 1769, 3. April, in den Orden getreten, im folgenden Jahre am 29. April zur Profession gelangt und 1775, 1. Juli, zum Priester geweiht. Vor seiner Erhebung zur Würde des Abtes 1798, 7 Mai, war er nacheinander seit 1780, 14. October, als Novizenmeister, seit 1782, 1. Juli, als Kaplan der Pfarrkirche, seit 1796, 15. Februar, als Kellner angestellt. Den sanften Geist seiner Schriften bewährte er als Abt auch im Verhältniß zu seinen Untergebenen und zu seiner Umgebung. Geboren war er zu Vreden 1750, 16. December, und seinen Taufnamen Bernard Heinrich Wilhelm mußte er beim Eintritt in's Kloster mit dem Namen Karl vertauschen, und tragisch genug beschließt er sein Leben mit folgender Namensparallele:

Carolus Magnus Imperator fundavit Abbatiam Liesbornensem,

Carolus Abbas primus hujus nominis ultimus Abbas.

Karl's Prior, der erste Säcularpastor in Liesborn, setzte die Annalen als „Geschichte meiner Zeit“ nach der Aufhebung des Klosters im J. 1803, 2. März, bis 1821 fort, um darin niederzulegen die Geschicke des alten Klosters und seiner Pfarre, dann manche interessante Stücke aus der allgemeinen Geschichte der „neuen Welt“ bezüglich der politischen Veränderungen der französischen Regierung und des Schulwesens, ferner die Motive mehrerer von seinen Schriften, sein Verhältniß zu den münsterischen Romantikern, namentlich zum Grafen Friedrich Leopold von Stolberg. Einzelnes belästigt allerdings in dem Rahmen moralischer und ascetischer Rückblicke, aber Alles athmet

den edlen frommen Sinn, welcher diesem großen Mönche eigen war.

Hüffer erblickte das Licht der Welt 1753, 28. Juli, auf dem Stromberge, wo seine Eltern in behaglichen Verhältnissen lebten. Heinrich Georg erhielt mit seinem Eintritt in den Orden 1769, 27. September, den Namen Wilhelm. Genau ein Jahr später legte er seine Gelübde ab, erhielt schon 1776, 29. Juli, auf Altersdispensation die h. Weihen und bekleidete nacheinander im Kloster das Amt des Bibliothekars, Lectors der Theologie und Philosophie und des Kaplans an der Pfarrkirche. Abt Karl erhob ihn 1800 zum Prior, als welcher er später noch einmal das Lectoramt versah. Kurz vor der Aufhebung des Klosters den 8. März 1803 ward er Pfarrer der Gemeinde, und als er im 74. Jahre seines Alters verschied, folgten ihm die Liebe und ein dankbares Andenken aller seiner Pfarrkinder nach in's Grab. Hüffer war ein Mann von aufrichtigem, liebevollem Wesen, ein strenger frommer Mönch, ein für sein Hirtenamt begeisterter Pfarrer und ein echt katholischer Christ. Diese Züge sind allen seinen Schriften aufgeprägt, sie mochten ascetischer, katechetischer, pastoraler oder socialer, populärer oder wissenschaftlicher Tendenz sein. Denn in allen diesen Gebieten war er mit seinem gesunden Verstande und seiner schnellen Fassung heimisch, während sein Aufenthalt an der Universität Münster, wohin ihn Abt Ludger 1788 gesandt hatte, die nöthige Schulung gewährte. Darum übertraf er auch an Gewandheit, Allseitigkeit und vielleicht auch an Talent alle seine Zeitgenossen und Vorfahren im Kloster [161]).

Ein Rückblick auf die Chronisten von Georg Fuisting an gewährt einen gewissen wehmüthigen Eindruck. Der neue Abt schreibt das Leben seiner Vorgänger, und wenn der Tod

---

[161]) Seine übrigen Werke bei Raßmann Nachrichten von dem Leben und den Schriften der münsterländischen Schriftsteller (1866). S. 158.

ihm die Feder entwindet, so nimmt einer seiner Nachfolger sie wieder auf, um das Leben des Verstorbenen hinzuzufügen, bis diese familiäre Gewohnheit plötzlich mit der Aufhebung selbst aufgehoben wird.

Diesen Hauptquellen stehen, theils aus dem siebzehnten, theils aus dem folgenden Jahrhundert, noch mehrere andere zur Seite, welche sich im Kerne an die früheren anlegen, und theils durch Verkürzung, theils durch Zusätze von denselben abweichen. Von diesen tritt uns der Zeit nach zuerst die „*Brevis annotatio* de primaeva fundatione monasterii Liesbornensis“ entgegen, welche P. Oswald Lagemann mit seinen ascetischen und historischen Schriften in einem Band zusammengefaßt hat [162]). Sie erstreckt sich zwar auf nur zehn Seiten von der Klostergründung bis zum Regierungsantritt seines Abtes Gregor und muß sich diesem Raume gemäß auch meist mit den wichtigsten Lebensdaten begnügen, allein ihnen sind Notizen eingeflochten, welche man in den früheren Chroniken vergebens sucht; darum legen sie der Selbstständigkeit und der quellenmäßigen Genauigkeit des Verfassers das günstigste Zeugniß ab.

Oswald, sonst Nikolaus Lagemann stammte aus Ibbenbüren in der Grafschaft Lingen. Die Jahre 1652, 1675, 1676, 1679 bezeichnen seine Geburt, seinen Eintritt in's Kloster, seine Profession und seine Weihe zum Priesterstande. Sein Beruf bewegte ihn in den verschiedensten Aemtern und an den verschiedensten Orten. So ward er zunächst zum Novizenmeister und zum Kaplan in Liesborn ausersehen. Hierauf ging er als Kaplan nach dem Kloster Vinnenberg, wo er später Beichtvater der Nonnen ward. Als solcher bekleidete er seinen letzten Posten in Ueberwasser, um, wie es

---

162) Handschr. in 8°, 140 S., im Besitz des Hrn. Vicar Willemsen zu Ostbevern. Die anderen darin enthaltenen Werke gibt Raßmann a. a. O. S. 195 an.

scheint, seine Muße zu literarischen Arbeiten zu verwenden. 1713, 26. December, starb er und ward im Kreuzgange beigesetzt [163].

Wenden wir uns nun zu einer großen Handschrift, die wir schon wiederholt anzogen. Ihr Gesammttitel lautet: *Descriptiones Abbatiarum* Liesborn, Marienfeldt, Ueberwasser, Sanct-Ilien, Vinnenberg et Wittmarschen ex communicatis mihi manuscriptis in hunc libellum translatae Anno 1732 [164]. Auf der folgenden Seite gibt der Verfasser noch andere Notizen über die Ursachen der Abfassung und über seine Quellen. Praesento tibi C. L. Descriptiones Abbatiarum Liesborn, Marienfeldt, Ueberwasser, Sanct-Ilien, Vinnenberg et Wittmarschen, sicut eas communicatas accepi, proinde nihil de meis adjiciens. Siquid in eis aut omissum aut nimium aut veritati etiam non satis consentaneum fuerit; pro meliore tua notitia adde vel deme, prout rei veritas exegerit, et mihi parce. Quod autem huic libello inseruerim Marienfeldt et Wittmarschen, haec me potissimum causa induxit: quia capella in Wadenhardt (nunc abbatia Marienfeldensis) primitus subjecta fuit Abbati Liesbornensi et interventu Hermanni Episcopi Monasteriensis tandem ad Marienfeldenses pervenit. Collegium vero Wittmarschen fuit a sua prima fundatione Monasterium Monachorum O. S. B., deinde Monialium Benedictinarum Abbati Liesbornensi qua commissario subjectarum. Hiernach beschrieb er die übrigen Klöster auf Grund ihres religiösen Zusammenhanges mit seinem Liesborn, darum auch Marienfeldt, weil die Kapelle in Werdenhart,

---

163) Nomina Patrum et Fratrum p. 7. und die Bemerkung Zurmühlens in Lagemanns Manuscript p. 1.

164) Handschr. in Folio, 109 beschriebene und nicht beschriebene Seiten, in der Bibliothek unseres Vereins zu Münster M. 152.

an deren Stelle sich später das Cistercienserkloster Marienfeldt erhob, Liesborn untergeben gewesen war, darum endlich auch das Kloster Wittmarschen, weil es vor seiner Auflösung den Abt von Liesborn als seinen Commissar anerkannte. Was die Quellen anbetrifft, so bekennt er deutlich, daß ihm die Beschreibungen vorlagen. Das Verdienst des Verfassers besteht demnach nur in der Zusammenstellung der einzelnen Klosterchroniken in ein Buch. Als die Zeit dieser Zusammenstellung wird an zwei Stellen das Jahr 1732 genannt. Die Liesborner Chronik wird fortgeführt bis zum Tode des Abtes Gregor Waltmann 1739, daher er an sieben Jahre daran gearbeitet hat. Die Marienfelder Chronik läuft von seiner Hand bis zum Jahre 1717, wo der 41. Abt Ferdinand Oesterhoff sein Amt antritt, während die Fortsetzung bis zum letzten Abt Petrus von Hatzfeld von einer späteren Hand stammt. Eben so weit, höchstens bis zum Jahre 1729, reicht seine Hand bei der Beschreibung der drei Frauenklöster Ueberwasser, St. Ilien und Vinnenberg, wohingegen die folgenden Aebtissinnen von zwei späteren Händen nachgetragen sind. Während die Descriptionen sich am ausführlichsten über die Stiftung, die Cultur und Reformen der einzelnen Klöster verbreiten, eine durchgehende Vollkommenheit nur bei den Regierungsjahren der Aebte und Aebtissinnen anstreben und ihnen noch die wichtigsten klösterlichen Ereignisse unterordnen, geben sie bei Vinnenberg fast nur mehr eine chronologische Reihenfolge der Aebtissinnen, und kommen bei Wittmarschen nicht über die Stiftung und Stiftungsurkunde hinaus. Einen höheren Werth haben sie erst später durch die Zusätze des P. Tyrell und insbesondere durch die scharfen Randbemerkungen des Archivsecretairs Peter von Hatzfeld erhalten.

Welche Vorlagen hatte der Verfasser? Was die Beschreibung des Klosters Marienfeld anbetrifft, so stimmt dieselbe mit keiner der bisher bekannten Chroniken so genau überein, daß sie als eine Abschrift zu bezeichnen wäre, weder

mit der des sechszehnten Jahrhunderts [165]), noch mit den Marienfelder Chroniken von Rottendorf und Kösters [166]), noch mit den beiden kostbaren Chroniken, welche zu Marienfeld und Warendorf beruhen [167]). Die Description der Abtei Marienfeld in unserm Liesborner Manuscripte möchte demnach als eine Abkürzung einer beliebigen marienfelder Chronik anzusehen sein.

Für die Frauenklöster, scheint es, lag unserm Verfasser bereits eine gemeinsame Chronik aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts vor, die er dann nur selbstständig bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts fortzuführen hatte. Diese gemeinsame Chronik hatte unzweifelhaft unser treffliche Georg Fuisting hinterlassen. Verschiedene Andeutungen zwingen zu dieser Annahme. Zunächst findet sich am Eingange des Klosters Vinnenberg, wo von der Stiftung und dem wunderthätigen Marienbilde die Rede ist, ein Wunder aus dem Jahre 1642 eigenhändig von Georg Fuisting Benedictinus in Liesborn in einer solchen Fassung eingetragen [168]), als ob ihm dasselbe bei der Aufzeichnung als ein denkwürdiges Ereigniß aus der Feder geflossen. Ferner enthält in der Beschreibung des Aegidiiklosters jener Bericht, daß aus diesem Kloster unter Andern die Nonne Barbara von Hö-

165) Papier-Handschr. im Provinzialarchiv zu Münster, Ms. VII, 1305.

166) Handschriften des Provinzialarchivs jene Ms. II, 87, diese in Kindlingers Handschr.-Samml. B. 76.

167) Nach der Aussage des Herrn Dechanten Hüntemann zu Harsewinkel hat die zu Marienfeld befindliche Chronik der P. Herm. Hartmann und Dechant zu Harsewinkel angelegt. Die marienfelder Chronik, welche Dr. Zumnorde in Warendorf aus dem Erbnachlaß des Vikars Dünheuft zu Stromberg, früheren Conventualen zu Marienfeld, besitzt, copirt zunächst jene Hartmannsche Chronik und setzt sie bis zur Aufhebung des Klosters fort. Hartmann ist 1719 gestorben. Von seiner Hand datiren noch mehrere wichtige Notizen in den Pfarrbüchern zu Harsewinkel.

168) Fol. 94.

vel nach dem Gertrudenberg zur Aebtissin postulirt sei, den Zusatz: welche noch jetzt mit dem höchsten Lobe ihrem Amte vorsteht. Dies stimmt der Zeit nach — es ist die Mitte des 17. Jahrhunderts, — genau mit dem Leben Georgs, welcher vom Confessar auf dem Gertrudenberg zum Abt in Liesborn erwählt war. Der Verfasser der Descriptionen, welcher wie sich zeigen wird, genau fünfzig Jahre später erst geboren wurde, hat also hier seine Quelle wörtlich abgeschrieben, unbekümmert um die anachronistische Collision, in welche die Quelle mit der Zeit seiner Abfassung verfällt.

Offenkundiger verfährt er mit den Quellen, aus welchen die Beschreibung des Klosters Liesborn geschöpft ist. Hier befolgt er, wie ausdrücklich bemerkt wird, „wörtlich" den Witte bis zum Ableben des Abtes Heinrich von Cleve, befolgt den Georg Fuisting bis zum Tode Hermanns zur Geist, dann den Gregor Waltmann bis zu dessen Regierungsantritt [169]), in Leben Waltmanns selbst seine eigene, bereits in die Liesborner Annalen eingetragene Arbeit.

Die Beschreibung des Klosters Liesborn endet mit dem Leben Gregors 1739, die Beschreibungen der Klöster Marienfeld, Ueberwasser und Aegidii sind dagegen von späterer Hand bis zur Aufhebung dieser Klöster fortgesetzt. Der Faden der Liesborner Geschichte spann sich ja in den neu angelegten Annalen fort.

Der Verfasser dieser Descriptionen ist aber kein anderer, als der uns bekannte P. Wolfgang zur Mühlen, das zeigt seine Handschrift und sein Monogramm, welches die Descriptionen in folgendem das Kloster Liesborn betreffenden Titel vorführen: Origo Monasterii Liesborn et series Abbatissarum et Abbatum Liesbornensium ex Wittio verbotenus a F. W. Z. [169 a]) descripta Anno 1732. Desselben Monogramms hat er sich

[169]) Fol. 16 a. 23 b. — [169]a) Ich bedaure, daß weder von dem Monogramm Zurmühlens noch von dem des lippborger Altarbildes eine Nachbildung gegeben werden konnte.

in seinen andern Schriften bedient. Daß es sich in F. W. Z. d. i. Frater Wolfgangus Zurmühlen zerlegt, könnten schon die Eingangsbuchstaben der Descriptionen Q. D. M. M. F. W. Z. P. L. 1732 zeigen, welche jedenfalls zu deuten sind in Quod Deus Misereatur Mei Fratris Wolfgangi Zurmühlen Patris Liesbornensis. Christoph Bernard mit Klosternamen Wolfgang Zurmühlen ist 1701 7/6 zu Münster geboren, zwanzig Jahre alt, am 13. September zu Liesborn ins Kloster getreten. Ein Jahr später am 29. September legte er die Gelübde ab. 1728 22/5 ist er zum Priester geweiht und 1774 19/6 zu Liesborn als Jubilar gestorben, nachdem er die Aemter des Sakristan, des Kaplans zu Liesborn und des Kornschreibers versehen hatte. Da er 1740 11/5 zum Kornschreiber ernannt wurde, seine meisten Arbeiten aber aus den dreißiger Jahren datiren, so fallen die letzteren in seine Jugendjahre, in die Zeit seines Lebens, wo er Sakristan war. Zurmühlen hat sich um die Archäologie und die Geschichte seines Klosters die höchsten Verdienste erworben, nicht so sehr durch selbstständige Untersuchungen, als vielmehr dadurch, daß er viele Handschriften des frühern Klosters der Nachwelt abschriftlich mitgetheilt hat. Seine selbstständigen Arbeiten zeichnet ein flüssiger Stil aus, eine klare Auffassung und eine mannigfache Belesenheit Mit dem gelehrten Scholaster Nüning zu Vreden stand er in Correspondenz [170]).

Wie uns Zurmühlen in den Descriptiones Abbatiarum eine Liesborner Chronik vermachte, welche mit geringer Ausnahme die Quellen wörtlich wiedergab, so hatte er 1730 schon eine selbstständig verarbeitete angelegt und sie mit einer Abschrift der Möllmanschen Annotationen über den h. Simeon in einem Quartband zusammengestellt unter dem Titel: *Memorabilia Liesbornensia* de Brachio S. Symeo-

[170]) Diese Notiz kann ich nicht belegen, da mir die Stelle, wo ich sie fand, ganz aus dem Gedächtniß verschwunden ist.

nis Liesbornae Asservato miraculis claro et De Abbatia ac Abbatibus Liesbornensibus ex variis authoribus collecta [171]). Die Chronik, welche von der Stiftung bis zum Tode des Abtes Anselm 1698 $^{8}/_{6}$ fortläuft, erstreckt sich über 84 Seiten. Sie hat die früheren Chroniken, unter welchen die Memorabilien Fuistings, die Fortsetzung Waltmanns und Wittes Vorarbeit deutlich durchblicken, ferner andere einschlägige Nachrichten verarbeitet, mochten sie nun in Büchern der Klosterbibliothek, auf Votivgläsern in den Fenstern, oder in gedruckten Geschichtswerken vorkommen. So webt er in das Leben des Abtes Burchard eine Urkunde über eine Pachtveränderung aus dem Jahre 1230 ein, so fügt er den Schriften des Abtes Franko 1162—1178 $^{2}/_{2}$ ein Gedicht hinzu, dessen Anfang auch der Bibliothekskatalog [172]) enthält, so legt er an geeigneter Stelle in Betreff der Reliquien die Annotationen des P. Rutger Möllmanns zu Grunde, dann in Betreff der Klostermühlen die Beschreibung des Abtes Hermann zur Geist (1620—1651 $^{29}/_{3}$) und beruft er sich, wo er die Kriegswehen und den Kornraub des Bischofs Bernhard von Galen berührt, auf die Beschreibung des P. Hermann Bergmann. Ein Blick in diese selbstständige Chronik überzeugt uns, daß Zurmühlen nur in gefälliger Form eine kurze gedrängte Uebersicht über die Geschicke des Klosters bieten wollte, denn da sie die vorliegenden Quellen nur abkürzte, die Urkunden namentlich nur höchst wenig berücksichtigte, so macht sie auch bloß an wenigen Stellen auf einen Originalwerth Anspruch.

Von seinen Vorarbeiten und Vorarbeitern erübrigen uns noch zwei, welche wir näher zu besprechen haben, die Klostergeistlichen Möllmanns und Bergmann. Rutger Möll-

[171]) Handschrift in 4°, worin 122 S. beschrieben, in der Vereinsbibliothek zu Münster M. 167.

[172]) O. MS. 2.

manns, 1581 zu Recklinghausen geboren, trat unter dem Abt Lambert ins Kloster. So viel man weiß, hat er nur als Seelsorger gewirkt, zunächst als Pfarrer zu Milte, dann zu Marsberg und endlich zu Heddinghausen. Er starb als Senior des Klosters 1662 14/8 [173]).

Sein *Memoriale* vel *Annotationes* de sancto Symeone propheta sen. et Justo Patrono in Liesborn haben uns zunächst Georg Fuisting im Anhang an die Memorabilia, und W. Zurmühlen an verschiedenen Stellen schriftlich hinterlassen. So in einer Handschrift auf der Bibliothek des Freiherrn v. Nagel-Dornick zu Ostenfelde, dann am Eingange seiner selbständigen Chronik und in den Monumenta Liesbornensia de Statua B. Mariae Virginis Brachio S. Symeonis et aliis Ss. Reliquiis Liesbornae asservatis Miraculorum gloria illustribus auf 84 Quartseiten in der Pfarrbibliothek zu Liesborn, die im Uebrigen noch historische Nachrichten über die Heiligthümer unseres Klosters enthalten.

Möllmanns Annotationen betreffen insbesondere das Heiligthum, welches unser Kloster für eine Gabe des Stifters Karls des Großen ansah, den Arm des Propheten Symeon und dessen Wunderthätigkeit. Man muß Möllmanns das Lob spenden, mit einer achtenswerthen Belesenheit concis zusammengestellt zu haben, was sich in hagiographischen, theologischen und profanen Quellen ergab. Später hat ihnen Abt Ludger Zurstraßen noch eigenhändig ein Wunder nachgetragen, das sich an dem Freiherrn Franz Arnold v. Wendt zu Crassenstein ereignete, und durch seine Namensunterschrift uns zugleich seine Schrift verrathen.

Zurmühlens Fleiß endlich hat uns auch einen dankenswerthen Beitrag zu dem Kriege Bernards v. Galen mit den Brandenburgern gerettet. Er soll zwar nur die um Liesborn

---

173) Nomina Patrum etc. p. 1. — Georg Fuisting Memorabilia. Catal. Bibl. Cl. O. 57, 2.

sich drehenden Kämpfe schildern, wirft aber dabei einzelne höchst interessante Streiflichter auf den Geist der feindseligen Parteien und mehrere strategische Behelfe. Dem Stoffe angemessen ergeht sich die Schilderung in einem sehr leidenschaftlichen, oft in einem rhetorischen Tone, was man — einige Stellen in Wittes Schriften abgerechnet — bei den andern Schriftstellern, geschweige den Künstlern unseres friedlichen Klosters vergebens sucht.

Der Verfasser war Augenzeuge. Es ist P. Hermann Bergmann, der letzte, den wir hier als Vorarbeiter der Zurmühlen'schen Chronik zu berücksichtigen hatten. Bergmann, gebürtig aus Seppenrade, trat 1626 in den Orden, 1631 in den Priesterstand und starb 1679 $^{16}/_{8}$. Fragen wir nach seinem Berufe, so war er nach einander Novizenmeister, Subprior und Prior zu Iburg, Hauskaplan bei den Herren in Vorhelm und Geist, Beichtvater in Ueberwasser und Prior in Liesborn [175]). Diese kurze Notiz läßt es unentschieden, ob er von Iburg nach Liesborn berufen, oder ob er seiner persönlichen Tüchtigkeit wegen gleich nach der Priesterweihe von Liesborn nach Iburg postulirt wurde, und von dort später nach Liesborn zurückkehrte. Wahrscheinlicher stellt sich das letztere heraus, da er in Seppenrade, also im münsterischen Sprengel geboren, und seine meisten Aemter von Liesborn aus vergeben wurden. Nach Zurmühlen's Abschrift lautet der Titel seiner Schrift: *Descriptio Hostilitatis* inter Electorem Brandenburgicum Friedericum Guilielmum et Christophorum Bernardum a Galen Principem Monasteriensem Monasterio Liesbornensi admodum fatalis [176]). Da nur einzelne Scenen dieses vorgeführten Kriegsspieles einen Abschluß haben, andere uns um den Ausgang die Neugierde erregen, so muß Zurmühlen Bergmann's Schrift nur verstümmelt überkommen

[175]) Nomina Patrum etc. Ms. p. 2.

[176]) Handschrift des Vereins, 20 Quartseiten, im M. 158.

haben. Auf der Innenseite des Umschlages offenbart auch der Abschreiber außer seinem Namenszeichen den Namen Wolfgang, und damit seine eigenthümlich schöne Handschrift.

Der letzte von den liesborner Chronisten und zugleich der bedeutendste von allen ist P. Tyrell. An Sammeleifer und Fleiß wetteifert dieser Mann mit einem Vincenz v. Beauvais, an Liebe zu den Urkunden und alten Dokumenten kann man ihn mit einem Kindlinger vergleichen. Doch hat er seine Schriften wohl nicht in Liesborn, sondern in Münster zusammengetragen, wo er die meisten und besten Tage verlebte. Immerhin mochten die beiden Aemter, welche er vorher in Liesborn bekleidet hatte, den Beruf für Geschichte in ihm ausgebildet, und zur Verarbeitung des alten Quellenmaterials ihn befähigt haben. Denn nachdem er 1779 $^{30}/_{11}$ ins Kloster getreten und 1786 $^{10}/_{6}$ die h. Priesterweihe empfangen hatte, wirkte er zunächst als Bibliothekar und dann als Lector der Theologie. Während dieses Aufenthalts aber zählten mehrere von den Chronisten, die wir kennen lernten, noch zu den Lebenden.

Im Jahre 1797 $^{8}/_{5}$ wurde er aber als Beichtvater in Aegidii zu Münster angestellt, und verließ diesen liebgewonnenen Posten nicht eher, als bis Aegidii selbst 1811 aufgehoben wurde. Da miethete er sich in Münster drei Zimmer, um seine besten Mannesjahre seinen geschichtlichen Studien ruhig widmen zu können. Und Alles, was an Bibliotheken und Archivalien in der Residenz eines alten großen Fürstenthums erübrigte, oder in einer Provincial-Hauptstadt von der neuen, preußischen Regierung zu übersichtlicher Ordnung und zugänglicherer Benutzung vereint zu werden begann, — das Alles muß Tyrell verarbeitet und benutzt haben, um ein Riesenwerk, wie sein großes Chronicon Liesbornense zu schaffen. Dasselbe besteht doch aus nicht weniger als aus 40 starken Quartbänden [177]), von welchen leider 3 Bände verloren gegangen

177) Handschr. der Vereinsbibl (M. 172), der sie aus dem Nachlaß des Ar-

sind. Tyrell hat das Glück gehabt, mit geringen Ausnahmen die Vollendung dieses großen Werkes zu erleben. Ja er scheint kaum mehr als fünf und zwanzig Jahre daran gearbeitet zu haben. Denn nehmen wir an, daß er zwei Jahre nach Antritt seines Confessariats in Aegidii den Anfang machte, so hatte dasselbe schon 1824 seinen wesentlichen Abschluß erreicht, denn jetzt findet es sich schon verzeichnet [178]), obgleich noch Nachträge bis zum Jahre 1826 stattfinden und Tyrell erst 1830 $^{14}/_{8}$ stirbt. Das Chronicon aber erhielt wohl nur deshalb den Namen Liesbornense, weil dem Verfasser, wie allen Sekularmönchen, das verlassene Kloster noch so lieb und theuer, noch so eng ans Herz gewachsen war. Die Wiege seiner Jünglingsjahre und seines Standes, der Vereinigungspunkt seiner gottgeweihten Brüder, die ihm Jugendgenossen, Lehrer und Lenker geworden waren, die Schule und der Ausgangspunkt so vieler bedeutender Väter, der Sitz alter Herrlichkeit, Würde und Gottesverehrung, das Kloster, welches sich rühmte, vom großen Kaiser Karl gestiftet, zuerst von seiner Schwester regiert zu sein, und fast allein in Westfalen über tausend Jahre geblüht und bestanden zu haben — dies Kloster Liesborn sollte einer großen Chronik den Namen geben, die wesentlich eine christliche Weltchronik ist. So benamsete das Mittelalter, welches Tyrell so eifrig durchforscht hat, ja auch vielfach eine Chronik allgemeinen Inhalts mit einem Lokalnamen. Der Chronik des Klosters Liesborn hat Tyrell allerdings den ersten Raum in jedem Jahre und eine besondere Berücksichtigung vergönnt, allein der Raum, den sie gegenüber den Jahresereignissen in Betreff Westfalens, Deutschlands und des Auslandes einnimmt, ist doch nur ein unbeträchtlicher. Die Berichte sind nämlich zunächst nach Jahren, und dann im Ein-

chivsecretairs P. v. Hatzfeld vermacht sind. v. Hatzfeld, ein Verwandter Tyrells, hatte des letzteren Nachlaß geerbt.)

178) Raßmann Münster. Schriftstellerlexikon (1824) S. 132.

zelnen nach Paragraphen geordnet, so daß, während Liesborn regelmäßig den ersten Paragraphen einnimmt, die provinziellen und allgemeingeschichtlichen Nachrichten unter die folgenden Nummern des Jahres vertheilt sind, und zwar in ungezwungener Ordnung. Denn bald geht Rom dem deutschen Reiche, bald Corvei dem Kloster Marienfeld, bald Baiern Preußen voran, und umgekehrt. Jedes Jahr ist überschrieben mit den zeitigen Weltregenten, den Namen des Kaisers, des Pabstes, des Bischofs und vornehmlich auch mit dem regierenden Abte oder der Abtissin des Klosters Liesborn. Aber auch nur eine Arbeit von solchem Umfange konnte eine solche Menge Thatsachen von den nächsten bis zu den fernsten geschichtlichen Ereignissen aufnehmen. Die nächsten Ereignisse, welche zu Liesborn, im Fürstenthum Münster und in der Provinz spielen, sind allerdings eingehender, quellenmäßiger behandelt, als die ferneren allgemeingeschichtlichen. Denn wenn hier, in der Geschichte des deutschen Reiches und der übrigen Staaten und Nationen, oft schon einzelne Städte und Klöster, jenachdem sie in der Geschichte auftauchen und die Quellen fließen, eine besondere Besprechung erfahren, dann verzweigt sich in dem provinziellen Theile die Erzählung oft zu dem kleinsten Canonicatstifte, zu Bruderschaften und Dörfern und flicht an geeigneter Stelle sogar Stammbäume adeliger und bürgerlicher Familien ein. Ebenso wird die Datirung in den spätern Zeiten, wie im Provincial- und Klosterleben ungleich genauer und präciser. Dies Verfahren tritt erst vom V. Bande ab immer mehr in Anwendung; denn hier erst werden uns Karl der Große und das Kloster Liesborn vorgeführt. Insofern sind die vier ersten Bände gleichsam als Einleitung anzusehen. Diese beginnen nach recht weitläufigen Vorbemerkungen mit den Deutschen und ihren Stämmen, gehen dann, deren Beziehungen zu den Deutschen aufklärend, mit dem ersten Jahresdatum 213 v. Chr. genauer auf die Römer ein und machen endlich mit großer Ausführlichkeit die weltgeschichtlichen Wandlungen bis auf Carl

d. Gr. durch. Daher dienen die folgenden 35 Bände dem Zeitraum vom Jahre 870, womit der V. Band, bis zum Jahre 1826, womit der XXXX. Band schließt, und allein 10 Bände dem 17. Jahrhunderte. Und alle Nachrichten hat Tyrell vielleicht allein gesammelt, geordnet und mit geringer Ausnahme eigenhändig eingetragen. Nur einzelne Blätter hat er in die Feder einer andern Hand dictirt. Um Ordnung in das Chaos zu bringen, und die Nachrichten schleuniger verwerthen zu können, scheint er für jedes Jahr die betreffenden Bogen mit einzelnen Jahreszahlen versehen und sobald ihm bei seiner Lectüre eine brauchbare Nachricht aufstieß, in seine Chronik eingetragen zu haben. Dafür spricht auch die Schrift, welche bei den ersten Paragraphen eines Jahres sich gleichförmiger bleibt, bei den folgenden dagegen oft eine flüchtigere Hand und eine andere Dinte zeigt. Dafür sprechen Stellen, die von verwandten Stellen gesondert erst später nach und nach eingetragen sein können, und insbesondere die stellenweise eingelegten Zettelchen mit Nachrichten, die noch deutlich des Uebertragens in die Chronik harren. Die Quellen sind nur vereinzelt und nur ganz allgemein angegeben, zumal wenn sie selten waren. Gewöhnlich sind die Nachrichten, zumal die chronistischen in deutscher Verarbeitung, oder wie die urkundlichen, theils als Regesten mit Zeugenangabe, theils als Copien eingetragen. In der That lagen ihm, wenn man nur seine urkundlichen Berichte über das Kloster Liesborn mit den uns bekannten vergleicht, noch bedeutend mehr Quellen vor, als um welche wir wissen. Es ist Schade, daß ein solches Werk, wie diese Chronik Tyrell's, nie vollständig gedruckt werden wird, und man deshalb, um ihren Schatz auszubeuten, höchstens einzelne Stellen benutzen oder veröffentlichen kann. Den Gebrauch stört überdies sowohl das Fehlen eines Index, als die unleserliche Antiquaschrift mit ihren gewundenen, künstlichen, aber festen Zügen, die oft allen Lesekünsten Trotz bietet. Seine Sprache hingegen entbehrt in den deutschen Abschnitten jeder Zier, um möglichst

einfach und deutlich aufzutreten, und in den Regesten richtet sie sich natürlich nach der Sprache ihrer Quelle. Wohl lassen sich einzelne Irrthümer, unkritische Angaben, auch wohl Unrichtigkeiten im Lesen der Urkunden auffinden, aber wer, der eine Arbeit von so weitem Umfang in Zeit und Raum von so verschiedenartigen Bestandtheilen in Zeit und Stoff unternimmt, wer wird sie, so lange er Mensch bleibt, vermeiden? Und diese Kleinigkeiten schwinden vor dem Fleiße und dem Verdienste, das in Tyrells Arbeit ruht. Sie wird stets Zeugin eines großartigen Geschichtsplanes, eines Bienenfleißes, einer warmen Liebe zur Sache, einer unermüdlichen Ausdauer bleiben. Sie wird aber auch immer eine Fundgrube für die Provinzialgeschichte und für den kleinsten Theil der Provinzialgeschichte sein, oder vielmehr werden müssen, so lange die vielen Originalien, welche er benutzt, uns nicht wieder bekannt werden. Aber auch, wo seine Quellen uns noch zu Gebote stehen, da ist Tyrells Chronik, welche kein Oertchen übersieht, eine angenehme Handhabe. Dabei hatte Tyrell noch Muße, in Zeitschriften zu arbeiten [179]), wie ihm auch die Abfassung eines recht affectvollen Romans „die letzten Burggrafen von Stromberg" zugeschrieben [180]) wird.

Für die letzten drei Jahrhunderte hat er noch dreizehn Quartbände des verschiedenartigsten Geschichtsstoffes gesammelt, theils in Handschrift, mehrentheils aber gedruckt [181]), als Zeitungen, Fest- und Kriegsberichte, Briefe, Dissertationen, Schauspiele, Predigten, Urkunden und zwar in den verschiedensten Sprachen. Selbst ein slavischer Druck findet sich darunter. Vieles ist von seiner Hand mit Bemerkungen oder Datirungen begleitet. Ein Werth, wie der Chronik, wohnt diesen Acten weitaus nicht

---

179) Namentlich kleinere Aufsätze in der von Troß herausg. Westphalia.

180) Von Kiskemper im angeführten Werke.

181) Kamen wie das Chronicon Liesbornense durch P. v. Hatzfeld an die Bibliothek des Alterthumsvereins.

inne; aber jedes Dokument läßt den fleißigen Sammler, den eifrigen Mönch, den besorgten Historiker erkennen, der Nichts verkommen ließ, jedes Zettelchen aufhob, das früher oder später bei dieser oder jener Gelegenheit einen Stein zum Aufbau der Geschichte liefern konnte.

Tyrell's Arbeiten stehen als die größte, geschichtliche Schöpfung unseres Klosters da Das Streben der alten Chronisten und Copisten erreichte in ihm sein Gipfelpunkt und Abschluß, indem er, was jene vorgearbeitet, wieder aufnahm, was jene übersehen hatten, ausfüllte und was jene im Einzelnen festgestellt hatten, in der großartigsten Aufeinanderfolge zusammenfaßte.

Ferdinand Franz Anton Tyrell war 1760 $^{7}/_{12}$ in der churkölnischen Stadt Werl geboren und unter dem Namen Ferdinand in's Kloster aufgenommen. Obgleich Tyrell sehr wenig in die Oeffentlichkeit gebracht hat, so war und ist sein Name als Diplomatiker und Archäolog doch in weiteren Kreisen bekannt. Möchte die Würdigung, die hier nur in aller Kürze einen Platz haben konnte, dazu beitragen, seine Hauptarbeit nach Verdienst zu schätzen und das Auge der Geschichtsfreunde auf dasselbe zu lenken.

Wir haben bisher die Reihe der Chroniken und Chronisten unseres Klosters, wie sie uns nothwendig oder gelegentlich vor Augen traten, gemustert. Einige Chroniken, namentlich die Zurmühlens, entbehren der letzten Hand, und enthalten noch jetzt Lücken für die Angabe der Lebensjahre, für Inschriften und für weitere Ausführungen überhaupt. Andere zeigen noch ganze Blätter unbeschrieben, es sei denn, daß sie, wie die Memorabilia Georg Fuistings später mit Kerlchen, Häuschen und anderm Gekritzel von Kinderhand ausgefüllt sind.

Nur noch einige Arbeiten fehlen, um die ganze historische Litteratur unseres Klosters zu übersehen. Hierher gehören zunächst die deutsche Schrift *De Molendinis Monasterii* vom Abt Hermann zur Geist, — ein Memorienverzeichniß

nach Monaten und Tagen geordnet unter dem Titel: *Intentiones Primariae et Secundariae* pro Summo primo et sacro in Sacello Abbatiali, quas ex authographo descriptas Xeny loco presentabat Adm. Reverendo P. et D. Florentio Ringenberg M. L. p. t. Cellerario. Anno 1731 [182], — der kurze *Catalogus sacerdotum et antistitum ecclesiae Monasteriensis,* den der Verfasser Oswald Lagemann [183], der Annotatio de primaeva fundatione vorangeschickt hat, — die *Compendiosa relatio* de initio, progressu ac privilegiis sacrae congregationis Bursfeldensis ordinis Ssmi. Patris nostri Benedicti cum appendice nonnullorum statutorum, quae a Romanis pontificibus nec non generalibus conciliis circa Benedictini ordinis conservationem facta sunt, angelegt vom Abt Gregor Waltmann, fortgeführt von mehreren Händen, so daß die Recesse der Ordenscapitel bis zum Jahre 1737 reichen [184], — ein großes mit vielen Bildern, Siegelabdrucken und Wappen ausgestattetes *Chronicon episcoporum Monasteriensium,* wiederum eine Arbeit, und vielleicht die an sich verdienstvollste des Wolfgang Zurmühlen [185], — ein Namens-Verzeichniß der liesborner Mönche, mit dem auf dem Umschlage befindlichen jüngeren Ti-

---

[182]) Handschrift von 68 beschriebenen und unbeschriebenen Seiten in 8°., in der Pfarrbibliothek zu Liesborn.

[183]) In dem früher erwähnten Manuscripte zu Ostbevern.

[184]) Ein Foliant der Alterthumsbibliothek von 441 Seiten, M. 153. Originellen Werth haben wohl nur die Anlagen selbst, insofern sie den geschichtlichen Eifer Gregors offenbaren, und einige geschichtliche Nachrichten. Das Uebrige congruirt meist wörtlich mit den (1691) vom Abt Maurus Rost zu Iburg gesammelten Recessus capitulorum Annalium Ms. in der Pfarrbibliothek zu Iburg, und wird viel jünger diese copirt haben.

[185]) Dies Chronicon (M. 169), die selbstständige Klosterchronik und die Memorabilia Liesbornensia des Georg Fuisting wurden von mir beim

tel: *Nomina R. D. Patrum ac Fratrum* Monasterii Liesbornensis ab anno 1580 usque ad suppressionem ejus anno 1803 factam und dem älteren Titel des Verfassers: Designatio Annorum, Aetatis, Conversionis, Professionis Sacerdotii, officiorum et obitus R. R. Patrum Monasterii Liesbornensis ab anno 1580 usque ad annum 1780 ex veteri Registro a F. Benedicto h. t. Priore descripta. Dies Verzeichniß gleicht die Mängel der frühern Jahrhunderte in späterer Zeit durch eine Genauigkeit aus, die bei aller Kürze in der That auffallend ist. Dem Namen und der Zeit der Abfassung zufolge kann der Verfasser kein anderer sein, als Benedict Osthues[186]. Auch diesen Schriftsteller und Mönch hat Münster geliefert, wo er 1731 30/8 getauft ist. Er trat 1752 11/3 ins Kloster, und legte im folgenden Jahre den 31. Mai die Gelübde ab. Als er 1759 zum Priester geweiht war, versah er zunächst die Stelle eines Krankenpriesters im Kloster, dann des Novizenmeisters und ward 1773 27/2 zum Prior erhoben, worauf er 1785 30/7 wieder Kellner ward. Der Tod ereilte ihn im 65. Jahre seines Alters 1796 31/1 Den Schluß dieser Reihe bilden die Nachrichten in Betreff der Aufhebung des Klosters Kappel, von W. Hüffer[187].

Die genannte Beschreibung der Klostermühlen des Abtes Hermann zur Geist, umfaßt zwar in den Memorabilien Fuistings, der sie uns copirt hat, nur vier Quartseiten, allein die geschichtliche Kenntniß, womit sie ausgeführt ist, und die Schicksale des Verfassers bieten trifftige Gründe genug, um auf sein Leben einen Blick zu werfen. Zurgeist erblickte 1580 das

---

Frl. Peltzer, einer Tochter des ehemaligen Klostersecretairs zu Oelde vorgefunden, und für die Bibliothek des Alterthumsvereins erstanden.

186) pag. 14.

187) Ich fand sie in Abschrift beim Pfarrprobst Böckler zu Belecke, nach dessen Aussage sich dies Original im Pfarrarchiv zu Liesborn befindet.

Licht der Welt. Er trat 1603 ins Kloster, 1604 in die Profession, 1605 in den Priesterstand, und versah eben das Confessariat in Vinnenberg, als sein Abt Jacob Veltmann 1620 29/3 starb. Jetzt bedurfte das Kloster des tüchtigsten und weisesten Oberhauptes. Denn unter den letzten fünf Aebten (1522 — 1620) trat es zwar einige Male nach Außen recht bedeutsam hervor, aber dafür kränkelte es an den Wehen der Wiedertäuferei, der spanisch-holländischen Kriege und an einer elenden Oekonomie im Innern. Stellte doch der letzte Abt Veltmann dem Ordenscapitel ein Ansinnen, das natürlich abgewiesen wurde, die letzten sechs oder sieben liesborner Mönche auf vier Jahre in andere Klöster zu versetzen, bis sich das eigene wieder etwas erholt habe. Darum mußte jetzt doppelte Vorsicht die Abtswahl leiten Sie schwankte zwischen den beiden tüchtigsten Männern, dem Kellner Joh. Embsmann aus Rheda und dem jüngeren Hermann Zur Geist, bis endlich der Abt Hermann von Marienmünster im höheren Auftrage die Wahl des P. Zurgeist durchsetzte. Der paderborner Weihbischof Pelking weihete ihn im Auftrage des Bischofs Ferdinand [188]). Diese beiden Wahlcandidaten, Hermann, der kluge und fein gebildete Abt, und Embsmann, eine furchtlose, zähe Römernatur, haben unerschütterlich und ausdauernd, wie Felsen im Meere, das Kloster aus seinem Verfalle, und aus den schrecklichen Stürmen des dreißigjährigen Krieges, aus den unheilschweren Angriffen des tollen Christian von Braunschweig und den grausamen Bedrückungen der Hessen und Schweden in bessere lichtere Zeiten gerettet, haben obendrein alle Zweige des klösterlichen Lebens für die Zukunft zur Blüthe angefacht, haben gerettet, abgewehrt, aufgebaut und Segen gebracht. Abt Hermann trat im März des Jahres 1651 eine Reise nach Münster an, nach der er sein Kloster nie wieder sehen sollte.

---

[188]) Vgl Tibus geschichtliche Nachrichten über die münsterischen Weihbischöfe (1862) S. 1367.

Am 19. fühlte er sich hier plötzlich unwohl, erweiterte sie aber desungeachtet am folgenden Tage bis nach Osnabrück, wo sein Kellner Georg Fuisting zur Zeit Beichtvater auf dem Gertrudenberg war. Trotzdem sich sein Zustand immer verschlimmerte, hielt er hier noch am Tage des h. Benedict das Pontificalamt, da wuchs sein Leiden und brachte ihm am 29. März den Tod. Liesborn wollte die irdischen Reste seines großen Abtes abholen, um ihn nicht in der Ferne bestattet zu sehen. Osnabrück legte Widerspruch ein, bis nach achttägigem Hin- und herreden die Folgen des Todes seine Leiche so heftig angriffen, daß man ihn in der Klosterkirche auf dem Gertrudenberg an der Seite der Gräfin Margaretha von Tecklenburg in Gegenwart des Bischofs Franz Wilhelm und der übrigen geistlichen und weltlichen Würdenträger feierlich einsenkte. Schon vor acht Jahren war Embsmann seine rechte Hand ihm ins Grab vorangegangen, der Mönch, der in auswärtigen Klöstern wie in Liesborn die wichtigsten Posten bekleidet hatte[189].

Wir können nicht umhin, hier noch auf eine, kurz vor der Aufhebung des Klosters entstandene Schrift hinzuweisen, die zwar auch nicht dem Namen, wohl aber der That nach chronistischen Werth hat: auf den Catalog der Klosterbibliothek. Wir verdankten ihm bisher mehrere erfreuliche Notizen. Denn er gewährt uns nicht bloß eine leichte Uebersicht über den großen Bücherschatz des Klosters, bringt nicht bloß manche seltene frühe Drucke und alte Handschriften, sondern aus den letzteren auch mehrere historische Randbemerkungen, deren einige uns bisher die besten Dienste leisteten. Die Eintheilung und eine hinlängliche Genauigkeit machen ihn recht brauchbar und handlich.[190] Der sehr starke Foliant in der Bibliothek des Alterthumsvereins kam aus P. Tyrells Nachlaß in die Bib-

---

[189]) Außer den Annalen Nomina Patrum etc. Ms. p. 1.

[190]) Jene alten Randglossen, meist in leoninischen Versen abgefaßt, sind indeß in der Abschrift des Catalogs mißverständlich in Prosa aufgelöst.

liothek des Alterthumsvereins[190a]). Sein Haupttitel lautet *Catalogus* conscriptus sub R. D. Ludgero Abbate Anno 1795. Es ist Schade, daß wir mit dem Abt Ludger nicht auch den Mönch kennen lernen, welcher ihn zusammengetragen hat. Die Schrift zeigt Aehnlichkeit mit der Hüffer's, doch ist dieselbe zu gering, um den Catalog mit Bestimmtheit auf Hüffer zurückzuführen. Hüffer war auch im Jahre 1795 nicht mehr Bibliothekar, sondern Kaplan der Pfarrkirche. Offenbar aber wurde der Bibliothekscatalog doch wohl nur vom zeitigen Bibliothekar angelegt. Glücklicher Weise findet sich,[191]) daß in diesem Jahre 1795 die Bibliothek einem P. Schöneberg anvertraut wird, in ihm dürften wir also den Urheber des Catalogs suchen. Johann Anton, im Kloster Aemilianus Schöneberg, zu Vreden 1763 geboren und am 31. Juni getauft, trat 1782 6/1 in's Kloster. Genau ein Jahr später legte er die Gelübde ab und empfing 1788 17/5 die Priesterweihe. Nachdem er zwei Jahre der Bibliothek vorgestanden, wurde er 1797 23/6 Lector der Theologie und starb in seinen besten Jahren am 28. November 1801.

Es fallen leider aus der Reihe der historischen Schriften mehrere gänzlich aus, welche anscheinend für immer verloren gegangen sind. Das ist zunächst jene alte Chronik des XV. Jahrhunderts, welche vermuthlich Witte bei der Abfassung der liesborner Chronik vorlag; ferner das Chronicon parvum Monasterii in Witmerschen von Joh. von Steinen, dann W. Zurmühlens Biographie des Abtes Gregor Waltmann. Alle diese Schriften haben wir schon kennen gelernt. Dazu kommt noch die lateinische Autobiographie, in welcher Joh. Christoph Schüngel von Echthausen 1563 als reuiger Büßer seine wechselvollen Lebensschicksale aufzeichnete[191a]). Neu dagegen ist der liber Expositorum,

---

190a) M. 173. 191) Nomina Patrum etc. p. 17. 191a) In deutschem Auszuge gedruckt bei Fahne Westph. Geschlechter (1858) S. 58. ff.

betreffend die Kosten des Begräbnisses, des Interregnums, der Wahl, Benediction und des Commissariats der Aebte. Abt Karl von Kerssenbrock, der letzte Abt und zugleich Verfasser, schreibt in den Annalen, er habe es auf Befehl der königl. Regierung in Liesborn liegen lassen, wo man jedoch über den Verbleib Nichts anzugeben vermag. Was das Leben des Verfassers des Chron. parv. Mon. Witmerschen angeht, so erscheint er 1595 unter dem Namen Joh. von Stein als Pfarrer,[192]) zwei Jahre später als Prior in Wietmarschen[193]). Jedenfalls existirten ehedem noch mehrere Chroniken und geschichtliche Nachrichten als wir hier an erhaltenen und verlorenen namhaft machen konnten. Ja darf man dem Titel der Chronik von 1587 trauen, so hatte sie verschiedene handschriftliche Annalen vor sich, während wir nur drei frühere nachweisen konnten, die älteste verlorene, die Chronik Wittes, und die andere, welche kurz nach dieser geschrieben wurde.

Schauen wir zurück auf die gesammten historischen Arbeiten, welche wir bisher im Einzelnen besprochen oder genannt haben, so kehrt unser Blick gewiß mit lebhafter Zufriedenheit vom Kloster Liesborn, welches die Arbeiter lieferte, in uns selbst zurück. Denn die Mißbilligung, welche die Wahrheit stellenweise verlangte, vermag diesen Eindruck nicht zu zerstören. Während ein Theil der Chronisten aus den allgemeinen Geschichtsquellen und Urkunden schöpfte, verfuhr der andere mehr copirend. Aber auch diese haben durch ihre Abschriften der Geschichte gewiß dankenswerthe Dienste geleistet. Das Verarbeiten der Urkunden aber zu rein geschichtlichen Zwecken lag damals noch nicht so in den Gesetzen der klösterlichen Bildung, wie es den öffentlichen Hochschulen, und gerade jetzt dem kritischen, gleichwol richtigen Sinn der Gegenwart entspricht. Daß die Mönche Urkundenkenner und -Verehrer waren, das beweist die Reihe der Copiare, welche sie vom 12.—18. Jahr-

[192]) Jüngeres Copiar I., 102 des Prov.-Arch. p. 308.
[193]) Driver Bibliotheca Monasteriensis (1799) p. 128.

hundert der Nachwelt in allen Fassungen vererbt haben. Nimmt man hinzu, daß dies Abschreiben und diese geschichtliche Beschäftigung wohl nur auf das Kloster, nur auf den Gebrauch der klösterlichen Mitbrüder berechnet war, so wird unsere Achtung ungleich höher steigen vor diesen fleißigen Benedictinern Liesborns. Und haben sie uns auch keine Arbeiten von weltgeschichtlichem Werthe hinterlassen, so entschädigen sie dafür durch ihr Streben, und durch einen Fleiß, den der h. Benedict überhaupt seinen Söhnen geboten und als heiliges väterliches Erbtheil mitgegeben hat, einen Fleiß, den der Ordensgeist belebte, und die Regelmäßigkeit dauernd machte. Er würde uns noch dankenswerther, noch heller in die Augen fallen, wenn wir hier ebenso auf die ascetischen und theologischen Schriften Rücksicht nehmen könnten, wie bisher auf die historischen. Außer den münsterischen Fraterherren und Minoriten, haben gewiß viele andere Klöster Westfalens, insbesondere jene vom Zeichen des h. Benedict ihre Hände nicht in den Schooß gelegt. Einige haben gewiß für die allgemeine Geschichte Goldkörner gesammelt, die Schriften anderer Klöster entbehren noch der Sammlung. Aber eine Reihe Klosterchroniken, von denen die eine an die andere schließt, wird bis jetzt keinem andern Kloster, wie Liesborn, nachzurühmen sein. Vergleicht man vollends das Verzeichniß der münsterischen Schriftsteller, so treten Klöster, wie Cappenberg und Varlar völlig in den Schatten. Sollte aber, was die wissenschaftliche Ehre betrifft, eine spätere Forschung die übrigen Klöster unseres Landes, gegenüber den Mönchen von Liesborn retten, so würde sie sich dadurch die Literaturgeschichte Westfalens, die noch so vielfaches Dunkel umgibt, zu großem Danke verpflichten.

[193a]) Die Bereitwilligkeit, womit insbesondere der Freiherr von Nagel-Dornik zu Vornholz und Herr Pfarrer Allering zu Liesborn durch Freistellung ihrer Bibliotheken und Handschriften meine Studien förderten, verdient eine um so herzlichere Anerkennung, als man nicht selten das Gegentheil erfährt.

Anlage.

Bitte dem P. Ambrosius in Bursfeld
bei Uebersendung einer Auswahl Langen'schen Gedichte.

P. Ambrosio Bursfeldensi Lysbornensis frater Bernardus,
Salutem ac supernum affabilem arrisum.

Convenit, Ambrosi, tandem responsa petenti
Hactenus optata et reddere vota tibi.
Deus scis quoque [194]) tenet vatem, quo quippe patrono
Gaudet, quem cunctis preferat usque viris.
Predicat imprimis sic se protulisse Pelasgus,
Septenos quorum nomina fama manent.
Ex hijs unus erat Solon, qui colla Pelasgis
Ac Latiis pressit, vivere lege sua.
Urbs Remi rigidum sic se genuisse Cathonen
Gaudet, quem Latium tollit in astra suum;
Mantua quem genuit, digne satis Hercule, vati
Applaudens nescit, non memor esse sui;
Predicat Arpinas Tullium, Verona Catullum
Sertis Pindareis ipsa Thebea favet;
Sulmona [195]) applaudens hilaris sic conscoi gentis
Peligne tantum fert super astra virum;
Varronen Cremona canit, Livium Patavinus,
Dura post Senece Corduba fata gemit;
Carthago comitem dedit ac Archadia plaudit,
Nam meruit titulum mortis habere sue.
Sic canit exiguus Chous jubilans Hipocrati,
Prolem Nicomachi [196]), Grecia docta beat;
Hinc Statium Narbona tenet, sic Apulia Flaccum,
Corduba Lucanum tollit in astra suum.
Oraque, Westphalia, [197]) pressum caput erige mesta
Cur flens sola sedes ceu viduata viro,
Explosa ut cur ipsa manes modo dic, rogo, tantis

---

[194]) queque *codex*. [195]) Salmoni *c*. [196]) Micomachi *c*. [197]) Westphalie *c*.

Vatibus quindenis exhilarari [198]) satis.
Cur, rogo, strata jaces? vel nunc gens inclita surge
Langius ipse tuus te decorare valet.
Hic dat Menalium, liricum, tragicum tibi metrum
Vertice Parnasi, quod tulit ipse sibi.
Js quoque castalii dulcem tibi nectaris haustum
Jngerit, ac latius vivat ab arte sua.
Photidis unda placet, rogo, si vada vel Heliconis
Pincernam placeat hunc venerare tuum.
Labra premens digito rabiem, rogo, pesce caninam
Zoylus in vatem quicque nephanda jaçis;
Frontem cerberea rabie lacerare Minerve
Desine, detexit Langius ora tibi.
Ecce diu fluitans trahitur super remige navis
Figatur ripis concita [199]) fessa tuis.
Dij frugi hunc nostrum, petimus, servate poetam
Premia carminibus huic date digna suis.
Huic, precor, ut longo faveatis tempore vitam
Parce, nec celeri rumpite fila manu.
Grandis nempe michi de te fiducia prompta,
Langie, lausque tua semper in ore meo.
Carmina Rudolphi dudum quaesita teneto,
Mirifici ingenii pignera certa vide;
Haud tamen haec credas tanti monimenta poete
Omnia, de multis pauca, sed ista satis,
Pensiculato animum Langium mittentis amici,
Muneris haud pondus, velle sed ecce pium.
Jamque vale felix mei memor omne per evum [200]),
Simque tua consors altisonante prece.
Pro modulo parvi semper gratisque parebo
Quid quid aves, petito, promptulus esse volo.

Finis hujus.

[198]) exhilerari *c.* [199]) concito *c.*
[200]) so aus dem undeutlichen Text hergestellt.

Inhalt.

I. Bernard Witte und das Kloster seiner Zeit.

II. Die spätern Chronisten.

Nordhoff, Josef Bernhard,

Die Chronisten des Klosters Liesborn

Münster 1866